

37. Sitzung

am Mittwoch, dem 13. März 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	2515
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2515
Sonstiger Eingang	2516

Fragestunde

1. Beschäftigungsverbot bei schwangeren Lehrerinnen Anfrage der Abgeordneten Frau Dogan, Frau Dr. Kappert-Gonther, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2013	2517
2. Nationales Waffenregister – Papiertiger oder reale Hilfe? Anfrage der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2013	2519
3. Label „Für mehr Tierschutz“ Anfrage der Abgeordneten Saffe, Frau Neddermann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2013	2520
4. Opfer von Kindesmissbrauch nicht im Stich lassen Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2013	2521
5. Kriminalität von Strafmündigen Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2013	2523
6. Aktivitäten des Verfassungsschutzes im Bereich Linksextremismus Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 22. Februar 2013	2525

7. Betriebskindergärten im Land Bremen Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 22. Februar 2013	2526
8. Grenzüberschreitende Kriminalität Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 1. März 2013	2526
9. Lehrermangel in Bremerhaven Anfrage der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 1. März 2013	2526

Aktuelle Stunde

Schönes Land, schwache Bilanz – Rot-Grün muss den Tourismus endlich stärken Abg. Kastendiek (CDU)	2530
Abg. Kottisch (SPD)	2532
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2534
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2537
Senator Günthner	2538
Abg. Kastendiek (CDU)	2540
23 Millionen Euro Defizit, keine Aussicht auf Verbesserung: Jacobs University vor dem Aus? Abg. Rupp (DIE LINKE)	2541
Abg. Kottisch (SPD)	2542
Abg. Frau Grobien (CDU)	2543
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2545
Bürgermeister Böhrnsen	2546
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2548
Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen – ein gesundheitspolitisches Zukunftskonzept!	

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/685)

Abg. Brumma (SPD)	2549
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	2550
Abg. Bensch (CDU)	2551
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2552
Senator Dr. Schulte Sasse	2553
Abstimmung	2554

Keine weitere Belastung des Schienenverkehrsknotens Bremen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 17. Januar 2013
(Drucksache 18/733)

Hafenhinterlandverkehr zukunftsgerecht ausbauen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 23. Januar 2013
(Drucksache 18/747)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 12. März 2013 (Drucksache 18/812)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	2554
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2555
Abg. Jägers (SPD)	2556
Abg. Strohmänn (CDU)	2558
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2559
Abg. Jägers (SPD)	2560
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	2561
Staatsrat Golasowski	2562
Abstimmung	2562

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage – Änderung des Bremischen Feiertagsgesetzes

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/744)

2. Lesung

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2563
Abg. Frau Motschmann (CDU)	2564
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2565
Abg. Tschöpe (SPD)	2565
Abstimmung	2566

Energiegenossenschaften fördern – Energie-wende vorantreiben

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/686)

Solarstrom für öffentliche Gebäude

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/687)

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	2567
Abg. Gottschalk (SPD)	2567
Abg. Strohmänn (CDU)	2568
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2569
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	2570
Abg. Gottschalk (SPD)	2571
Staatsrat Golasowski	2571
Abstimmung	2572

Reformationstag

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 19. Februar 2013
(Neufassung der Drucksache 18/743 vom 22. Januar 2013)
(Drucksache 18/784)

Abg. Frau Motschmann (CDU)	2572
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	2573
Abg. Tschöpe (SPD)	2574
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2575
Bürgermeister Böhrnsen	2576
Abstimmung	2576

Umstrukturierung der polizeilichen Begleitung von Groß- und Schwertransporten

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Dezember 2012
(Drucksache 18/718)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2013 (Drucksache 18/765)

Abg. Strohmänn (CDU)	2577
Abg. Timke (BIW)	2577
Abg. Frau Güngör (SPD)	2578
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2579
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2580
Senator Mäurer	2580

Wissenschaftszeitvertragsgesetz weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/724)

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2581
Abg. Patrick Öztürk (SPD)	2582
Abg. Frau Grobien (CDU)	2583
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	2584
Staatsrat Kück	2585
Abstimmung	2587

Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2013
(Drucksache 18/763)

1. Lesung	2587
-----------------	------

Bericht des Senats „Anspruch auf Beratung und Hilfe für Opfer von Gewalt“

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2013
(Drucksache 18/764)

2588

Gesetz zur Änderung von Zuständigkeiten im Hafbereich

Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013
(Drucksache 18/794)

1. Lesung	2588
-----------------	------

Bericht über die 20. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 28. bis 30. August 2011 in Helsinki, Finnland

Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 1. November 2011
(Drucksache 18/93)

Bericht und Antrag des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen zur Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 18/93 vom 1. November 2011, „Bericht über die 20. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 28. bis 30. August 2011 in Helsinki, Finnland“ vom 11. März 2013

(Neufassung der Drucksache 18/798 vom 28. Februar 2013)

(Drucksache 18/807)	2588
---------------------------	------

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 17 vom 6. März 2013

(Drucksache 18/804).....	2588
--------------------------	------

Die Arbeit im Rettungsdienst anerkennen und absichern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 12. März 2013

(Drucksache 18/810)	2588
---------------------------	------

Anhang zum Plenarprotokoll	2590
----------------------------------	------

Präsident Weber**Vizepräsidentin Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD) Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Kück** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung
und für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 37. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Nachmittag zu Beginn der Sitzung die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 10, Keine weitere Belastung des Schienenverkehrsknotens Bremen!, und der Tagesordnungspunkt 36, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, aufgerufen werden.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagmorgen wird der Tagesordnungspunkt 24, Entwicklung der Offshore-Wind-Industrie sichern, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, behandelt.

Die Nachmittagssitzung am Donnerstag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 45, „Bremer essen regional“, Antrag der Fraktion der CDU, und im Anschluss daran werden der Tagesordnungspunkt 46, Konsequenzen aus den jüngsten Lebensmittelskandalen jetzt ziehen, und die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 7, Öffentlich geförderter Wohnungsbau 2012 gemäß dem Wohnraumförderungsprogramm, und 8, Auflage eines Programms zum Ankauf an Belegungsbindungen, aufgerufen.

(B) Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 48, Konzept zur Verbesserung von Naturerfahrungen für Kinder und Jugendliche vorlegen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Tagesordnungspunkt 49, Die Arbeit im Rettungsdienst anerkennen und absichern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Tagesordnungspunkt 50, Konsequenzen aus den aktuellen Nahrungsmittelskandalen ziehen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Tagesordnungspunkt 51, Für einen zukunftsgerichteten Finanzrahmen der Europäischen Union, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, und den Tagesordnungspunkt 52, Stromsperren weitestgehend verhindern – Präventive Maßnahmen erweitern –, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung (C)

1. Kinderrechte verfassungsrechtlich absichern
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 6. März 2013
(Drucksache 18/803)
2. 35. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz
vom 8. März 2013
(Drucksache 18/805)
3. Siebter Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit
vom 8. März 2013
(Drucksache 18/806)
4. Sicherstellung der Unternehmensfinanzierung im Mittelstand
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 12. März 2013
(Drucksache 18/809)
5. Wissenschaftsfinanzierung zwischen Bund und Ländern neu ordnen
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 12. März 2013
(Drucksache 18/814)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung (D)

1. Hochschulbauförderung
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 15. Januar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 26. Februar 2013
(Drucksache 18/795)
2. Flexibilität von Arbeitszeiten und -orten in der bremischen Verwaltung
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 18. Januar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 26. Februar 2013
(Drucksache 18/796)
3. Mehr Wahlmöglichkeiten in der gymnasialen Oberstufe
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 18. Januar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 26. Februar 2013
(Drucksache 18/797)
4. Optionspflicht in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 5. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 5. März 2013
(Drucksache 18/801)

- (A) 5. Bundeswehr an Schulen und Azubi-Messen im Land Bremen – Art und Umfang der Werbeoffensive II
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 5. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 12. März 2013 (Drucksache 18/819)
6. V-Leute in der Fußballszene
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 5. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 12. März 2013 (Drucksache 18/821)
7. Gesundheitsversorgung ohne Barrieren!
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Februar 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 12. März 2013 (Drucksache 18/822)
8. 2013 – Europäisches Jahr der Bürgerinnen und Bürger im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
9. Kinderhandel und Kinderprostitution im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
- (B) 10. Förderung orts- und stadtteilbezogener Maßnahmen in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
11. Umsetzung des Informationsfreiheitsgesetzes
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. Februar 2013
12. Waffen- und Munitionsexporte über die bremischen Häfen II
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. Februar 2013
13. Konsequenzen aus den Vorgängen bei der „Interkulturellen Werkstatt Tenever“
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2013
14. Nach über 40 Jahren: Kennzeichnungspflicht für Polizeibedienstete endlich einführen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 4. März 2013
15. Werbetour eines Geheimdienstes durch zivilgesellschaftliche Institutionen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 4. März 2013
16. Genitalverstümmelung bei Mädchen und Frauen in Deutschland
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. März 2013
17. Betriebliche Ausbildungs-, Einstiegsqualifizierungs- und Praktikumsplätze
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 5. März 2013
18. Situation des Schulsports im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2013
19. Methoden und Erfahrungen der Bremer Bürgerbeteiligungen nutzbar machen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. März 2013
20. Pensionsansprüche ausgeschiedener Beamter
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. März 2013
21. Eigenbehalt im Rahmen der Bremischen Beihilfeverordnung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. März 2013
- III. Sonstiger Eingang**
- Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des Gesetzes zur Einführung eines Betreuungsgeldes (Betreuungsgeldaufhebungsgesetz)“ – Gesetzesantrag der Länder Niedersachsen, Rheinland-Pfalz
Mitteilung des Senats vom 12. März 2013 (Drucksache 18/823)
- (D)
- Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 16, Konzept zur Prävention von Teenagerschwangerschaften im Land Bremen endlich umsetzen!, für die März-Sitzung auszusetzen.
- Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.
- Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmhaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
- (Einstimmig)
- Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich recht herzlich drei Klassen der Wilhelm-Olbers-Schule heute hier im Plenarsaal begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!
- (Beifall)
- Wir treten in die Tagesordnung ein.

- (A) **Fragestunde**
- Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.
- Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Beschäftigungsverbot bei schwangeren Lehrerinnen“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dogan, Frau Dr. Kappert-Gonther, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Kollegin Dogan!
- Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Ab welchem Zeitpunkt dürfen Lehrerinnen im Land Bremen nach dem Bekanntwerden ihrer Schwangerschaft keinen Dienst am Kind mehr verüben, und gibt es hier Unterschiede in der Praxis zwischen Bremen und Bremerhaven?
- Zweitens: Auf welcher rechtlichen Grundlage wird ein Beschäftigungsverbot bei schwangeren Lehrerinnen ausgesprochen, und wie bewertet der Senat dies?
- Drittens: Welche möglichen alternativen Arbeitsmöglichkeiten gibt es für schwangere Lehrerinnen, und von wie vielen wird dieses Angebot tatsächlich genutzt, in Prozent und differenziert nach Bremen und Bremerhaven?
- (B) **Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.
- Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage 1: Ist das Leben oder die Gesundheit der Mutter oder des ungeborenen Kindes durch die weitere Beschäftigung gefährdet, so darf die werdende Mutter nach Paragraph 3 Absatz 1 Mutterschutzgesetz, MuSchG, nicht beschäftigt werden – Beschäftigungsverbot. Eine Gefährdung, die gegebenenfalls ein Beschäftigungsverbot erfordert, ist grundsätzlich ab dem Zeitpunkt der Feststellung einer Schwangerschaft möglich. Nach der Verordnung zum Schutze der Mütter am Arbeitsplatz vom 15. April 1997 ist der jeweilige Arbeitgeber unmittelbar nach Bekanntwerden einer Schwangerschaft zu einer Gefährdungsbeurteilung verpflichtet und hat entsprechende Maßnahmen am jeweiligen Arbeitsplatz zu ergreifen.
- Zu Frage 2: Die rechtliche Grundlage für ein Beschäftigungsverbot für schwangere Lehrkräfte bilden das Mutterschutzgesetz und die von der Bundesregierung erlassene Verordnung zum Schutze der Mütter am Arbeitsplatz vom 15. April 1997. Der Senat bewertet das Mutterschutzgesetz und die genannte Verordnung als notwendige und richtige Rechtsgrundlagen, um die Gesundheit von schwangeren Beschäftigten und deren ungeborenen Kindern zu schützen.
- (C) Zu Frage 3: Entsprechend ärztlicher Empfehlungen und aufgrund der Ergebnisse der bei Bekanntwerden einer Schwangerschaft durchzuführenden Gefährdungsbeurteilung werden im Hinblick auf den Einsatz von schwangeren Lehrerinnen gegebenenfalls bestimmte organisatorische Maßnahmen, zum Beispiel Befreiung von der Pausenaufsicht, veranlasst, oder die Schwangere wird – falls möglich – in einem anderen Schulbereich oder in einer anderen Schule, zum Beispiel eine Schule für Erwachsene, eingesetzt. Möglich ist auch ein Einsatz der Schwangeren in einem anderen Bereich, zum Beispiel, je nach Qualifikation und Erfahrung, in der Lehrerfortbildung oder bei der Erarbeitung von Konzepten.
- Eine Statistik über die jeweils aktuelle Gesamtzahl der schwangeren Lehrerinnen wird in der Stadtgemeinde Bremen nicht geführt. Von den derzeit in Bremen für schwangere Lehrerinnen ausgesprochenen insgesamt zehn Beschäftigungsverboten wurden ein Verbot vom Arbeitgeber und neun Verbote aus medizinischen Gründen von einem Arzt ausgesprochen. Keine Lehrerin mit einem Beschäftigungsverbot befindet sich in einem alternativen Einsatz.
- In der Stadtgemeinde Bremerhaven gibt es aktuell 18 schwangere Lehrkräfte. Für vier Lehrerinnen wurde von einem Arzt ein Beschäftigungsverbot erteilt, auch dort befindet sich keine in einem alternativen Einsatz. – Soweit die Antwort des Senats!
- (D) **Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Böschen!
- Abg. Frau **Böschen** (SPD): Frau Senatorin, mit der Einführung des Umlageverfahrens hat sich herausgestellt, dass deutlich häufiger ein sogenanntes Beschäftigungsverbot für Schwangere ausgesprochen wird und Arbeitgeber zunehmend weniger darauf schauen, einen schwangerengerechten Arbeitsplatz herzustellen oder auszustatten. Sind Sie der Meinung, dass im Schulbereich die schwangerengerechten Arbeitsplätze tatsächlich in der Anzahl vorhanden sind, wie man sie bräuchte, um die Schwangere nicht in eine Situation zu bringen, dann tatsächlich in das Beschäftigungsverbot zu gehen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Aufgrund der Zahlen, die vorliegen, können wir sagen, dass die hauptsächlichen Beschäftigungsverbote wegen medizinischer Indikationen erstellt werden. Diese Frauen sind im Grunde davon befreit, einen alternativen Einsatzplatz zu erhalten, was nicht heißt, dass wir darüber nicht noch mehr nachdenken können, alternative Einsatzplätze für Lehrkräfte auch zu finden.

(A) Das ist aber nicht so einfach, weil wir natürlich nicht so viele Bedarfe an Fortbildungen haben und sich auch nicht so viele Bedarfe an Konzeptentwicklung ergeben. Darüber muss man noch einmal genauer nachdenken, welche Möglichkeiten da bestehen, aber aufgrund der hohen medizinischen Indikationen – es sind im Grunde geringe Zahlen – sahen wir uns zu der Suche nach alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten noch nicht veranlasst.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Es geht ja unter anderem um den Immunschutz der Schwangeren, und da ist ausgeführt worden, dass bei einer Schwangerschaft dann festgestellt wird, ob ein entsprechender Immunschutz vorhanden ist. Halten Sie es für zielführend, wenn vielleicht den neuen Lehrerinnen bei ihrer Einstellung schon das Angebot dieser Immunfeststellung gemacht wird, sodass sich Frauen – natürlich auf freiwilliger Basis – gegebenenfalls dann für einen entsprechenden Immunschutz impfen lassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Das halte ich für ein sinnvolles Herangehen, die Lehrkräfte, die über diesen Immunschutz nicht verfügen, darauf hinzuweisen und sie darum zu bitten, sich diesen Immunschutz zu holen. Da ist der Arbeitgeber auch verpflichtet, dieses Angebot dann vorzuhalten. Das halte ich auf jeden Fall für sinnvoll.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Die in Ihrer Antwort gegebenen Zahlen weisen auf einen gewissen Unterschied zwischen Bremen und Bremerhaven hin, wobei auch in der Vergangenheit immer wieder angesprochen worden ist, dass es möglicherweise doch einen unterschiedlichen Umgang mit diesem Thema gibt. Können Sie sagen, worin die Unterschiede bestehen oder ob es überhaupt solche Unterschiede in der Anwendung dieser Vorschrift gibt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: In der Anwendung der Vorschriften kann ich für den schulischen Bereich nicht sagen, dass da Unterschiede vorliegen. In der Anwendung des Aussprechens von Beschäftigungsverboten stellen wir einen Unterschied gegebenenfalls auf der medizinischen Seite fest. Es gibt aber auch die Aufnahme von Gesprächen mit der Ärztekammer genau zu diesem Thema. In Bremerhaven hat es dazu schon eine öffentliche

(C) Veranstaltung gegeben, auch wir in Bremen haben diese Gespräche jetzt aufgenommen und sind dabei zu klären, was die Motive sind, warum sich die Zahl hier jetzt höher darstellt, wobei man natürlich auch immer sehen muss, wenn es sich in Bremen um 14 handelt und in Bremerhaven um 4 Frauen – 9 davon wurde ein medizinisches Beschäftigungsverbot ausgesprochen –, hat es natürlich auch etwas mit den Prozentzahlen der Lehrkräfte insgesamt zu tun.

Die Aufnahme des Gesprächs mit der Kassenärztlichen Vereinigung an diesem Punkt hat stattgefunden, auch in Zusammenarbeit mit der ZGF, also im Grunde sind da die Diskussionen insoweit aufgenommen, womit wir auch sicherstellen wollen, dass die Frauen, wenn sie gern arbeiten möchten oder auch sehen, dass sie eigentlich etwas tun können, nicht in dem Beschäftigungsverbot verharren müssen, aber wir haben natürlich gesetzliche Rahmenbedingungen auch zu respektieren.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Anknüpfend an eine Frage meiner Kollegin Frau Bösch: In anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes, auch in Bereichen, wo sozusagen ein Arbeitsalltag existiert, der für Schwangere nicht zugänglich ist, wie zum Beispiel bei der Polizei, gibt es ja gleichwohl die Möglichkeit, auf Ersatzarbeitsplätzen bis sechs Wochen vor der Geburt weiterzuarbeiten. Wäre es nicht daher die Anstrengung wert zu schauen, ob wir irgendwie – wir sind ja ein relativ großer öffentlicher Dienst – dann doch den einen oder anderen Arbeitsplatz finden könnten, wo eine solche gesundheitliche Gefährdung nicht gegeben wäre?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(D) **Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Auf jeden Fall! Wir haben einen Fragebogen, der entwickelt worden ist, zur Gefährdungsbeurteilung. Diese Gefährdungsbeurteilung nehmen Schulleitungen vor, der Fragebogen ist mit dem Arbeitsmedizinischen Dienst, mit der Frauenbeauftragten und dem Personalrat entwickelt worden, um eben genau dieses Gefährdungspotenzial ausfindig zu machen und um dann gemeinsam herauszufinden, ob es andere Orte im schulischen Kontext gibt, in dem diese Gefährdung nicht vorliegt. Dieses Verfahren ist strukturiert und findet auch statt. Darüber hinaus haben wir in andere Bereiche als dem schulischen Bereich, glaube ich, noch nicht den Blick gerichtet. Das kann man sich noch einmal überlegen, ob das machbar und angemessen ist, das kann ich Ihnen jetzt nicht beantworten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Schlenker!

(A) **Abg. Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde gern wissen, ob es nicht so ist, dass der Arbeitsplatz Schule oder auch Kita gerade durch die vielen geimpften Kinder sehr viel sicherer ist als das Leben im Allgemeinen und in der Stadt.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Es ist so, wenn die Frau den Impfschutz nicht nachweisen kann, dann ist sie gefährdet. Das ist jetzt nicht die Antwort auf Ihre Frage. Die Antwort auf Ihre Frage wäre, dass ich Ihnen jetzt meine Meinung dazu sage, das möchte ich an dieser Stelle hier jetzt gar nicht so ausufern lassen, aber ich kann einfach nur sagen, wenn eine Frau den Impfschutz nicht hat, dann ist sie in dem Umfeld Schule aufgrund der hohen sozialen Kontakte mit Kindern potenziell eher gefährdet.

(Abg. Dr. Schlenker [Bündnis 90/Die Grünen]: Kinder sind zu über 90 Prozent gegen all solch schreckliche Krankheiten geimpft!)

Trotzdem gibt es natürlich Kindererkrankungen, und wenn wir das jetzt zum Beispiel auf die Krankheit Röteln beziehen, müssen wir natürlich schon feststellen, dass – –.

(B) (Abg. Dr. Schlenker [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch geimpft!)

Ja, aber nicht alle Kinder! Es gibt da ja auch einen großen Streit.

(Abg. Dr. Schlenker [Bündnis 90/Die Grünen]: 87 Prozent in Bremen!)

Präsident Weber: Herr Dr. Schlenker, bitte lassen Sie die Senatorin ausreden! Bitte führen Sie kein Zwiegespräch, dies ist eine Fragestunde!

Senatorin Dr. Quante-Brandt: Die Schwierigkeit an der Stelle ist, dass man das durch den Impfschutz der Frau statuiert und nicht durch die Kohorte, mit der sie in Kontakt ist. Dass der soziale Kontakt in Schulen höher ist als in anderen Bereichen, ist auf alle Fälle auch gegeben. Insofern ist in einer Behörde, in der man dann vielleicht tätig ist, in der weniger Menschen oder Kinder sind, das Gefährdungspotenzial aufgrund der geringeren Anzahl von Menschen, mit denen man in Berührung kommt, trotz des hohen Impfschutzes von Kindern vermutlich geringer als in der Schule oder der Kindertagesstätte.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das Thema „Nationales Waffenregister – Papiertiger oder re-

ale Hilfe?“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Einführung des Nationalen Waffenregisters?

Zweitens: In welcher Weise betreibt der Senat Verbesserungen des Registers zur Unterstützung der konkreten Arbeit der Polizei, sollte er diese Verbesserungen als nötig erachten?

Drittens: Wie ist im Land Bremen sichergestellt, dass die Daten nur mittels sogenannter sicherer Verbindungen abgerufen werden können und vor externen Zugriffen geschützt sind?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat begrüßt, dass durch die Einrichtung eines Nationalen Waffenregisters erstmalig alle wesentlichen Informationen zu erlaubnispflichtigen Schusswaffen deutschlandweit zeitnah und aktuell in einem zentralen Register verfügbar sind.

Zu Frage 2: Die Recherchemöglichkeiten im Nationalen Waffenregister werden auf Grundlage erster Erfahrungen durch das Bundesministerium des Innern evaluiert. Bremen ist in den Gremien des Nationalen Waffenregisters vertreten und wird das weitere Verfahren begleiten.

Zu Frage 3: Die Behörden im Land Bremen, die Zugriff auf das Nationale Waffenregister haben, sind alle über eine sichere und verschlüsselte Datenleitung angebunden. Hierzu wird die Deutschland-Online Infrastruktur genutzt. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Güldner haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): In ersten Berichten aus der Praxis, unter anderem von der Gewerkschaft der Polizei, wird beschrieben, dass die Kategorisierung der Waffen so kompliziert sei und dass aufgrund der Differenziertheit des Systems am Ende die Chance dann, wenn man sucht und dringend eine Waffe in diesem Register finden muss, relativ klein sei, sie tatsächlich auch zu finden. Wenn diese Berichte stimmen, würden Sie dies als Senat auch in die bundesweite Evaluierung und möglicherweise auch bei Änderungen der jetzigen Regelung einbeziehen?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich beantworte diese Frage gern. Erstens, ich glaube es ist wichtig, und dafür haben wir auch gestritten, dass wir dieses Nationale Waffenregister nun endlich haben. Das erfreut uns eigentlich, und jetzt kommt es darauf an, dass man die Probleme, die in der Praxis mit jedem Register verbunden sind, löst. Das Problem ist natürlich die Standardisierung. Sie können sich vorstellen, dass bei über 500 Waffenbehörden bei der Registrierung natürlich ein erheblicher Wildwuchs entstanden ist, Fantasienamen aufgeschrieben werden. Man findet zum Beispiel den Begriff „Gartenflinte“ im Waffenregister.

Was sagt einem das? Dies bedeutet, dass wir für das neue bundesweite zentrale Register eine Standardisierung brauchen, die Altdatenbestände müssen gepflegt werden. Ich weiß, dass in Bremerhaven das Problem schon gelöst und alles abgeschlossen wurde. In Bremen arbeiten wir daran. Wir haben eine Mitarbeiterin, die mit zwölf Stunden in der Woche daran arbeitet, dies zu bereinigen. Ich denke, dies sind kleinste Anpassungsprobleme, die lösbar sind, aber es ist einfach entscheidend, dass man dann zukünftig wirklich standardisierte Zahlen und Daten hat, auf die alle zugreifen können und dies auch in gesicherter Form.

(B) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wie können Sie sicherstellen, dass Schwerstkriminelle oder Rechtsextreme, die in Deutschland einen Waffenschein oder eine Waffenbesitzkarte beantragt und bekommen haben, von ihren jeweiligen Ordnungsämtern auch hinsichtlich ihrer charakterlichen oder persönlichen Eignung überprüft werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Entscheidend ist natürlich auch, dass die Behörden untereinander kooperieren. In der Regel ist es ja die Polizei, die die ersten Erkenntnisse über strafrechtlich relevante Vorgänge hat, und das funktioniert in der Praxis auch gerade in Bremen sehr gut. Das heißt, die Polizei hat ein sehr klares Blickfeld darauf und informiert die Waffenbehörde, sodass man rechtzeitig reagieren kann. Zudem werden diese Daten ja auch permanent evaluiert. Das heißt, die Daten desjenigen, der eine Erlaubnis bekommt, werden innerhalb von drei Jahren in jedem Fall einmal durch den Rechner laufen, um zu schauen, ob es zum Beispiel Eintragungen beim Bundeszentralregister gibt.

Sie wissen auch aus eigener Praxis, dass, wenn man im Melderegister nach einer Person schaut, sofort ein Symbol erscheint: Waffenbesitzer. Das heißt,

es gibt so viele Instrumente, die dazu beitragen, dass dieser Stand immer aktualisiert wird, und daran arbeiten wir, denn wir sind ja gerade dabei, das Thema „verstärkte Kontrollen“ in die Praxis umzusetzen. Ich vermute, wenn es uns gelingt, erst einmal die Zahl der Waffenbesitzer insgesamt zu reduzieren und eine Anzahl der Waffen einzuziehen, wird es einfacher, denn je kleiner diese Größenordnung ist, desto leichter ist dann auch die Kontrolle und die ständige Evaluierung im System des Waffenregisters.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Label „Für mehr Tierschutz“**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Saffe, Frau Neddermann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Saffe!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das neue sogenannte Tierschutzlabel „Für mehr Tierschutz“, das der Deutsche Tierschutzbund in Kooperation unter anderem mit dem Fleischkonzern VION und der Firma Wiesenhof entwickelt hat?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Härtl.

Staatsrat Härtl: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die nationale Tierschutzkennzeichnung „Für mehr Tierschutz“ wurde im Rahmen eines Verbundprojektes mit Beteiligung des Deutschen Tierschutzbundes und Vertretern der Fleischwirtschaft, der Universität Göttingen und der Landwirtschaft erarbeitet. Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat das Projekt mit einer Summe von über einer Million Euro gefördert. Es wurde ein zweistufiges Label mit einer Einstiegsstufe und einer Prämienstufe entwickelt. Durch das Label sollen Verbraucherinnen und Verbraucher transparent in die Lage versetzt werden, tierische Produkte erkennen und kaufen zu können, bei deren Erzeugung über die gesetzlichen Anforderungen hinausgehende Tierschutzstandards zur Anwendung gekommen sind.

Die Anforderungen für das zweistufige Bewertungssystem und weitere Informationen sind im Internet auf der Homepage des deutschen Tierschutzbundes zu finden. Der Lizenzgeber zur Verwendung des Labels ist der deutsche Tierschutzbund. Die Nutzung des Labels ist freiwillig und unterliegt keiner amtlichen Kontrolle. Das Verfahren befindet sich in der Startphase. Aus diesem Grunde ist derzeit eine Bewertung dieser Tierschutzkennzeichnung durch

(C)

(D)

(A) den Senat nicht möglich, da noch keine Erfahrungswerte vorliegen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Saffe, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe einmal auf der Homepage, die in der Antwort genannt wurde, nach den Anforderungen und Kriterien geschaut. In der ersten Stufe des Labels ist es für eine Übergangsfrist von zwei Jahren noch erlaubt, dass Schweinen die Schwänze kupiert werden. Gentechnisch verändertes Futter darf noch über einen Zeitraum von drei Jahren verwendet werden. Es liegt kein Reduktionsziel für Antibiotika vor. Wie passt es denn zusammen, so etwas zu erlauben und das Etikett „Für mehr Tierschutz“ zu vergeben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Härtl: Dieses Label ist kein amtlich zugelassenes Label. Daher unterliegt es auch keinen dahingehenden Kontrollen. Es ist freiwillig, und die Evaluation wird zeigen, wie es angenommen wird und welche Wirkungen es erzielen kann. Die Evaluation liegt aber noch nicht vor, das Projekt ist Mitte Januar an den Start gegangen. Es liegen noch nicht einmal zwei Monate Erfahrungen damit vor.

(B) **Präsident Weber:** Herr Saffe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Mich interessiert trotzdem, was mein Senat davon hält. Dieses Siegel ist in Zusammenarbeit mit VION, das ist einer der großen Fleisch- und Schlachtgiganten in Europa, und Wiesenhof erarbeitet worden. Gehört das nicht in die Rubrik „den Bock zum Gärtner machen“, kann solch ein Siegel Ihrer Meinung nach unabhängig sein?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Härtl: Ich kann zu der Unabhängigkeit dieses Siegels im Moment überhaupt nichts sagen. Im Moment weiß ich nur und der Senat wahrscheinlich auch, dass es sich um ein Label handelt, das in der Verantwortung des Deutschen Tierschutzbundes liegt. Daher erübrigen sich im Moment Bewertungen.

Präsident Weber: Herr Saffe, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Es gibt ja nun überhaupt insgesamt immer mehr Tierschutz- und Biolabels, die heißen „Bioland“ und so weiter, und es gibt eigene Linien der Supermärkte, „Naturgut“, „Landglück“ oder „BioBio“. Kann es sein, dass Angesichts dieser Flut und der damit verbundenen

Unübersichtlichkeit die Verbraucher völlig überfordert und irreführt werden und in der Meinung, das Richtige zu kaufen, nicht mehr die Spreu vom Weizen trennen können, und dann doch auf das falsche Pferd setzen?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Härtl: Die Vielzahl der Kennzeichnungen trägt sicherlich nicht zur Transparenz bei, aber ich sehe nicht, welche Möglichkeiten der Senat haben sollte, das zu verändern.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Opfer von Kindesmissbrauch nicht im Stich lassen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Empfehlung des runden Tisches gegen Kindesmissbrauch, Opfer von sexuellem Kindesmissbrauch finanziell zu entschädigen?

Wie hoch ist nach Kenntnis des Senats die bisher von der Bundesregierung in Aussicht gestellte Summe, die den Opfern zugutekommen wird?

Welchen finanziellen Anteil wird Bremen bis zu welchem Zeitpunkt zum eingerichteten Fonds beisteuern, um die Opfer von sexuellem Kindesmissbrauch nicht im Stich zu lassen?

(D)

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Frau Ahrens! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: „Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“, dieser runde Tisch hat Empfehlungen ausgesprochen, die vielfältige Bereiche betreffen, unter anderem Opferschutz, Prävention, Intervention, Qualifizierung, Information und Forschung.

Darüber hinaus soll im Jahr 2013 ein ergänzendes Hilfesystem eingerichtet werden, in dem Betroffene von sexuellem Missbrauch schnell und unbürokratisch Hilfe in Form von Sachleistungen im Wert von bis zu 10 000 Euro erhalten. Das Land Bremen beteiligt sich konstruktiv an der Erarbeitung der notwendigen Verfahren zur Umsetzung dieses ergänzenden Hilfesystems.

Zu Frage 2: Die Bundesregierung hat in den bisherigen Beratungen für das ergänzende Hilfesystem 50 Millionen Euro in Aussicht gestellt.

(A) Zu Frage 3: Die Höhe der Länderanteile für das ergänzende Hilfesystem ist bisher nicht verhandelt worden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Frau Senatorin, wie kommt es, wenn es nicht verhandelt worden ist, dass uns in einer Vorlage mitgeteilt wurde, dass sich Bremen laut dem Königsteiner Schlüssel mit einem Betrag von 540 000 Euro am Fonds beteiligen soll?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das ist eine der Beratungsgrundlagen, die sich an den Regelungen orientiert, die wir für die Beratungen und Entschädigungen von Heimkindern getroffen haben, aber zu Ende verhandelt ist es noch nicht. Das ist ein Vorschlag, der auf dem Tisch liegt. Es ist noch eine Reihe von Fragen zu klären. Die Länder haben thematisiert, dass der Bund einen Fonds auflegt, der nach oben hin nicht gedeckelt ist. Die Frage, wie man mit den Ansprüchen umgehen will, die darüber hinaus angemeldet werden könnten, konnte bislang nicht geklärt werden. Das ist noch ein offener Punkt.

(B) Die Länder haben eine Reihe von Fragen an die Bundesregierung gerichtet und gemeinsam Anfang März einen Brief geschrieben. Diesen Brief würde ich der Deputation gern zur Kenntnis geben, dann sind die offene Fragen, die wir gemeinsam – Bremen ist da nicht allein, sondern auch die anderen Länder Hessen, Baden-Württemberg, Bayern, Thüringen und auch meine Kollegin Frau Taubert, zuständige Ministerin in Thüringen, haben einige Fragen aufgeworfen – gestellt haben und die wir beantwortet sehen wollen.

Präsident Weber: Frau Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Frau Senatorin, wir sind uns sicherlich beide einig, dass jedes Opfer von Kindesmissbrauch ein Opfer zu viel ist. Wir sind uns sicherlich auch darin einig, dass wir alles tun müssen, um diesen Menschen zu helfen. Deswegen meine Frage: Wenn Sie sagen, es müssten eigentlich mehr als 50 Millionen Euro sein, die der Bund zur Verfügung stellt, warum beteiligt Bremen sich nicht daran, dass die Betroffenen Sachleistungen wie Therapien, die sie bisher nicht bezahlen können, Ausbildungs- und Eingliederungshilfen tatsächlich erhalten? Warum ist Bremen an der Stelle so zögerlich, diesen betroffenen Menschen zu helfen? Das verstehe ich nicht.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir sind nicht zögerlich, Frau Ahrens, sondern wir sehen einen Vorrang der

bereits geltenden sozialrechtlichen Regelungen. Wir haben das Opferschutzgesetz, die Länder plädieren einheitlich dafür, dass wir das Opferschutzgesetz erweitern, und da sind wir in einer Diskussion und Auseinandersetzung mit dem Bund. Wenn das nicht geschieht – die Länder sperren sich ja nicht, sondern sehen auch die Notwendigkeit der Regelung –, wollen wir aber klare Verfahrensregeln haben, damit nicht Betroffene auf zivilrechtliche Klagewege vertröstet werden und sich in langen Behördengängen verlieren, sondern es muss eine klare rechtliche Regelung für die Betroffenen her.

Ich möchte noch Folgendes klarstellen! Ich habe mich nicht dafür ausgesprochen, dass der Bund mehr als 50 Millionen Euro in Aussicht stellen soll, sondern ich habe gesagt, man muss sich mit der Frage auseinandersetzen, wie man damit umgeht, wenn Ansprüche angemeldet werden, die darüber hinausgehen. Ich persönlich sehe – und ich weiß, dass meine Länderkolleginnen und -kollegen das auch so sehen – einen Gesprächsbedarf mit den Krankenkassen, die bei dem Thema Therapie und bestimmten gesundheitlichen Dienstleistungen mit in der Verantwortung sind. Es sind viele Akteure dabei, und die muss man zusammenbringen.

Präsident Weber: Frau Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D) Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Frau Senatorin, können Sie nachvollziehen, dass das für die Betroffenen, die händeringend auf Hilfe warten, die sich das selbst nicht leisten können, die aber einen Psychotherapeuten endlich in Anspruch nehmen wollen, nur schwer nachvollziehbar ist, wenn an anderer Stelle ein Streit darüber entbrennt, wer denn nun welche Position genau zu bezahlen hat, und dass wir da schnell arbeiten müssen, um den Betroffenen auch endlich die Hilfe zukommen zu lassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Frau Ahrens, ich habe das bisher so erlebt, dass Ärzte und Therapeuten, wenn sie aufmerksam werden auf eine Notlage bei Patienten, die aus einem sexuellen Missbrauch resultiert, dann ziemlich schnell eingreifen, auch selbst zum Hörer greifen und mit den Krankenkassen telefonieren, um Lösungen zu ermöglichen. Das ist ja jetzt eine Sache, wo der Staat sagt, es ist jahrelang Missbrauch eben auch in Einrichtungen passiert, für die der Staat Verantwortung trägt, und die Länder wollen auch diese Verantwortung übernehmen, so wie das ja ein Beratungsergebnis des runden Tisches war, aber wie gesagt, über die Modalitäten müssen wir uns einigen. Da kann nicht der Bund einfach Spielregeln aufstellen und über die Länder hinweg entscheiden, sondern es muss ein gemeinsamer Prozess sein. Ziel ist, dass im Sommer die Regelungen feststehen, Frau Ahrens, das will ich auch noch

(A) einmal deutlich sagen, also, die Betroffenen sollen damit nicht allein sein, sondern es ist da eine Zielmarke vorgesehen.

Präsident Weber: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Möhle!

Abg. **Möhle** (SPD): Frau Senatorin, kann es sein, dass es sich dabei um zwei verschiedene runde Tische handelt? Ein runder Tisch betrifft die misshandelten Heimkinder, den hat Frau Vollmer seinerzeit geleitet, und es gibt den anderen runden Tisch, den Frau Bergmann leitet, wo es um – in Anführungsstrichen – neuere und andere Fälle geht! Dass müsste man ein bisschen auseinanderhalten!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, wir haben einerseits Regelungen getroffen für die Kinder und Jugendlichen, die Heimkinder waren in den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren. Hier geht es jetzt auch um den sexuellen Missbrauch in Schulen, in staatlichen Einrichtungen, Justizvollzugsanstalten, und das ist natürlich umfangreich und ein großer Bereich, auch in gewisser Form eine Blackbox. Wir diskutieren das schwierige Thema des sexuellen Missbrauchs in den Familien, wie wir alle wissen, haben wir da ein hohes Dunkelfeld. Es geht auch darum, dass wir den Opfern den Weg aufzeigen können, wie sie Leistungen bekommen.

(B)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich habe eine Zusatzfrage! Ihnen ist sicherlich bekannt, dass der unabhängige Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung einen Rechtsanspruch für Kinder und Jugendliche, die Opfer sexuellen Missbrauchs geworden sind, fordert, also einen Rechtsanspruch auf niedrigschwellige Beratung und Unterstützungsangebote. Würden Sie einen solchen Rechtsanspruch unterstützen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das ist mir bekannt, ich kann das jetzt in der Tiefe nicht beurteilen, da hätte ich zumindest noch einmal Beratungsbedarf, ob es nicht auch andere Ansprüche gibt. Wir bieten ja Beratungsstellen an, auch für Kinder und Jugendliche speziell im Land Bremen, gestern haben wir über „Schattenriss“ gesprochen. In Bremen kann man diesen Anspruch auch einlösen. Aber ich würde das gern noch einmal in der Deputation aufrufen und dann miteinander besprechen. Wenn wir über das Thema berichten, wäre das ein Punkt, den wir da mit behandeln können, Frau Piontkowski.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage?

(C)

(Abg. Frau **Piontkowski** [CDU]: Vielen Dank, ich hoffe da auf ein positives Ergebnis!)

Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Kriminalität von Strafunmündigen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie hat sich die polizeilich erfasste Kriminalität von Strafunmündigen in den letzten beiden Jahren entwickelt?

Auf welchen Deliktgruppen liegt der Schwerpunkt der polizeilich erfassten Kriminalität Strafunmündiger, und liegen Hinweise vor, dass Gewaltdelikte von Kindern beziehungsweise deren Schweregrad zugenommen haben?

Welche Erkenntnisse hat der Senat über die tatsächliche Delinquenz, Hell- und Dunkelfeld, Strafunmündiger?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

(D)

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die in der Polizeilichen Kriminalstatistik des Landes Bremen erfassten Straftaten von Strafunmündigen sind von 963 Fällen im Jahr 2011 auf 885 Fälle im Jahr 2012 gesunken.

Zu Frage 2: Der zahlenmäßige Schwerpunkt der Delikte liegt im Bereich der Eigentums kriminalität und hier überwiegend im Deliktbereich des Ladendiebstahls. Eine quantitative Steigerung ist im Bereich der Gewaltdelikte festzustellen.

Zu Frage 3: Einer vom Kriminologen Professor Dr. Wetzels vorgelegten Studie zur Gewalt und Delinquenz junger Menschen in Bremen sind unter anderem auch Aussagen zum Dunkelfeld delinquenten Strafunmündiger zu entnehmen. Eine Auswertung der Ende 2012 vorgelegten Studie erfolgt derzeit durch die beteiligten Ressorts, über das Ergebnis wird in den zuständigen Deputationen und Ausschüssen berichtet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Knäpper, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wie kann die nach Ihrer Meinung normale, vorübergehende Delinquenz von

(A) Kindern unterschieden werden, von denen keine kriminelle Karriere zu befürchten ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das habe ich nicht verstanden!

Präsident Weber: Bitte, Herr Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Dass man schon vorher erkennt, ob sich das im Sande verläuft, sie werden nicht mehr delinquent!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wenn man sich einmal mit diesem Problembereich beschäftigt, sieht man erst, dass wir es in der Statistik ja überwiegend mit Eigentumsdelikten zu tun haben. Das betrifft auch die Zahlen für die beiden Jahre, die Sie abgefragt haben. Wir haben einen Rückgang der Anzahl der Ladendiebstähle von 516 auf 419. Das ist ein klassisches Delikt, das man in diesem Bereich der Jugendlichen und der Kinder natürlich häufiger antrifft. Daraus nun irgendwelche Schlüsse ziehen zu können, wie deren kriminelle Entwicklung verläuft –. Ich habe die Erfahrung gemacht, wenn Kinder beim ersten Mal gefasst und dann mit dem Streifenwagen durch die Stadt gefahren werden, werden sie nie wieder im Kaufhaus oder woanders etwas stehlen. Insofern ist es auch ganz wichtig, dass Polizei und Eltern darauf entsprechend reagieren.

(B)

Das andere Thema ist die Frage der Gewalt; natürlich gehört das auch mit dazu. Die Zahlen sind etwas angestiegen von 178 auf 202 Fälle, das ist nicht bewegend. Zudem muss man sehen, es ist entscheidend, wie sich das Anzeigeverhalten verändert. Wir haben es hier natürlich mit einem großen Dunkelfeld zu tun, und jeder von Ihnen, der schon etwas länger dabei ist, weiß, dass sich das Verhalten der Bevölkerung auch verändert. Ich kann mich daran erinnern, dass wir in den Fünfziger- und Sechzigerjahren, als wir selbst noch aktiv waren, im Bereich von Gewalt nicht unbedingt die Polizei eingeschaltet haben. Das war in diesen Jahren so gut wie überhaupt nicht vorstellbar, das hat sich in den letzten Jahren verändert, und deswegen ist es auch wichtig, dass man aus kriminologischer Sicht darauf schaut, wie sich das Dunkelfeld entwickelt.

Wir haben das getan im Zusammenhang mit unserer Studie und dem Projekt „Stopp der Jugendgewalt“. Wir haben jetzt die Ergebnisse über einen Zeitraum von 2008 bis 2011 vorliegen, wo man Jugendliche – Schüler des siebten und neunten Jahrgangs – befragt hat, wie ihre Erfahrungen sind mit Kriminalität als Täter, aber auch als Opfer, und wir werden diese Ergebnisse noch vor der Sommerpause in der Innendeputation gern mit Ihnen beraten.

Präsident Weber: Herr Knäpper, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

Abg. **Knäpper** (CDU): Werden alle delinquenten Kinder von der Polizei zum Jugendamt gemeldet? Was passiert eigentlich in der Regel mit den Mehrfachtätern und Intensivtätern unter 14 Jahren, wie geht das dann weiter?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Diese Vorstellung, dass alle delinquenten Kinder gemeldet werden, das muss ich sagen, ist keine gute Idee. Wir wissen einfach aus eigener Erfahrung, jeder, der Kinder hat, kennt dieses Problem, und es ist meistens damit getan, es passiert einmal, es ist eine Mutprobe, einmal etwas mitzunehmen, und wenn man entsprechend darauf reagiert, ist das auch für die nächsten 20 Jahre alles gewesen. Deswegen ist das keine vernünftige Vorgehensweise, dass man das Jugendamt einschaltet, sondern das macht man wirklich nur dann, wenn man hier Serientäter hat, die völlig ungesteuert durch ihre Eltern immer weitermachen. Das gibt es, und darauf zu reagieren, das ist dann auch Gegenstand unserer Arbeit in dem Projekt „Stopp der Jugendgewalt“, wo wir ja auch so etwas entwickelt haben wie eine Schwellentätertheorie, das heißt, man erkennt diese Probleme, geht in die Schulen, spricht mit Beschäftigten des Sozialressorts. Das ist einfach die Antwort darauf, aber es kommt immer auch darauf an, wirklich verhältnismäßig zu reagieren und nicht eine Straftat von Zwölfjährigen überzubewerten.

(D)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Senator, Sie haben eine Frage nicht beantwortet, und zwar habe ich gefragt: Wie wird mit den Mehrfachtätern und Intensivtätern unter 14 Jahren verfahren? Was passiert mit ihnen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Auch das habe ich schon angesprochen, da gilt das Gleiche, wir warten ja nicht darauf, bis sie strafmündig sind, sondern, wenn wir da ein Problem haben, dann sind natürlich alle Institutionen gefordert. Das heißt, die Polizei spricht mit der Schule, mit dem Jugendamt, und es muss dann ein Konzept für den Einzelfall entwickelt werden, da gibt es nicht die eine Lösung. Dafür haben wir auch dann gemeinsame Runden und Gespräche, wo dies entwickelt wird, natürlich in Zusammenarbeit mit den Eltern, wenn man sie ansprechen kann.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(A) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Aktivitäten des Verfassungsschutzes im Bereich Linksextremismus**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Aktivitäten sind vom Landesamt für Verfassungsschutz zwischen 2010 und 2012 durchgeführt worden, um die Öffentlichkeit gemäß Paragraf 4 Absatz 2 Bremisches Verfassungsschutzgesetz über linksextremistische Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung in Bremen und Bremerhaven aufzuklären, und welches Budget stand der Behörde im genannten Zeitraum für diesen Zweck zur Verfügung? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Zweitens: Warum sind die in Frage eins genannten Initiativen nicht auf dem Internetportal des Landesamtes für Verfassungsschutz dokumentiert, wie das jeweils im Rahmen einer eigenen Unterseite für die Bereiche Rechtsextremismus und Islamismus der Fall ist?

Drittens: Welche Maßnahmen zur Aufklärung der Öffentlichkeit über den Linksextremismus gemäß Paragraf 4 Absatz 2 Bremisches Verfassungsschutzgesetz sind vom Landesamt für Verfassungsschutz für das laufende Jahr geplant, und welches Budget steht für diese Maßnahmen zur Verfügung? Bitte die Maßnahmen getrennt ausweisen!

(B)

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In den Jahren 2010 bis 2012 hat das Landesamt für Verfassungsschutz seine Öffentlichkeitsarbeit in allen Phänomenbereichen intensiviert. Das Thema Linksextremismus wurde in den Verfassungsschutzberichten des Senators für Inneres und Sport der Jahre 2009 bis 2011 ausführlich dargestellt. Darüber hinaus ist die Öffentlichkeit anlässlich von Vorträgen in Beiräten und anderen Einrichtungen über linksextremistische Phänomene informiert worden. Die Öffentlichkeitsarbeit wird grundsätzlich von der Amtsleitung wahrgenommen und kann nicht spezifisch bemessen werden. Im Haushalt ist auch keine Haushaltsstelle für die Öffentlichkeitsarbeit ausgewiesen.

Zu Frage 2: Ins Internetportal des LfV werden – neben den jährlich erscheinenden Verfassungsschutzberichten und den grundsätzlichen Informationen zum Verfassungsschutz – nur Veranstaltungshinweise aufgenommen. Solche fanden bisher in den Phänomenbereichen Rechtsextremismus und islamistischer Extremismus statt.

Zu Frage 3: Die Öffentlichkeit wird auch im laufenden Jahr über den Phänomenbereich Linksextremismus aufgeklärt. Der damit verbundene Aufwand für die Amtsleitung kann nicht beziffert werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Nun konnten wir ja dem Verfassungsschutzbericht 2011 entnehmen, dass wir einen deutlichen Anstieg von linksextremistischen Gewalt- und Straftaten zu verzeichnen haben, die teilweise aufgrund des Wahlkampfes im Jahr 2011 passierten, aber teilweise auch nach dem Wahlkampf. Ich denke dabei an eine Bankfiliale, die dreimal Opfer eines linksextremistischen Anschlags wurde, oder auch an Brandanschläge, die sich im weiteren Verlauf des Jahres ereigneten. Halten Sie es nicht für geboten, dass man auch in diesem Bereich, nämlich den des Linksextremismus, Veranstaltungen anbieten sollte, um gerade Jugendlichen deutlich zu machen, wie gefährlich dieser Bereich ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wir haben in der Vergangenheit das Thema sehr ernst begleitet. In den Berichten sind die Dinge ausführlich dokumentiert, und es ist in der Tat so, dass dieser Anstieg im Wesentlichen auf die klassische Situation bei Bundestagswahlkämpfen oder auch bei Landtagswahlen zurückzuführen ist, wie wir sie in Bremen hatten. Damit ist dieser Anstieg auch zu erklären, aber ich denke, man muss auch die Kirche im Dorf lassen. Wenn man kein massives Problem hat – und das haben wir erfreulicherweise nicht in der Stadt –, dann muss man das Ganze auch so umsichtig steuern, wie wir es bisher getan haben. Ich sehe da überhaupt keinen neuen, weitergehenden Handlungsbedarf.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Die Tatsache, dass Straftaten von Linksextremisten im Rahmen von Wahlkämpfen passieren, macht es ja nicht besser. Es sind Straftaten, die verfolgt werden müssen und die schlimm für diese Stadt sind. Deswegen noch einmal: Werden Sie in diesem Jahr in Ihrer Behörde Veranstaltungen zum Thema Linksextremismus anbieten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wir werden diese Straftaten so verfolgen, wie wir jede Straftat verfolgen. Für weitergehende Aktionen sehe ich gegenwärtig keinerlei Veranlassung.

(A) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf **Betriebskindergärten im Land Bremen**. Auch diese Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Betriebskindergärten in privaten und öffentlichen Unternehmen gibt es im Land Bremen, und wie viele Kinder werden in diesen Einrichtungen derzeit betreut?

Zweitens: Werden Betriebskindergärten aus Ziffer 1 vom Land Bremen mit öffentlichen Geldern gefördert, und wenn ja, wie hoch waren die Mittel, die im Zeitraum zwischen den Jahren 2007 und 2012 für diesen Zweck aufgewendet wurden?

Drittens: Wie viele Betriebskindergärten gibt es in der öffentlichen Verwaltung des Landes Bremen, wie viele Kinder werden hier derzeit betreut, und wie hoch waren die Kosten für diese Einrichtungen im Jahr 2012?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

(B) **Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Timke! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Weder in Bremen noch in Bremerhaven werden in privaten oder öffentlichen Unternehmen Betriebskindergärten geführt und gefördert. Es gibt in beiden Städten lediglich Träger beziehungsweise Einrichtungen und Tagespflegestellen, die nicht nur Kinder aus dem Stadtteil aufnehmen, sondern mit Betrieben im Einzugsgebiet kooperieren.

Zu Frage 2: Es werden keine Betriebskindergärten vom Land Bremen gefördert.

Zu Frage 3: Es gibt keine Betriebskindergärten in der öffentlichen Verwaltung des Landes Bremen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift **„Grenzüberschreitende Kriminalität“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Besteht im Land Bremen eine Einsatzkonzeption, die im Rahmen der grenzüberschreitenden, internationalen Zusammenarbeit der Schengen-Staaten die Bereiche der Fahndung nach gestohlenen Kfz, Betäubungsmittelhandel und der Schleuserkriminalität regelt?

Beabsichtigt der Senat, die bisher erfolgreiche länderübergreifende Zusammenarbeit mit der neuen Regierung von Niedersachsen weiter auszubauen und insbesondere die Koordination und Durchführung gemeinsamer Fahndungs- und Kontrollmaßnahmen noch weiter zu intensivieren?

Welche Erfolge konnte die Polizei im Land Bremen bei der internationalen Kriminalitätsbekämpfung, auch in Zusammenarbeit mit dem Zoll und der Bundespolizei, in den Jahren 2010 und 2011 insbesondere auf den Feldern des Rauschgiftschmuggels, der Schleuserkriminalität und der organisierten internationalen Kfz-Verschlebung erzielen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Spezielle Einsatzkonzeptionen sind aufgrund der bestehenden gesetzlichen Schengen-Regelungen nicht erforderlich.

Zu Frage 2: Die erfolgreiche Zusammenarbeit wird fortgesetzt und ständig auf die Möglichkeit zur weiteren Optimierung überprüft.

Zu Frage 3: In den Jahren 2010 und 2011 wurde ein umfangreiches Verfahren wegen gewerbs- und bandenmäßigen Einschleusens von Ausländern in Zusammenarbeit mit dem Zoll und der Steuerfahndung geführt. Im Bereich der internationalen Betäubungsmittelkriminalität wurden mehrere Ermittlungsvorgänge innerhalb der Gemeinsamen Ermittlungsgruppe Rauschgift mit dem Zoll bearbeitet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema **„Lehrermangel in Bremerhaven“**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. vom Bruch, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Dr. vom Bruch!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat Einschätzungen der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, nach denen in Bremerhaven bereits in naher Zukunft ein „dramatischer Lehrermangel“ droht?

Wie viele Stunden sind im aktuell laufenden Schuljahr mit Stand zum Halbjahreswechsel an den Schulen in Bremerhaven, getrennt nach bereits jetzt fehlenden und abwesenden Lehrkräften, ausgefallen, und wie verhalten sich diese Zahlen relativ zu den stadtbremischen?

(C)

(D)

(A) Wie wird der Senat an den Schulen in Bremerhaven die Unterrichtsversorgung sowie die Umsetzung der beschlossenen Bildungsreformen sicherstellen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Dr. vom Bruch! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Stadt Bremerhaven hat ihre zukünftigen Bedarfe an Lehrkräften über die Senatorin für Bildung für die kommenden Eckwerteberatungen angemeldet. Als sehr schwierig erweist sich weiterhin das Problem, eine ausreichende Zahl qualifizierter Lehrkräfte für den Schuldienst, insbesondere in Bremerhaven, zu gewinnen. Erschwerend wirkt sich hierbei unter anderem der allgemeine Mangel entsprechend ausgebildeter Lehrkräfte aus, der inzwischen über die bekannten Mangelfächer hinausreicht.

Zu Frage 2: Die Unterrichtsausfälle in Bremerhaven werden jeweils am Ende des Schuljahres zusammengestellt und dem Ausschuss für Schule und Kultur der Stadtverordnetenversammlung anschließend vorgelegt. Deshalb liegen keine Daten zu den Halbjahren und somit auch keine Daten aus dem laufenden Schuljahr 2012/2013 vor, die mit den stadtbremischen Zahlen verglichen werden könnten.

(B) Zu Frage 3: Die Unterrichtsversorgung sowie die Umsetzung der beschlossenen Bildungsreformen werden im Rahmen der Haushaltsaufstellungen thematisiert. Die Stadt Bremerhaven hat die Bedarfe an Lehrkräften für die kommenden Schuljahre bei der Senatorin für Bildung angemeldet, diese werden zurzeit im Rahmen der Eckwerteberatungen für den Doppelhaushalt 2014/2015 geprüft. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. vom Bruch, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Frau Senatorin, in den Medien sind unterschiedliche Zahlen zu lesen. Es ist davon die Rede, dass das Schulamt in Bremerhaven 60 Lehrerstellen zusätzlich angemeldet hat, und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft spricht von 170 Stellen, die notwendig sind. Können Sie uns zu diesen Zahlen, die ja doch eine erhebliche Differenz aufweisen, etwas sagen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich kann Ihnen Folgendes sagen: Wir haben einen Vorschlag des Schuldezernenten Herrn Frost, er hat uns dargelegt, was er benötigt. Wir sind dabei, diese Vorschläge im Einzelnen durchzugehen. Zu den Zahlen

und den endgültigen Bedarfen, die dort festzustellen sind, kann man sagen, dass an der Stelle, an der die demografische Rendite sich in Bremerhaven nicht so eingestellt hat, wie es die Prognosen im Jahr 2009 vorhergesagt hatten, ein Problem besteht. Ich würde es aber jetzt hier in diesem Rahmen noch nicht so gern quantifizieren, weil wir dabei sind, es auch noch mit Bremerhaven genauer zu erarbeiten, um dann eine Schulversorgung für Bremerhaven sicherzustellen, die auch den Anforderungen entspricht, sodass wir die Schulreform, die wir uns vorgenommen haben, auch realisieren können.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben das Stichwort demografische Rendite angesprochen. Das ist ein Wortungetüm, wobei das dahinter stehende Phänomen sich übrigens eigentlich nirgendwo so richtig eingestellt hat. Darüber hinaus gibt es aber die Absicht des Senats, 1,2 Prozent des Personalhaushalts auch im Bereich der Bildung zu kürzen. Glauben Sie, dass das vor dem Hintergrund der Diskussion, die wir in Bremerhaven haben, noch aktuell und realistisch ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(D) **Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Ich gehe davon aus, dass für alle Bereiche die PEP-Quote gilt; sie gilt für Bremerhaven ebenso wie für alle anderen Bereiche im städtischen Rahmen. Insofern ist das eine Schwierigkeit, mit der auch Bremerhaven zu kämpfen hat. Das ist aber etwas, das Bremerhaven auf alle Fälle auch zu erbringen hat.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Da bin ich einmal gespannt! Es ist zu lesen – auch wiederum mit unterschiedlichen Zahlen –, dass 100, vielleicht sogar 200 Lehrerinnen und Lehrer in Bremerhaven tatsächlich oder vermeintlich abwanderungswillig seien. Können Sie uns Ihre Einschätzung dazu mitteilen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Von abwanderungswilligen Lehrerinnen und Lehrern weiß ich nichts, die Zahlen haben mich nicht erreicht, dazu kann ich Ihnen nichts sagen. Ich bin mit dem Thema, dass Lehrerinnen und Lehrer in Bremerhaven nicht sein wollen, bis jetzt nicht konfrontiert worden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU): Dann sollten wir vielleicht in der Deputation noch einmal darüber sprechen. Es scheinen ja zwischen der öffentlichen Wahrnehmung und Ihren Informationen erhebliche Differenzen zu bestehen.

Ich habe aber noch eine Frage: Der zusätzliche Bedarf, der in Bremerhaven ja offensichtlich unzweifelhaft besteht, konkurriert ein bisschen mit den zusätzlichen Bedarfen, die sich zum Teil aus der Inklusion, dem Aufbau der Oberschulen, dem Ganztagschulprogramm und so weiter begründen. Glauben Sie vor dem Hintergrund, dass die Unterrichtsversorgung in Bremerhaven offensichtlich jetzt schon nicht sichergestellt ist, dass die derzeitigen Planungen in Bezug auf die angesprochenen Reformen noch realistisch sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja! Ich gehe davon aus, dass es uns gelingen wird, in Absprache mit dem Schuldezernenten und den Strukturen in Bremerhaven unsere Schulreform, die wir uns vorgenommen haben, auch umzusetzen. Ich bin da nicht so pessimistisch, ich denke, dass wir schauen können, welche Bedarfe wir in der Unterrichtsversorgung haben – das erörtern wir gerade – und wo wirklich Engpässe sind. Wir sind dabei, dies genau herauszuarbeiten, um es auch genau zu bestimmen.

(B) Ich glaube nicht, dass dies am Ende konkurrieren muss. Man muss dann schauen, in welchem Tempo man manche Dinge weiterbetreibt. Ich denke, dass wir da auf einem guten Weg sind, die Schulreform zu sichern, die Inklusion und die Ganztagsbetreuung in einem Tempo weiter umzusetzen, das auch zu realisieren ist, und damit die Unterrichtsversorgung auch insgesamt sicherzustellen.

Präsident Weber: Herr Dr. vom Bruch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ich habe nur eine Bemerkung: Ich stelle zwischen dem, was Sie hier berichten, und dem, was öffentlich wahrgenommen und berichtet wird, eine erhebliche Differenz fest! Ich denke, wir werden im Zuge der Haushaltsberatungen darauf zurückkommen müssen!)

Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, Sie haben soeben in Ihrer Antwort – und dies wohl auch zutreffend – erwähnt, dass es schwierig ist, in Bremerhaven Lehrkräfte einzustellen. Sie haben auch von dem allgemeinen Mangel entsprechend ausgebildeter Lehrkräfte gesprochen. Die Erhöhung der Anzahl der Referendare im Vorbereitungsdienst ist

ja im letzten Jahr aufgrund des Beschlusses des Koalitionsausschusses zurückgenommen worden. Wir hatten dies kritisiert, indem wir gesagt haben, es sei nicht zielführend. Sind Sie angesichts der Aussage, die Sie eben getroffen haben, der Meinung, dass man diesen Entschluss eventuell revidieren muss, um wieder mehr Referendare für den Vorbereitungsdienst zuzulassen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Man muss sich auf alle Fälle mit dieser Frage genau auseinandersetzen und gegebenenfalls Wege finden, um die Referendarausbildung vielleicht auf einem etwas höheren Niveau zu stabilisieren. Ob wir dies aber im Moment bei all den Erfordernissen, um die Sie ja auch wissen – Sicherstellung der Unterrichtsversorgung, Umsetzung der Inklusion und der Ganztagsbetreuung –, realisieren können, kann ich Ihnen noch nicht beantworten. Die Ansicht aber, dass man darüber ernsthaft nachdenken muss, teile ich.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Böschen!

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Ihnen bekannt ist, dass in den letzten zwei Jahren von den circa 750 Absolventinnen und Absolventen des SEK-I-Bereichs nur etwa 90 in eine duale Ausbildung gegangen sind. Das heißt, ein riesiger Teil der Schülerinnen und Schüler, die die SEK I verlassen, verbleibt im schulischen System, auch wenn es nicht ihr Ziel ist, die gymnasiale Oberstufe oder die Fachoberschule zu besuchen. Das bedeutet vollschulische Ausbildungsgänge, die natürlich außerordentlich unterrichtsstundenintensiv sind. Kann ich davon ausgehen, dass auch dies genau wie die nicht eingetretene demografische Rendite bei Ihren Überlegungen jetzt berücksichtigt wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Dies wird bei den Überlegungen berücksichtigt. Der Probleme im berufsbildenden Bereich sind wir uns bewusst.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Dann muss ich doch noch einmal darauf hinweisen, dass dieses Problem natürlich wegen der nicht existierenden Ausbildungsplätze besteht. Bremerhaven hat definitiv viel zu wenige Ausbildungsplätze, und wir wissen auch, dass die Jugendlichen, die in eine Ausbildung gehen, in der Regel schon zwölf Schuljahre hinter sich haben, also ihrer Schulpflicht bereits Genüge getan haben. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass

(C)

(D)

(A) die Problematik der fehlenden Ausbildungsplätze insgesamt für Bremerhaven dramatisch ist und dass versucht werden muss, hier Abhilfe zu schaffen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Dass es sich in Bremerhaven besonders prekär zeigt, das sehe ich, und dass wir daran arbeiten müssen, dass auch die Wirtschaft stärker ihre Verantwortung übernimmt, um Ausbildungsplätze vorzuhalten, sich dort auch auf den Weg zu machen, um eben nicht unbedingt nur vollschulische Ausbildungsgänge anbieten zu müssen, weil das eigentlich nicht das Ziel der jungen Erwachsenen ist – sie wollen eigentlich in eine duale Ausbildung –, das Erfordernis sehe ich auf alle Fälle. Ich denke, da muss man sich auch die Absprachemöglichkeiten, die wir hier auch im Bündnis für Arbeit haben, ansehen und schauen, welche Strukturen wir hier in Bremen haben und wie man davon auch für Bremerhaven profitieren kann.

Den Ausbau von dualen Ausbildungsplätzen sehe ich also als eine ganz wichtige Möglichkeit und Lösung, die auch den Bildungsetat entlasten würde und für die Jugendlichen etwas Adäquates erreicht. Wenn man dann aber heute in der Zeitung liest, dass Ausbildungsplätze im Handwerk abgebaut werden, dann macht das jetzt erst einmal keinen Mut. Trotzdem ist es als politische Strategie, glaube ich, zwingend und auch notwendig, und dafür werde ich mich, auch für Bremerhaven, auch sehr maßgeblich im berufsbildenden Bereich einsetzen.

(B)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Frau Dogan!

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich möchte an die Frage von Frau Vogt bezüglich der Anzahl der Referendare anknüpfen! Hat es denn nicht in den letzten Jahren Unterschiede zwischen den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven bei der Erhöhung der Referendarzahlen gegeben?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich meine, dass wir über dieses Thema auch schon einmal gesprochen haben! Ja, es hat den Einsatz von Referendaren in Bremen gegeben, aber die Platzfindung für Bremerhaven hat nicht stattgefunden. Das hat es gegeben. Wenn es zu einer Veränderung in dem Bereich kommen sollte, dann wäre ich allerdings der Auffassung, dass das sowohl für Bremen als auch für Bremerhaven gleichermaßen gilt.

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ich kann den Eindruck, den mein Kollege Dr. vom Bruch hatte, eigentlich

auch nur teilen. Sie versuchen, das hier alles ein bisschen schönzureden. Da will ich einmal ganz konkret nachfragen – es stand ja auch in der Presse, und deswegen ist das kein großes Geheimnis –: Wie beurteilen Sie denn konkret die Tatsache, dass im Halbjahreszeugnis am Lloyd Gymnasium in Bremerhaven, an dem auch bilingual unterrichtet wird, im Zeugnis steht „Fremdsprache Englisch ausgefallen“?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Dieser Zeugnisvermerk ist mir nicht bekannt. Ich sage Ihnen einfach, wenn es so ist, dass dort steht, am bilingualen Gymnasium hat Englisch nicht stattgefunden, dann ist die Frage, ob Französisch stattgefunden hat, ob dafür alternativ eine andere Fremdsprache stattgefunden hat. Das wäre für mich erste einmal die erste Frage!

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Am bilingualen Gymnasium?)

Wenn das so ist, dann ist das ein Sachverhalt, der aus meiner Sicht auf alle Fälle zügig korrigiert werden muss.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Das Zeugnis korrigieren?)

(D)

Nein, nicht das Zeugnis! Ich habe nicht gesagt, das Zeugnis muss geändert werden! Das wäre manchmal schön für die Schülerinnen und Schüler, wenn man das Zeugnis nachträglich ändern könnte. Ich meine natürlich, das ist ein Umstand, der nicht tragbar ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Es stand in der Zeitung und war allgemein bekannt, deswegen, wie gesagt, ist es kein Geheimnis oder irgendetwas Vertrauliches. Sport ist übrigens in der Klasse auch ausgefallen. Das hat auch nichts damit zu tun, ob Spanisch noch auf dem Lehrplan stand, Geschichte, Erdkunde oder Politik. Das sind Schülerinnen und Schüler, die sich auf das Abitur vorbereiten, und deswegen kann ich nur an Sie appellieren, endlich Abhilfe zu schaffen und hier nicht alles schönzureden! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Böschen!

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Ich muss nach dem, was Frau Dogan gerade angesprochen hat, noch einmal wegen der Referendarausbildung nachhaken! Frau

- (A) Senatorin, kann ich davon ausgehen, dass auch Sie der Meinung sind, dass die Referendarausbildung eine Landesaufgabe ist und es eben nicht in das Belieben der Kommune gestellt werden kann, ob zusätzliche Referendarinnen oder Referendare eingestellt werden oder nicht?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte, Herr Willmann!

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Es hat sich aufgrund der Frage des Kollegen Kastendiek doch noch eine Nachfrage ergeben! Ist Ihnen bekannt, dass die Frage der Zeugnisausstellung Thema im Ausschuss für Schule und Kultur war und dass der Stadtrat für Schule und Kultur zusammen mit dem Oberschulrat erklärt hat, dass dies ein zwischen Elternbeirat, Schulleitung und Schülern geklärt Einzelfall ist, der aufgrund der Verquickung außergewöhnlicher Umstände entstanden ist, dem Ausfall von drei aufeinander folgenden Lehrern, die dort alle zur Vertretung entsandt worden sind, und dass diese Situation durch Unfälle, Krankheit und längerfristige Ausfälle entstanden ist,

- (B) (Abg. Frau **Salomon** [CDU]: Das ändert doch aber an der Tatsache nichts! Das macht es doch nicht besser!)

das aber keine Auswirkungen auf die Zulassung zum Abitur haben wird?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich danke Ihnen, dass Sie diesen Sachverhalt hier noch einmal so dargelegt haben. Es ist gut, dass es dann vor Ort diesen Lösungsweg gegeben hat und insofern die Schüler davon nicht Schaden genommen haben.

(Zuruf von der CDU: Sie haben nichts gelernt!)

Sie werden in der Auswirkung für ihr Abitur nicht Schaden nehmen. Dass sie natürlich Schaden genommen haben, weil sie den Englischunterricht nicht hatten, das will hier, glaube ich, auch niemand in Abrede stellen. Trotzdem ist es natürlich richtig, dass wir dafür Sorge zu tragen haben, dass solche Situationen nicht wieder eintreten. Gleichwohl ist es natürlich an der Stelle eine Verquickung ausgesprochen vieler unglücklicher Umstände.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens, auf Antrag der Abgeordneten Kastendiek, Röwekamp und Fraktion der CDU das Thema

Schönes Land, schwache Bilanz – Rot-Grün muss den Tourismusbereich endlich stärken,

und zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE das Thema

23 Millionen Euro Defizit, keine Aussicht auf Verbesserung: Jacobs University vor dem Aus?

Hinsichtlich der Reihenfolge der Themen wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren.

Die Beratung ist eröffnet.

Wir kommen zum ersten Thema:

Schönes Land, schwache Bilanz – Rot-Grün muss den Tourismusbereich endlich stärken. (D)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir und die Öffentlichkeit haben in der letzten Woche die Zahlen aus dem Jahr 2012 zu den Übernachtungen mitgeteilt bekommen, und sie sehen für Bremen nicht positiv aus: Stagnation in der Stadt Bremen, in Bremerhaven ein deutlicher Rückgang, und das ist für einen Standort, der einen besonderen Schwerpunkt im Bereich des Tourismus in der Vergangenheit gelegt hat und auch zukünftig einen besonderen Schwerpunkt darauf will, natürlich erst einmal sehr bedenklich.

Nun sind die Zahlen allein erst einmal kein Grund, jetzt hier eine Aktuelle Stunde zu beantragen, weil – das muss man ehrlicherweise sagen – es immer wieder ein Auf und Ab in Rankings gibt, das kann man jeden zweiten oder dritten Monat oder jede zweite oder dritte Woche sehen, da würde man sich ganz verrückt machen. Was uns aber dazu veranlasst hat, dieses Thema für die Aktuelle Stunde zu beantragen, ist zum einen, wie der Senat mit diesen Fakten umgeht, und zum anderen, dass sich alles um uns herum sehr positiv entwickelt hat. Das ist eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sehr bedenkliche Situation, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Die Überschriften bundesweit lauten: Der Städtetourismus ist der Wachstumsträger im Bereich Tourismus in allen Regionen. Ich will Ihnen einmal einige Zahlen nennen, um zu verdeutlichen, vor welchem Hintergrund sich das insgesamt abspielt: Leipzig hat einen Zuwachs von 13,4 Prozent bei den Übernachtungszahlen, Hamburg von 11,6 Prozent, Berlin 11,4 Prozent, Frankfurt 10,5 Prozent, Dortmund 7,6 Prozent, Stuttgart 7,5 Prozent, Essen 5,8 Prozent, Düsseldorf 5,5 Prozent – durchaus vergleichbare Städte, nicht nur die Metropolen Hamburg, München oder Berlin –, Würzburg hat einen Zuwachs von 4 Prozent. Wenn man sich die Region Hannover insgesamt anschaut, dann hat man dort trotz der erheblich reduzierten Messtage ein Wachstum. Es muss festgestellt werden, dass im Vergleich der Großstädte von über 100 000 Einwohnern im Jahr 2012 im Schnitt ein Wachstum von 6,8 Prozent stattgefunden hat, und Bremen hat eine Stagnation.

Im Vergleich der Großstädte von über 100 000 Einwohnern hat es seit dem Jahr 2007 im Bundesdurchschnitt ein Wachstum von 28,8 Prozent gegeben hat, in Bremen nur von 25,5 Prozent. Das macht deutlich, dass es hier erhebliche Defizite, erhebliche Mängel gibt, und deswegen kann man nicht einfach darüber hinweggehen und sagen, ein Plus ist ein Plus, und so tun, als wäre die Welt in Ordnung. Nein, hier muss man ganz genau hinschauen, welches die Ursachen und Gründe für diese Stagnation in unserem Bundesland sind!

(Beifall bei der CDU)

Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Tourismus muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden, weil er wichtig ist, meine sehr verehrten Damen und Herren! Rund 35 000 Menschen leben in Bremen und Bremerhaven vom Tourismus. Jeder Übernachtungsgast lässt hier statistisch gesehen 178 Euro pro Tag, jeder Tagesgast 33 Euro. Es wird in Bremen und Bremerhaven ein Bruttoumsatz von 1,7 Milliarden Euro generiert und insgesamt an Steuern durch Mehrwertsteuer, Einkommensteuer, Grundsteuer et cetera. Nach Länderfinanzausgleich und Mehrwertsteuerverteilung verbleiben immerhin 21 Millionen Euro pro Jahr aus dem Tourismus in Bremen.

Es ist aber nicht nur die regionalwirtschaftliche Bedeutung für unsere beiden Städte, es ist natürlich auch das Image, das in einem attraktiven Tourismusstandort zum Ausdruck kommt, und deswegen darf man auch die sekundären Effekte aus einem prosperierenden Tourismusstandort nicht unterschätzen.

Worin liegen nun die Ursachen? Es ist nicht so wie in den vergangenen Jahren, als es zum Beispiel im Jahr 2001 einen Rückgang wegen der Anschläge am 9. September gab, oder vor ein paar Jahren, als SARS und die Vogelgrippe natürlich auch Auswirkungen auf den Tourismus hatten und es auch einen Rückgang bei Reisen insgesamt gab. Nein, wir haben hier eine Situation, in der es in Bremerhaven einen massiven Rückgang, in Bremen eine Stagnation gibt und überall um uns herum ein starkes Wachstum stattfindet. Welches sind die Ursachen?

Der erste Grund ist klipp und klar die Umweltzone in Bremen.

(Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, Sie mögen ja sehr lachen, aber unterhalten Sie sich einmal mit den Hoteliers, unterhalten Sie sich auch einmal mit den Verbänden, die sogar definitiv nachweisen können, dass die Umweltzone Übernachtungszahlen gekostet hat, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Das können Sie hier nicht wegdiskutieren, auch wenn Sie es noch zehnmal versuchen, Frau Dr. Schaefer! Fakt ist, die Umweltzone kostet Einnahmen an dieser Stelle.

(Abg. Gottschalk [SPD]: Legen Sie einmal Zahlen vor!)

Der zweite Grund ist die Citytax, überhaupt keine Erfolgsgeschichte! Einmal war sie rechtskräftig, dann musste sie wieder zurückgezogen werden, dann musste man ein neues Gesetz schaffen. Wir sind gespannt, wie rechtsbeständig diese Auswirkungen dann hier zukünftig gesehen werden.

Herangezogen wird dann noch landauf und landab ganz gern – ich vermute einmal, dass die Vertreter von SPD und Bündnis 90/Die Grünen dies gleich ganz besonders hervorheben werden – die Schließung des Flughafens für eine Woche. Das können Sie hoch- oder herunterrechnen wie Sie wollen, das werden Sie durch das Verhältnis der Incoming-/Outgoing-Zahlen nicht begründen können. Zu dem, was statistisch bleibt, können Sie 15 000 bis 20 000 Übernachtungen hineinrechnen, aber mehr wird Ihnen seriöserweise an der Stelle nicht einfallen können.

Nehmen Sie vor diesem Hintergrund Ihre Verantwortung wahr, setzen Sie sich mit den Ursachen auseinander, und gehen Sie nicht einfach darüber hinweg und tun so, als wäre alles in Ordnung!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Dass das Thema Bremerhaven uns besonders umtreibt, muss ich, glaube ich, nicht weiter erwähnen. Das Land hat in den vergangenen 10, 15 Jahren auch viel Geld in die touristische Infrastruktur des Standorts investiert, und deswegen erfüllt es uns mit besonders großer Sorge, was dort passiert. Das hat natürlich auch etwas damit zu tun, wie der ehemalige Oberbürgermeister Schulz in Alleingängen mit dem Thema Tourismus umgegangen ist: Er hat in Alleingängen Geschäftsführungen besetzt, in Alleingängen Strukturen versucht umzusetzen, und sein Nachfolger ist an der Stelle nicht besser. Da wird ein Geschäftsführer bestellt, es gibt noch keine richtige Organisation, keine richtige Gesellschaft. Meinen Sie ernsthaft, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass das eine seriöse Strukturpolitik für einen Standort wie Bremerhaven ist? Wir sind nicht der Meinung. Deswegen muss man da ganz genau hinschauen.

(Beifall bei der CDU)

Was ist zu tun, meine sehr verehrten Damen und Herren, um eine Kehrtwende zu schaffen, um wieder in eine positive Range hineinzukommen? Wie gesagt, es ist nicht gottgegeben, es fällt nicht wie eine reife Frucht vom Baum, sondern es ist konkretes Handeln, das dahintersteht. An erster Stelle ist es ein klares Bekenntnis des gesamten Senats zum Tourismus hier in Bremen, auch zu den einzelnen Einrichtungen. Ich sage es ganz deutlich, Frau Linert, was aus Ihrem Haus vor zwei Wochen öffentlich kolportiert worden ist, über die Einrichtung, die die meisten Besucherinnen und Besucher in dieser Stadt generiert, ein Insolvenzgerede anzufangen, das ist verantwortungslos.

(B)

(Beifall bei der CDU)

So schafft man es nicht, den Standort nach vorn zu bringen!

Ich finde auch – sicherlich haben Sie gute Gründe dafür gehabt –, dass ein Senator auf der ITB zu sein hat, das ist die wichtigste Leitmesse im Bereich des Tourismus, da wird auch wahrgenommen, wer wie wann wo an der Stelle da ist. Wenn man sich anschaut, welche Vertreter aus anderen Bundesländern und Kommunen in Berlin auf der ITB Flagge gezeigt haben, muss ich sagen, ist das auch ein Signal, das gerade vor dem Hintergrund der schwierigen Situation hier deutlich zur Kenntnis genommen wird.

(Beifall bei der CDU)

Der dritte Punkt, den wir für wichtig erachten, ist, dass man sich Gedanken machen muss, wie die Strukturen im Bereich der Tourismusförderung neu aufgestellt werden. Fakt ist, dass die Neustrukturierung der WFB mit der Zusammenführung der

Geschäftsfelder gescheitert ist, die vorhandenen Synergieeffekte sind nicht generiert worden. Man stellt sich schon die Frage, was die einzelnen Bereiche zu tun haben, alles das, was an materiellen und an inhaltlichen Effekten erzeugt werden sollte, ist nicht eingetreten. Das hat übrigens der Senator auch schon zugegeben, deswegen müssen wir uns hier nicht noch über irgendwelche Geschichten auseinandersetzen.

(C)

Wir schlagen daher vor, dass – wie in anderen Städten auch – der Bereich des Messe- und Kongresswesens außerhalb der WFB organisatorisch und auch inhaltlich mit dem Bereich des Tourismus zusammengelegt wird, weil es zusammengehört, meine sehr verehrten Damen und Herren, um auch entsprechend maßgeschneiderte Projekte und Strategien zu entwickeln. Wir sind auch davon überzeugt, dass es letztendlich zu Synergieeffekten führt und dass man sich dann über den „Rest“ der WFB weiter Gedanken machen muss, wie er neu aufgestellt wird. Man muss sich auch fragen, wie es mit der Geschäftsführung weitergeht.

Das sind Punkte, wo wir eine klare Stellungnahme brauchen, wo wir eine klare Strategie benötigen, damit der Tourismus in Bremen und Bremerhaven weiter ein Wachstumsmotor für unsere Region bleibt, damit die Überschrift „Schönes Land, schlechte Bilanz“ dann auch der Vergangenheit angehört. Ich finde es andersherum besser, schönes Land, schöne Bilanz, weil Bremen und Bremerhaven es verdient haben. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kastendiek hat es bereits erwähnt, im Bereich des Tourismus arbeiten deutlich mehr als 30 000 Menschen in den beiden Städten Bremen und Bremerhaven. Wir haben einen Bruttoumsatz von über 1,7 Milliarden Euro zu verzeichnen, und das Steueraufkommen liegt bei 21 Millionen Euro per anno nach Länderfinanzausgleich. Das ist wichtig für den Standort, das wissen wir, Herr Kastendiek, da brauchen wir auch keinen Nachhilfeunterricht. Die Tourismusbranche ist und bleibt damit für das Bundesland sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven, im Übrigen auch in Bremen-Nord ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, und dazu stehen wir.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Voraussetzungen für die Branche sind gut. Im Brandmeyer Stadtmarken-Monitor bezüglich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) der attraktivsten Städtereiseziele landet Bremen auf Platz zehn. Das kommt nicht von ungefähr, das sind keine Amateure, die solche Studien erstellen. Auch die Forschungsgemeinschaft „Urlaub und Reisen“ platziert Bremen nach der Reiseanalyse im Jahr 2012 auf Platz sieben der beliebtesten deutschen Städtereiseziele; das ist doch auch nicht so schlecht. Auf die Frage, wie sich der Umsatz im Jahr 2013 entwickeln wird, antworten 78 Prozent – also fast 80 Prozent – der Mitglieder des Verkehrsvereins mit zunehmend oder gleichbleibend, und auf die Frage, wie sich die Preise im Jahr 2013 entwickeln werden, antworten 83 Prozent mit zunehmend oder gleichbleibend. Ich stelle also erst einmal fest, es herrscht eine positive Einstellung, eine gute Stimmung in der Branche, und die Gaststättenbetriebe sind positiv aufgestellt.

Die Ursachen – da möchte ich auf das eingehen, was Sie hier eben erwähnt haben –, die Sie genannt haben, Umweltzone und Citytax, können für die unterproportionalen Entwicklung in Bremen nicht verantwortlich sein, sie können es nicht, weil die Citytax und insbesondere die Umweltzone den Bustourismus betreffen und der Bus nur sechs bis sieben Prozent des Verkehrsaufkommens ausmacht, also nur von sechs bis sieben Prozent der Menschen, die nach Bremen reisen, überhaupt genutzt wird; das betrifft im Wesentlichen den Tagestourismus. Wenn Sie die Übernachtungszahlen heranziehen, um die unterproportionale – negativ ist es ja nicht, ich komme gleich noch darauf – Entwicklung im Vergleich zu anderen Städten zu erklären, dann kann ich sagen, mit der Umweltzone können Sie es nicht erklären, weil das überhaupt keinen Einfluss auf die Übernachtungszahlen hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch die anderen Städte, die Sie eben als vorbildlich angeführt haben, haben teilweise Umweltzonen. Da müssen Sie schon ein bisschen genauer analysieren. Wenn Sie hier den Senat auffordern, eine gute Analyse anzustellen – dahinter stehen wir, das sehen wir genauso –, dann müssen Sie zumindest eine gute Vorlage machen. Das, was Sie hier heute geliefert haben, war keine. Wir könnten im Übrigen auch die Flugsteuern anmerken, das will ich gar nicht tun: Nach Einführung der Flugsteuer sind hier auch unmittelbar Flüge gekürzt wurden, das hat im Übrigen im Gegensatz zur Umweltzone Auswirkungen auf die Übernachtungszahlen.

Herr Kastendiek, Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich die Übernachtungszahlen nach wie vor auf einem sehr hohen Niveau befinden, nämlich auf dem Niveau des Rekordjahres 2011. Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass im Oktober 2012 die besten Übernachtungszahlen in der Geschichte Bremens überhaupt vorzuweisen sind. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Bettenauslastung trotz

des Zuwachses um 2 000 Betten in dieser Stadt seit 2003 nicht gesunken, sondern im Vergleich zu 2012 gestiegen ist. Wir hatten im Jahr 2003 71 Betriebe, die zu 39,7 Prozent ausgelastet waren, und wir haben im Jahr 2012 87 Betriebe, die zu 43 Prozent ausgelastet sind, und das ist aus meiner Sicht positiv.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Kastendiek, eine ganze Reihe von Hotelbauprojekten dokumentiert, dass dieser Tourismusstandort doch gar nicht so negativ eingeschätzt wird. In den nächsten Jahren entstehen in Bremen weitere Hotelkapazitäten mit 1 500 Betten, ich nenne hier exemplarisch das Steigenberger Hotel in der Überseestadt und in diesem Zusammenhang auch das Variété-Theater GOP. Glauben Sie denn, dass die Unternehmen ihr Geld in die Weser schütten wollen? Glauben Sie denn, dass sie ihr Kapital vernichten wollen? Sie finden Bremen attraktiv, sie kommen hierher, um eine gute Rendite zu erwirtschaften, und das werden sie auch, weil sie Bremen als einen guten und attraktiven Veranstaltungs- und Tourismusstandort sehen, und das tun wir auch, Herr Kastendiek. Wir, die SPD-Fraktion, und unser Koalitionspartner Bündnis 90/Die Grünen, sehen das auch so, wir sehen Bremen als positiven Tourismusstandort, und das sagen wir auch so.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Künftig – und das stimmt mich optimistisch – wird noch mehr hier in Bremen passieren. Das Auslandsmarketing beispielsweise wird auf Basis der neuen Destinationen, die beispielsweise von Ryanair und Germania verstärkt angeboten werden, intensiviert, ob in Finnland, Norwegen, Spanien oder Italien, Bremen ist dabei, ab Sommer 2013 auch in Moskau, worüber ich mich ganz besonders freue.

Was ich persönlich ganz besonders gut finde, ist, dass die intelligente Verknüpfung der Vermarktungsaktivitäten der unterschiedlichen Akteure hier vor Ort zunimmt. Die BTZ, die Messegesellschaft und der Flughafen koordinieren und vernetzen sich immer mehr miteinander. Das ist auch das Ergebnis einer guter Chemie, die zwischen diesen Menschen herrscht, das sind insgesamt auch gute Leute, und deswegen möchte ich an dieser Stelle auch den Anlass nutzen, um mich bei diesen Menschen, die sich für den Tourismus in Bremen einsetzen, ganz herzlich zu bedanken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

By the way möchte ich auch noch einmal auf die „H₂B-Broschüre“ verweisen, die im Haus der WFB

(C)

(D)

(A) entstanden ist. Ich finde, das ist auch ein gutes Beispiel für ein gelungenes Standortmarketing, das als Zielgruppe junge Menschen hat, das die Menschen hierher holt und ihnen aufzeigt, dass man hier hervorragend studieren kann, dass wir einen attraktiven Standort haben, der für Wissenstransfer und für Strukturwandel steht.

Im Übrigen, Herr Kastendiek, diese Stadt wächst. Ich kann verstehen, dass Sie gern in der Regierung mitwirken und eine solche positive Entwicklung gern mitgestalten würden und dass Sie ein bisschen ärgerlich sind und dann mit solchen Anträgen hier ankommen.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das ist eine Aktuelle Stunde, da gibt es keine Anträge!)

Sie müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass diese Stadt wächst, dass wir eine positive Entwicklung haben, sowohl was Neubürger angeht als auch in Bezug auf Touristen.

Was passiert noch? Wir entwickeln die Schlachte konsequent weiter, und wir bauen den Innenstadteinzelhandel aus. Im Übrigen findet da ganz konkret eine Ausschreibung statt, wir machen da nicht nur Konzepte, sondern wir wollen, dass hier in Zukunft verstärkt Einkaufsmöglichkeiten entstehen.

(B) Bremen-Nord wird im Zuge des Fahrradtourismus in den Fokus genommen, und in diesem Zusammenhang auch ein Dank an die BTZ, die das Thema Fahrradtourismus sehr positiv aufnimmt und auch dem Trend der E-Mobility Rechnung trägt, E-Bike steht da im Vordergrund, das finde ich sehr gut! Wir entwickeln die Städte an der Weser weiter, schaffen neue Zugänge zum Fluss und erhöhen die Aufenthaltsqualität.

Auch unsere Ausstellungen und Veranstaltungen werden optimiert beziehungsweise bieten neue Spannung. Ich muss um Verständnis bitten, ich kann hier nicht alle Veranstaltungen nennen, aber ich möchte exemplarisch die Dauerausstellung „Afrika“ im Übersee-Museum und die Neueröffnung des Focke-Museums mit der Ausstellung „Graben für Germanien“ nennen. Auch die „Sixdays“ möchte ich erwähnen, die nach einem Relaunch wieder positiv laufen, wie auch die Fahrrad- und die Outdoor-Messe, die vor Kurzem mit einem großen Erfolg stattgefunden hat. Ich finde, dass lässt für die Zukunft hoffen!

Herr Kastendiek, Sie haben das Thema angesprochen, wie Unternehmen trotz erheblich eingeschränkter Investitionsspielräume große Anstrengungen machen, um gute bestehende Strukturen – Sie haben ein Beispiel genannt – hier in dieser Stadt zu erhalten. Sie wissen ganz genau, dass die Zeiten, in denen diese Strukturen aufgebaut wurden, wesentlich besser waren, was die Finanzausstattung angeht. Wir machen das trotzdem weiter, wir strengen uns

an und wollen diese Strukturen aufrechterhalten, weil wir daran glauben. (C)

Herr Kastendiek, wenn Sie behaupten, dass das eine schwache Bilanz ist, dann kann ich Ihnen heute hier versprechen, das glaubt Ihnen außerhalb dieses Hauses keiner. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Man kommt mit dem Fahrrad nur bis Bremen-Nord!)

Man kommt mit dem Fahrrad nicht nach Bremen-Nord?

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Man kommt mit dem Fahrrad nur bis Bremen-Nord!)

Nein, man kommt auch darüber hinaus! Ich glaube, das beweisen die vielen Fahrradtouristen, die es in Bremen und Bremerhaven dann doch gibt, das ist eben ein wachsendes Segment. Ich kann die Geringschätzung für einen Wachstumsbereich nicht verstehen, das hätte ich von Ihnen nicht erwartet. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Der hat aber gegessen!)

Der hat gegessen! Der Titel der Aktuellen Stunde fängt ausnahmsweise richtig gut an: Schönes Land! Stimmt! Hinter der schwachen Bilanz mache aber auch ich noch einmal ein ganz dickes Fragezeichen. Ihre Analyse habe ich vorhergesehen, das war nicht überraschend. Was haben Sie gesagt? Umweltzone und Citytax! Ich habe wirklich inständig gehofft, dass außer diesen Ritualen und den immerwährenden Wiederholungen, die da kommen, etwas mehr kommt als Ihre Aufforderung zu einem klaren Bekenntnis oder dass der Senator Präsenz zeigen oder sich einmal sehen lassen sollte, und Gedanken über die Strukturen. Das war das, was ich gehört habe. Wo sind denn eigentlich Ihre inhaltlichen Gedanken gewesen? Vielleicht verraten Sie die uns einmal in einem zweiten Beitrag, da wäre ich wirklich gespannt! Ich habe absolut nichts darüber gehört.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Sie können natürlich als Opposition sagen, die Gedanken haben wir, aber wir sind doch nicht so dumm, dass wir Ihnen das verraten und Sie auch noch auf Gedanken bringen, aber ich befürchte, es sieht sehr viel schlimmer aus, weil ich glaube, dass da konzeptionell eben wenig dahintersteckt.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Haben Sie zugehört?)

Ich will am Anfang sagen, dass Schönfärberei nicht zu uns Grünen gehört. Natürlich gibt es auch in der Tourismusförderung etwas zu verbessern, dazu werde ich am Ende meiner Rede ein paar Gedanken vortragen und ein paar Thesen aufstellen. Sie haben auch recht, die Baustelle am Flughafen reicht nicht aus, um das zu erklären, da bekommen wir vielleicht ein Prozent mehr, dann haben wir vielleicht insgesamt im Land Bremen null Prozent, da hätten wir uns natürlich mehr gewünscht, auch der Kollege Kottisch hätte sich gewünscht, dass wir fünf oder sechs Prozent hätten.

Sie haben Hannover genannt, es ist im Tourismus nicht alles eine Insel der Glückseligkeit, sondern die Kurve ist im letzten Jahr insgesamt abgeflacht, das haben wir vielleicht ein bisschen früher gemerkt. Hannover – das haben Sie schon erwähnt – ist sehr abhängig von Messezahlen und vom Zoo, und wenn man das wegstreicht, bleibt gar nicht so viel übrig. Nach Bremen kommen viel mehr Menschen aus anderen Gründen. Deswegen zeigt uns gerade der Vergleich mit Hannover, dass wir als Bremen total attraktiv für Touristen sind und die Menschen gern nach Bremen und Bremerhaven kommen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie haben sich ein wenig auf dieses eine Jahr fokussiert. Das ist ein bisschen kurzsichtig, denn man sollte sowohl nach hinten als auch nach vorn schauen, es ist gesagt worden, es wird fleißig und kräftig gebaut, das heißt, die Hotellerie investiert in Bremen und glaubt an diesen Standort. Das machen die Unternehmen natürlich, weil sie sich hier auch Profit erwarten. Sie machen es nicht, weil sie sehenden Auges ins Messer laufen wollen. Gerade diese Zuwächse, die es gibt, haben Sie nicht erwähnt. Die Zuwächse vom Jahr 2007 auf das Jahr 2012 sind mit 25 Prozent ja nicht unerheblich, sondern es zeigt sich, dass wir sowohl an Kapazitäten als auch in absoluten Zahlen zugelegt haben. Der wirtschaftliche Erfolg für die Hoteliers hier in Bremen hat zugenommen, weil sich die Auslastung erhöht hat.

Sie haben dann noch Bremerhaven erwähnt. Es gab tatsächlich Turbulenzen, dazu muss man auch ein wenig zurückschauen. Der Tourismuschef Herr Kölling, der vorher eingestellt wurde, geriet in einige

Turbulenzen, und es gab ein hässliches Hin und Her. Ich glaube, um die Strukturschwäche in Bremerhaven nachvollziehen zu können, muss man auch ein bisschen die Geschichte anschauen, das hilft. Jetzt haben wir Herrn Kiesbye als neuen Tourismuschef, der sich eine Bündelung und eine Neuausrichtung wünscht. Ich glaube, damit ist er erst einmal auf einem guten Weg.

(C)

Traditionelle Ziele haben, glaube ich, alle ein wenig verloren. Es ist nicht nur Hannover gewesen, sondern Sylt und die ostfriesischen Inseln haben auch verloren ebenso wie das gesamte Land Schleswig-Holstein. Sie haben uns dann Hamburg genannt, das Beispiel wird ja immer wieder gern genannt. Dieses andauernde panische Schielen auf den hanseatischen Nachbarn ist nur bedingt hilfreich. Um Sie aber aufzuheitern, teile ich Ihnen mit, in den Hafenumschlagszahlen legen wir im Vergleich zu Hamburg deutlich zu, und in der ewigen Tabelle liegt Werder trotz einer Saison weniger immer noch zehn Punkte vor dem HSV.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir müssen aber unsere Stärken, unser Image und unsere Alleinstellungsmerkmale besser betonen. Ihre Analyse für eine postulierte, aber eben, wenn man tiefer schaut, nicht beweisbare Krise der Tourismusentwicklung kennt die altbekannten Muster. Sie haben die Umweltzone erwähnt. Ich weiß nicht, ob es im Sinne der Bewahrung der Schöpfung für eine christliche Partei gut und auch so richtig fortschrittlich ist, wenn Sie meinen, dass es doch ganz egal ist, wie die Gäste nach Bremen kommen, ob sie mit stinkenden Bussen hierherkommen und die Umwelt verpesten!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, das kann nicht in unser Ziel sein. Der Deutsche Städtetag ist dabei ein bisschen weiter, viele von Ihren Kollegen arbeiten dort ja auch mit. Er hat nachhaltige Tourismuspolitik so formuliert: „Die Städte als Magneten des Tourismus müssen durch eine umweltorientierte Stadtentwicklungspolitik in ihrer Attraktivität weiter gestärkt werden.“ Außerdem: „Die Städte werden ihre touristische Attraktivität nur dann erhalten können, wenn sie sich aktiv den Herausforderungen des Klimawandels und der damit verbundenen Anpassung an die steigenden Temperaturen stellen.“ Wenn ich mir die ungeschickten Bremsmanöver von Schwarz-Gelb bezüglich der absolut notwendigen und überfälligen Energiewende ansehe, erinnert mich das hier im Kleinen an die Debatte um stinkende, umweltunfreundliche Reisebusse. Motto: Ist doch egal, es ist sowieso fünf nach zwölf!

- (A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Sagen Sie doch einmal etwas zum Nutzen der Umweltzone! Was hat es denn gebracht?)

Zwölf Prozent etwa! Herr Röwekamp, ich weiß nicht, ob Sie jetzt neuerdings in einem Elfenbeinturm wohnen. Wir haben Post von der EU bekommen, und die EU schätzt die Umweltzone mit als das wirksamste Mittel ein. Die EU hat uns sozusagen ins Stammbuch geschrieben, dass es nicht reicht, was wir gemacht haben, wir müssten mehr machen, wir müssten noch besser werden. Daraus könnte man schließen, die Umweltzone ist zu klein, oder man könnte andere Schlüsse ziehen. Ganz klar wäre, wenn wir auf die Umweltzone verzichten würden – das schlagen Sie uns hier ja vor, haben aber keine Ideen, wie man dies dann substituieren könnte –, würden wir wieder Post aus Brüssel bekommen, und darin würde stehen, dass wir sehr viel Geld zu bezahlen hätten. Verbinden wir, statt Umweltbelasteter zu protegieren, wie Sie es betreiben, doch bitte auf gelungene Weise in Bremen und Bremerhaven das subjektive Wohlbefinden der Einheimischen mit der optimalen Erholung unserer Gäste!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Ich sagte eingangs, dass es einiges zu verbessern gilt. Sie haben, wenn ich es richtig gehört habe, dazu die Abschaffung der Umweltzone und die der Citytax geliefert, mehr habe ich nicht gehört. Ich nenne einmal vier Stichworte, von denen ich glaube, dass sie uns im Tourismus weiterbringen können. Ich habe das Leitbild jetzt nicht mit ans Rednerpult genommen. Wir haben uns in einem Prozess, an dem alle beteiligt waren, ein Leitbild für Bremen zugelegt, was, glaube ich, noch nicht genug kommuniziert wird, aber ich denke, es kann ein sehr positives Image nach außen transportieren. Dieses Leitbild mehr zu kommunizieren könnte eine wichtige Aufgabe sein.

Die Bündelung von Stadtmarketing und Events ist, denke ich, auch so eine Maßnahme, bei der wir mehr hinschauen müssen. Städtetouristen können sich nicht so wahnsinnig viel merken. Herr Dr. Sondergeld hat es irgendwann einmal vorgestellt. Er hat gesagt, die Touristen können sich etwa 1,7 Items, so heißen sie, merken. Diese sind dann vielleicht die Stadtmusikanten und 0,7 Rathaus, das war es dann. Daraus muss man dann schließen, dass wir es wirklich bündeln müssen. Wir müssen es im Stadtmarketing bündeln, und wir müssen vielleicht auch Events in Bremen zusammenfassen. Vielleicht ist es sinnvoll, dabei verschiedene Veranstaltungen zusammenzufassen, um eben auch nach außen hin besser wahrnehmbar zu sein.

Wir haben einen großen Vorteil, denn wir sind eine immens grüne Stadt, und wir sind eine Stadt am

Fluss. Bremen und Bremerhaven, Stadt, Land, Fluss im Grünen, das könnte ein Weg für den Tourismus sein, und das ist etwas, was die Touristen dann wirklich haben wollen. Dieses Leitbild im Stadtmarketing zu kommunizieren wirkt dann auch nach innen, weil es nämlich auch für die Bremer schön ist, wenn sie kommunizieren können, wir wohnen in einer schönen, wunderbaren Stadt. Sie werden dann nach innen kommunizieren, der Senator hat es auch gesagt, diese Mund-zu-Mund-Propaganda ist dann im Stadtmarketing etwas ganz Wichtiges. Das heißt, wir haben in Bremen ganz enorme Wachstumspotenziale, weil wir eine sehr schöne Stadt sind, Stadt, Land, Fluss im Grünen, das habe ich schon erwähnt.

Stadt der Wissenschaft ist erwähnt worden. Wir haben die Exzellenz-Universität, und wir haben vieles in ihrer Nähe. Der Fahrradtourismus ist erwähnt worden, er wird etwas belächelt. Er wird nicht von allen belächelt, aber ich glaube, von manchen doch im stillen Kämmerlein. Hier sind große Wachstumspotenziale vorhanden, die alle Städte in Deutschland bislang verschlafen haben. Ich sehe es so, dass auch das BTZ auf einem guten Weg ist. Ich habe mitbekommen, das Ressort arbeitet untriebzig daran, um Bremen und Bremerhaven zu so einer Art Mekka des Fahrradtourismus zu entwickeln. Wissenschaftstouristen, Studenten, Fahrradtouristen, Soziokultur, das könnten auch Zielgruppen sein, die wir ansprechen könnten.

(D) Ich glaube, dass wir in unserem traditionellen Marketing uns noch zu sehr auf das traditionelle Bremen fokussieren. Das sind dann die sogenannten Best Ager, die aber alle miteinander schon ein bisschen älter sind. Ich glaube, etwas moderner zu werden und andere Zielgruppen anzusprechen, das könnte ein Weg sein, um eben auch den Tourismus in Bremen ein bisschen breiter aufzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Eine Grundregel für die Tourismusförderung ist dann noch die Verbindung von Stadt und Region. Dabei ist es sicherlich ein Handicap, dass unser Bundesland aus zwei voneinander getrennten Städten besteht. Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass wir da auch mit dem Umland sehr viel besser zusammenarbeiten. Wir haben sehr viel gemacht, Herr Kottisch hat es erwähnt, Schlachte, Havenwelten, Überseestadt. Unser Standort ist lebendig, grün und modern. Deshalb kommen die Menschen, und es werden immer mehr werden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(A) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin relativ sicher, dass die Forderung, den Tourismus endlich zu stärken, ein bisschen übertrieben ist, weil ich sicher bin, dass in der Vergangenheit schon einiges dafür getan worden ist. So zu tun, als gäbe es das in Bremen nicht, und es werde dringend Zeit, irgendetwas Stärkendes einzuflößen, das ist ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen.

Dennoch müssen die vorliegenden Zahlen zumindest genau gelesen werden, denn es sind eine Reihe von Differenzierungen enthalten, die zwar nicht den Eindruck machen, dass in den nächsten zwei bis drei Jahren der Tourismus in Bremen vollständig zusammenbricht und wir Hotelpleiten oder Ähnliches erleben müssen. Es gibt für mich aber ein paar Indizien, von denen ich sage, man muss genau hinschauen.

Es ist deutlich geworden, und es ist schon gesagt worden, dass die Entwicklung im Vergleich zu anderen unterproportional ist. Für mich war aber interessant, dass die Zahl der Anreisen aus dem Ausland relativ stark zurückgegangen ist, und zwar um fünf Prozent. Das hat bestimmte Ursachen, die möglicherweise irgendwo sind, die ich jetzt so auch nicht analysieren kann, das gibt die Statistik nicht her, aber man muss dort hinschauen.

(B) Während die Anzahl der Ankünfte aus dem Inland nur zwei Prozent geringer geworden ist, ist die durchschnittliche Aufenthaltsdauer gestiegen, sodass die Anzahl der Übernachtungen nahezu gleich geblieben ist. Die Frage ist also: Warum kamen weniger Menschen im letzten Jahr aus dem Ausland? Es kann praktische Gründe haben, es kann Gründe haben, die wir nicht kennen, deswegen: Hinschauen!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil wir nicht in der Champions League sind!)

Ja, ich habe auch gerade darüber nachgedacht, ob es gelingt, die Anzahl der Übernachtungen und Besucherinnen und Besucher mit dem Tabellenstand von Werder Bremen und der Champions League in Verbindung zu setzen, das ist denkbar, solche einfachen Ursachen kann es haben. Wenn man jetzt herausbekommt, dass es so ist, weiß man, es gibt Faktoren, die man durch die beste Wirtschaftsförderung nicht mehr beeinflussen kann, weil man den Tabellenstand von Werder Bremen hier in Deutschland zum Glück eher schwierig kaufen kann. In anderen Ländern mag das gehen, hier bei uns ist es nicht so einfach.

Ich fand es auch bemerkenswert, dass Bremerhaven doch ein bisschen deutlicher zurückliegt als Bremen, insbesondere weil wir dort ja das Mediter-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) raneo, die Havenwelten, das Auswandererhaus und so weiter haben. Wir haben also sehr viel investiert, um möglichst viele Besucherinnen und Besucher aus dem Ausland und aus Deutschland anzulocken. Wenn uns dort irgendetwas schwierig vorkommt, dann muss man schauen, woran es liegt. Soweit ich weiß, hat Bremerhaven keine Umweltzone. Es kann also nicht der Grund sein, warum Bremerhaven noch ein bisschen schlechter aussieht als vorher. Ich weise aber auch auf die Zahlen hin: Die Stadt Bremen hatte im Jahre 2002, also vor zehn Jahren, ungefähr eine Million Übernachtungen, und wir haben jetzt fast 1,5 Millionen Übernachtungen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Genau!)

Über diesen Zeitraum hinweg sind eineinhalbmal so viele Menschen nach Bremen gekommen, eineinhalbmal so viele Übernachtungen haben wir in Bremen und Bremerhaven. Irgendwo gibt es dann vielleicht auch einmal physikalische Grenzen! Das heißt, vielleicht können wir uns gar nicht vorstellen, dass wir bis ins Jahr 2020 genau solche Steigerungsraten haben. Vielleicht müssen wir uns dann damit abfinden, dass diese Steigerungsraten in Zukunft nicht mehr zu realisieren sind, aus unterschiedlichen Gründen und weil Touristen auch woanders hingehen. Ich wage den Gedanken zu äußern, dass man eine Erwartung von drei- bis fünfprozentigen Steigerungsraten jedes Jahr einfach nicht haben darf.

(D) Es werden Vorschläge gemacht, wie man die Entwicklung wieder befördern kann, wie wir wieder mehr Besucherinnen und Besucher bekommen. Zu dem Vorschlag, die Umweltzone abzuschaffen, damit wieder mehr kommen: Ich finde nicht, dass man Tourismus auf der Grundlage von Umweltverschmutzung entwickeln sollte, sondern wir müssen die Umweltzone beibehalten und möglicherweise sogar ausweiten. Wenn es dann dazu führt, dass weniger Pkw hierher kommen, dann müssen wir damit anstatt mit Luftverschmutzung leben.

Es wurde auch gesagt, die Citytax habe dafür gesorgt, dass die Touristen reihenweise ausbleiben. Die Anzahl der Übernachtungen ist aber gestiegen. Die durchschnittliche Zahl der Übernachtungen ist für mich also auch noch kein Indiz, dass die Citytax dabei eine Rolle spielt.

Ich glaube, dass man diese Zahlen sorgfältig auswerten muss. Meine Bitte wäre – und das wird auch sicherlich geschehen –, dass das Wirtschaftsressort und die Wirtschaftsförderung sich dies auch genau anschauen und überlegen, an welchen Stellen sie eingreifen. Es sind Vorschläge gemacht worden, Dinge zu bündeln, Events zu machen, Messen zusammenzulegen. Dies kann sinnvoll sein, was ich jetzt ad hoc und auf Grundlage der Zahlen nicht beurteilen kann. Ich finde aber tatsächlich wichtig: Wir müssen nach Bremerhaven schauen,

(A) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das reicht nicht!)

weil es nicht sein kann, dass wir dort im größeren Umfang Sehenswürdigkeiten bauen und fördern, die Touristen anlocken sollen, und dann gibt es Probleme mit den Anzahlen. Was ich auf jeden Fall unterstütze: Wenn es so ist, dass jeder vierte Besucher das Universum kennt, dann wäre es eine echte Sünde, es zu schließen, und wir müssten es schon aus dem Grund erhalten. Um zumindest die Besucherzahlen beizubehalten, brauchen wir das Universum. Es ist überall ein Markenzeichen, auf jedem Bild von Bremen haben wir diesen Wal. Es gibt, glaube ich, keinen Weg daran vorbei.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man merkt in Teilen der Debatte eine gewisse bremische Lust zur Selbstkasteiung, ich will das auch so ausdrücklich sagen! Wenn man eine ernsthafte Diskussion über die Wachstumsraten führen will, muss man eines bedenken: Sie reden die ganze Zeit davon, die Wachstumsraten seien nicht so hoch ausgefallen wie bei anderen. Wir haben Rekordzahlen bei den Übernachtungen in Bremen vorzuweisen. Noch nie haben in Bremen so viele Menschen übernachtet wie in diesem Jahr. Wir liegen noch einmal über den Rekordzahlen des Jahres 2011. Wie man ernsthaft den Versuch unternehmen kann, das in dieser Debatte, in diesem Haus schlechtzureden und negativ darzustellen, erschließt sich mir komplett nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Weniger Anstieg, als man sich vielleicht gewünscht hätte, ist dann aus Sicht der Opposition schon negativ. Das ist, wenn man sich viele Debatten und Ihr Auftreten in vielen Diskussionen in diesem Haus anschaut, der Versuch, nach einem viertel Strohalm zu greifen, um endlich etwas zu finden, wo man sagen kann, da sind die Zahlen richtig schlecht. Ich will nur daran erinnern, als wir als rot-grüne Koalition die Hotelförderung umgestellt haben, haben Sie gesagt, zukünftig werden keine Hotels mehr in Bremen gebaut. Das Gegenteil ist passiert, es sind weitere Hotels in Bremen gebaut worden.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Herr Senator, das war die Große Koalition!)

Es werden auch in diesem Jahr neue Hotels in Bremen gebaut. Sie haben immer den Versuch gemacht, so zu tun, als würde das dazu zuführen, dass der Tou-

rismus und das Übernachtungsgewerbe abgewürgt werden. Das Gegenteil ist der Fall, wir werden eine weitere Reihe an hochattraktiven Hotels in diesem Jahr dazubekommen und damit auch eine gute Perspektive für den Tourismus insgesamt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte auf eines hinweisen, was mir in der Diskussion bisher zu kurz gekommen ist: 70 Prozent der Übernachtungen sind Geschäftsreisende. Wir haben in Bremerhaven intensiv über die Frage geredet, worauf die Delle, die wir im Tourismus in Bremerhaven wahrnehmen können, eigentlich basiert. Im vergangenen Jahr hat der Windforce-Kongress nicht stattgefunden, weil man sich darauf verständigt hat, aufgrund der Offshore-Messe in Bremen den Windforce-Kongress dann in Bremerhaven nicht stattfinden zu lassen. Wenn Sie sich dazu die schwierige Lage insbesondere auf den Werften anschauen, die dazu führt, dass weniger Menschen zum Arbeiten nach Bremerhaven kommen und dann in dieser Zeit entsprechend dort übernachten, dann führt das zusammen zu den Zahlen. Sie werden feststellen, in diesem Jahr findet der Kongress in Bremerhaven wieder statt, Sie sehen also, wie man es mit einem Großereignis schaffen kann – eine ähnliche Tendenz kann man sich auch in Bremen anschauen –, die Zahlen in die eine oder andere Richtung zu bewegen.

Sie haben darauf hingewiesen – das ist auch der sachliche Einstand des Kollegen von der CDU gewesen –, dass man sich natürlich ganz differenziert die Incoming- und Outgoing-Zahlen des Flughafens anschauen kann. Wir sind, als wir die Landebahn saniert haben – und das findet nur alle 30 Jahre statt –, um 7,7 Prozent in den Zahlen nach unten gegangen, drastisch nach unten gegangen. Das flacht sich dann über das Jahr gesehen wieder ab, aber Sie holen das auf das Jahr gesehen nicht mehr heraus. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit der Strategie, mehr Menschen über den starken Flughafen, über starke Fluggesellschaften nach Bremen zu bekommen und mehr Menschen – wir haben es gerade präsentiert – beispielsweise aus Russland in das Land Bremen zu bekommen, die hier übernachten und einkaufen, auf dem richtigen Weg sind.

Ich bin aber auch der festen Überzeugung, dass wir uns immer vor Augen halten müssen, wenn große Unternehmen, die am Standort Bremen aktiv sind, sich entscheiden, beispielsweise vieles über Videokonferenzen zu machen, führt das dazu, dass die Zahlen der Übernachtungen im Bereich der Hotels zurückgehen. Wenn Sie übrigens mit der Hotellerie sprechen – es ist ja in der Diskussion darauf hingewiesen worden –, stellen Sie ein unterschiedliches Bild fest. Sie sehen, dass viele Hotels dazugekommen sind, und das hat ebenfalls dazu beigetragen, die Zahlen zu steigern.

(C)

(D)

(A) Sie sehen, dass viele weitere Hotels gebaut werden, dass man also – darauf ist hingewiesen worden – nach Auffassung der Hoteliers offensichtlich am Standort Bremen gutes Geld verdienen kann, eine gute Perspektive hat, und ich finde, man sollte diese positiven Zahlen nicht kaputtreden, wir liegen weiter auf Rekordniveau. Man muss in dieser Debatte mehrfach darauf hinweisen, wir liegen bei den Übernachtungen auf Rekordniveau, es haben noch nie so viele Menschen in Bremen übernachtet. Wir liegen oberhalb der Zahlen des Jahres 2011.

Im Jahr 2011 haben Herr Rößler von den Hoteliers, Herr Siemering und ich bei der Bilanzpressekonferenz gesessen und schon ein bisschen gedacht, ob wir diese herausragenden Zahlen, die wir im Jahr 2011 hatten, die viel mit besonderen Veranstaltungen zu tun hatten, im nächsten Jahr noch einmal erreichen, das wissen wir nicht. Es gab eine große Sorge in der Hotellerie, dass es einen großen Abschwung gibt, dass die Zahlen deutlich einbrechen, weil man sich in den vergangenen Jahren schon überproportional entwickelt hat.

(B) Deshalb noch einmal: Wir müssen darüber reden, wie wir an der einen oder anderen Stelle zu einer stärkeren Vermarktung kommen können, insbesondere wenn man wahrnimmt, dass am Standort Bremerhaven die Zahlen zurückgehen. Man muss bewerten, ob das nur mit Kongressen zu tun hat, die nicht stattfinden, oder ob es eine langfristige Entwicklung ist und wie man gegensteuern muss. Ich bin der festen Überzeugung, dass das mit der Neuaufstellung, die in Bremerhaven vorgenommen worden ist, auch gemacht wird.

Ich will auf eines hinweisen, weil man schon, wenn man hier in eine solche Debatte einsteigt, Herr Kollege Kastendiek, überlegen muss, welche Strategie man denn nun eigentlich hat: In Bremerhaven haben wir gerade das Veranstaltungsgeschäft und das touristische Geschäft zusammengeführt, gebündelt, weil wir gesagt haben, daraus entstehen für beide Teile positive Effekte, und daneben sparen wir auch noch einen Geschäftsführerposten.

(Abg. Willmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Und wer meckert darüber?)

Die CDU hat erklärt, das ist der falsche Weg, das führt in die falsche Richtung, und es ist falsch, es so zu machen. Nun sagen Sie hier, bei der zusammengeführten Gesellschaft WFB, wo die Themen integriert sind, wo es eine exzellente Zusammenarbeit mit den Touristikern gibt, soll man das auseinanderziehen und einen neuen Geschäftsführerposten schaffen. Ich finde, das ist eine absurde Herangehensweise, Herr Kastendiek.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Man muss sehen, dass wir uns im Tourismus gut entwickelt haben und gut aufgestellt sind. Es ist immer so ein bisschen halb gesprungen, deswegen nannte ich diesen viertel Strohalm. Man muss darüber diskutieren, wie sich eine Stadt wie Bremen touristisch weiterentwickelt. Dazu ist von Herrn Saxe eine Frage, die wir hier auch schon mehrfach diskutiert haben, angesprochen worden: Wie kann man sanften Tourismus entwickeln? Wie kann man Fahrradtourismus entwickeln? Welche Felder gibt es, auf denen wir noch Potenzial nach oben haben? Wie können wir das Veranstaltungsgeschäft weiterentwickeln?

Ich könnte Ihnen jetzt die lange Liste der Kongresse und der herausgehobenen Veranstaltungen, die dazu führen werden, dass viele Menschen nach Bremen und Bremerhaven kommen, aufzählen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir diese Diskussionen führen müssen. Wir müssen sie nur mit der gebotenen Sachlichkeit führen, und dazu bietet sich eine Aktuelle Stunde eben nicht an, wenn Sie einerseits sachlich darüber diskutieren wollen, wie man den Standort Bremen und den Standort Bremerhaven touristisch weiterentwickeln kann, und dann am Ende wieder zu den alten Rezepten kommen: Wenn das Wetter schlecht ist, war es Rot-Grün, wenn die Tourismuszahlen sich nicht so entwickeln, wie Sie es sich vorgestellt haben, war es Rot-Grün.

(D) Sie suchen händeringend danach, endlich einmal irgendwo den Beweis führen zu können, dass diese rot-grüne Regierung eine falsche Politik macht. Im Tourismus jedenfalls finden Sie diesen Beweis nicht, die Zahlen der Touristen haben sich gut entwickelt, die Hotellerie, die an diesem Standort investiert, die die Wirtschaftskraft stärkt, die die Arbeitsplätze stärkt und schafft, die wir weiterhin dringend brauchen, steht hinter dem, was sich an diesem Standort entwickelt hat. Wir müssen uns auch alle dahinter versammeln, es positiv nach außen tragen, dafür sorgen, dass wir viele attraktive Veranstaltungen für Bremen auch in der Zukunft gewinnen.

Wir müssen auch dafür sorgen, dass der Wirtschaftstandort sich positiv weiterentwickelt. 70 Prozent der Übernachtungen sind Geschäftsreisende, das hängt also damit zusammen, wie sich Mercedes, Airbus und die kleinen und mittelständischen Unternehmen weiter entwickeln, also müssen wir alles zusammen stärken, weiter die positiven Zahlen nach außen tragen und für dieses schöne Land, für diese beiden schönen Städte werben und sie nicht kaputtreden, wie Sie es immer wieder versuchen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(A) Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen, Sie müssten einfach nur zuhören, dann bräuchte ich Ihnen jetzt keine Nachhilfe zu geben! Es war schon fast rituell, was hier passiert ist, insbesondere was wir gerade wieder vom Senator gehört haben, es war eigentlich absehbar, wie geantwortet wird. Wir als Opposition haben natürlich die Genialität des Senats in dieser Frage überhaupt nicht verstanden und uns natürlich wieder dem kleinmütigen Hin und Her des Schlechtredens eines Standortes ergeben. Also dass wir die Genialität hier nicht verstanden habe, die Sie uns wieder in Ihrer altbekannten Art und Weise haben zukommen lassen, dafür bitten wir natürlich zutiefst um Verständnis und um Ablass, dass wir hier Ihre Großzügigkeit nicht nachvollziehen können!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer so argumentiert, wie Sie es gerade gemacht haben – schönreden, schönreden, schönreden –, der bestätigt letztendlich unsere grundsätzliche Kritik, die wir an diesen Zahlen hier heute haben.

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen sich schon intensiv mit den Zahlen auseinandersetzen. Sie haben es zum Teil versucht, Herr Senator, aber Sie sollten dann schon, wenn Sie zitieren und Ihre Leistungen der rot-grünen Regierung hier hervorheben, bei den Fakten bleiben. Der Bürgermeister hat es durch Kopfnicken bestätigt, die Hotelförderung haben nicht Sie eingestellt, damals waren Sie noch gar nicht in der Regierung, da saßen Sie noch auf den Abgeordnetenbänken, das war die Große Koalition, die die Hotelförderung eingestellt hat. Also bleiben Sie dann, zumindest wenn Sie nichts anderes haben, bei den Fakten!

(Beifall bei der CDU)

Auch damit da gegenüber Herrn Saxe und Herrn Kottisch überhaupt kein Missverständnis bestehen bleibt, weil das dann ja oft mit selektiver Wahrnehmung zu tun hat! Wir hatten das in Deputationen das ein oder andere Mal, man hört da nicht genau zu, man hat schon ein festes Redekonzept im Kopf und redet einfach darauflos, was man sich zu Hause ausgedacht hat. Man sollte die Punkte, die in einer Argumentation und in einer Diskussion genannt werden, schon mit aufnehmen. Ja, Herr Saxe, genau das ist Ihr Problem! Wenn Sie zum Beispiel einmal unseren Vorschlag entgegengenommen haben – Sie können es sich von Ihren anderen Kollegen bestätigen lassen –, was die organisatorische Neustrukturierung im Bereich der Tourismusförderung angeht,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dazu hat der Senator alles gesagt!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

das war ein Vorschlag, Sie können ihn ja nicht gut finden, aber Sie sollten dann zumindest so seriös sein und darauf eingehen und nicht einfach so tun, als wäre nichts passiert!

(Beifall bei der CDU)

Um noch mit einem weiteren Ammenmärchen aufzuräumen: Das ist natürlich das beliebte Spiel, dann irgendwelche Nebelkerzen zu werfen, irgendetwas zu behaupten, das nicht gesagt worden ist. Wir haben hier keinen zusätzlichen Geschäftsführer gefordert, mit keinem einzigen Wort, wir haben an der Stelle genug Geschäftsführer – übrigens war es Ihre große Aufgabe, die Geschäftsführerfunktionen abzubauen, sollen andere beurteilen, ob Sie damit Erfolg hatten oder nicht –, sondern ich sage, es müssen diese Bereiche zusammengeführt werden. Wir haben da einen erfolgreichen Geschäftsführer innerhalb der BTZ, und wir haben einen erfolgreichen Geschäftsführer im Bereich des Veranstaltungs- und Messewesens. Da brauchen wir keinen zusätzlichen Geschäftsführer, aber man kann die Funktionen organisatorisch zusammenführen, weil wir davon überzeugt sind, dass es einen Mehrwert bietet an der Stelle, und das ist ein ganz konkreter Vorschlag, wie hieran gearbeitet werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Sie können natürlich über die Umweltzone grundsätzlicher Art hier lamentieren, ja oder nein, nachgewiesen ist, dass die fehlende Ausnahmegenehmigung für Busse mindestens 35 000 Übernachtungen im vergangenen Jahr gekostet hat. Lassen Sie sich diese Zahlen geben, meine sehr verehrten Damen und Herren, und versuchen Sie nicht, sie zu negieren!

Wenn wir dann weiter darüber nachdenken, was notwendig ist: Wenn ich Ihre Worte ernst nehme, Herr Senator, dann müssten Sie eigentlich Ihr Tourismuskonzept Bremen 2015 wegwerfen, weil sich alles das, was Sie hier als notwendigen Ansatz genannt haben, in diesem Papier wiederfindet. Ich frage mich also: Was haben Sie eigentlich seit dem Jahr 2009 in dieser Koalition für den Tourismusstandort getan? Wenn es alles richtig ist, was Sie sagen – und da gibt es auch gute Ansätze, tun Sie nicht so, als hätten wir etwas gegen den Fahrradtourismus –, wenn das so von Ihnen schon im Jahr 2009 niedergeschrieben worden ist, frage ich mich – jetzt haben wir das Jahr 2013 –, warum Sie in den letzten dreieinhalb Jahren, seitdem Sie das in die Welt gesetzt haben, nichts getan und nichts Konkretes umgesetzt haben. Sie tun nichts an der Stelle, das ist das Problem!

(Beifall bei der CDU)

Wenn man dann in den Haushaltsberatungen hört, was Sie vorhaben, worüber Sie diskutieren, die wei-

(C)

(D)

- (A) tere Reduzierung von Marketingmitteln, dass Sie dem Konzept „Zwei Städte – ein Land“ die finanzielle Grundlage entziehen wollen, dann werden Sie damit den Tourismusstandort Bremen und Bremerhaven nicht nach vorn bringen, das ist die Wahrheit!

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund kann ich Sie auffordern, legen Sie eine Neufassung des Tourismuskonzepts 2015 vor! Ich würde mich freuen, wenn Sie übrigens auch dem Thema Bremen-Nord dann entsprechend Rechnung tragen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und das Thema Universum vielleicht!)

Auf 42 Seiten haben Sie auf 7 Zeilen etwas zu Bremen-Nord gesagt. Sie haben selbst gesagt, was Sie von dem Standort Bremen-Nord halten. Tun Sie jetzt nicht so, als hätte das alles nicht stattgefunden! Ich glaube, nur so kommt man inhaltlich weiter. Wir sind gern dazu bereit, in der Wirtschaftsdeputation uns hier mit einzubringen. Sie wollen es nicht, weil Sie dieses Thema nicht grundsätzlich entsprechend schätzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

- (B) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde liegen nicht vor.

Wir kommen nun zum zweiten Thema auf Antrag der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE. Es lautet:

23 Millionen Euro Defizit, keine Aussicht auf Verbesserung: Jacobs University vor dem Aus?

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, am 26. Februar 2013 hat die Jacobs Universität den Jahresabschluss 2011 veröffentlicht. Die Zahlen darin unterscheiden sich von der Struktur her nicht von denen der letzten vier Jahre. Erneut hat die Jacobs Universität als Ergebnis der normalen Geschäftstätigkeit ein Minus von 23 Millionen Euro eingefahren. Für die, die sich mit diesen Zahlen noch nicht beschäftigt haben, noch einmal ein paar Eckpunkte!

Die Ausgaben betragen ungefähr 66 Millionen Euro. Das, was die Jacobs Universität an Einnahmen aus Gebühren und sonstigen Dingen von den

*) Vom Redner nicht überprüft.

Studentinnen und Studenten erhält sind ungefähr 27 Millionen Euro, und die Personalkosten sind genau so hoch. Nach wie vor ist es also so, dass die Jacobs Universität zehn Euro ausgibt und sechs Euro einnimmt, und zwar auch im Jahr 2011. Die Einlagen, die von der Jacobs-Foundation und von der Freien Hansestadt Bremen getätigt werden, werden im Wesentlichen dazu benutzt, dieses Defizit auszugleichen. Das war eigentlich nicht der Plan.

Der Plan ist eigentlich, diese Einlagen dazu zu benutzen, den Kapitalstock zu erhöhen, um irgendwann in die Situation zu kommen, dass der Unterschied zwischen den Einnahmen aus normaler Geschäftstätigkeit und den Ausgaben durch Zinsen gedeckt ist. Das Gegenteil ist der Fall. Das Eigenkapital hat sich um ungefähr vier Millionen Euro verringert. Das heißt, die Jacobs Universität läuft Gefahr, dass sie nicht nur nicht das Eigenkapital aufstockt, um dann von den Zinsen zu leben, sondern dass sie das Saatgetreide auch noch verfrühstückt.

Das allein wäre jetzt nicht unbedingt ein Grund, eine Aktuelle Stunde zu beantragen. Es gab dann aber ein Interview mit dem Professor Dr. Heinz-Otto Peitgen, dem Geschäftsführer der JUB in „buten und binnen“. Darin wurde gefragt: Macht Ihnen eigentlich diese Zahl von 320 Millionen Euro irgendwelche Sorgen? Er sagt: Überhaupt nicht, das liegt zwei Jahre zurück. Alles, was zurückliegt, ist wirtschaftlich irrelevant. In dem Moment habe ich den Mund einmal aufgemacht und dann wieder zugemacht, weil mir spontan dazu nichts eingefallen ist.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber heute?)

Im Gegensatz zu anderen denke ich manchmal ein bisschen darüber nach, bevor ich etwas sage!

Ich habe mich gefragt: Ist es wirklich wirtschaftlich irrelevant, ob der Kapitalstock aufgebaut worden ist oder nicht? Ist es wirklich irrelevant, ob jetzt eine Tendenz zu erkennen ist, dass sie mehr Studentinnen und Studenten bekommen, um ihre Einnahmen zu verbessern? Ist es wirtschaftlich irrelevant, ob in der Vergangenheit Geld verfrühstückt worden ist, das eigentlich für ganz andere Zwecke gedacht war? Gibt es eigentlich irgendeine Tendenz, dass das Geschäftsmodell Jacobs Universität, so wie es einmal gedacht war, irgendwann aufgeht? Ich sage, nein! Wenn dann ein Geschäftsführer sagt, es liegt alles zwei Jahre zurück und ist wirtschaftlich irrelevant, dann bin ich der Meinung, er ist als Geschäftsführer einer solchen Einrichtung nicht geeignet.

(Beifall bei der LINKEN)

Dann stelle ich mir die Frage, wenn wir tatsächlich mit dem Gedanken spielen und sagen, wir unterstützen jetzt die Jacobs Universität mit öffentlichem Geld, nur einmal theoretisch – Sie alle wissen, dass ich das nicht will –, wie viel es in den nächsten Jah-

(C)

(D)

(A) ren werden muss, bevor sie in irgendeiner Weise auf einen grünen Zweig kommt. Laufen wir nicht Gefahr, gutes Geld schlechtem Geld hinterher zu werfen?

Wir müssen ernsthaft über zwei Dinge nachdenken: Wenn wir tatsächlich noch einmal in die Situation kommen zu überlegen, ob wir die Jacobs Universität weiter fördern, ob wir weitere Einlagen tätigen, dann gibt es zumindest die Voraussetzung, dass sie ganz klar transparent machen, was in der Vergangenheit und auch im letzten Jahr war. Im Geschäftsbericht steht ja, dass sie jetzt so ein rollierendes Controlling haben. Sie müssten ohne Weiteres in der Lage sein, jetzt die Zahlen aus dem Jahr 2012 auch auf den Tisch zu legen, zumindest in der Größenordnung, noch nicht auf den Cent.

Sie müssen auch sagen können, worin der Unterschied zu früher liegt, an welchen Stellschrauben sie drehen wollen, damit eine Investition in die Jacobs Universität vonseiten der Freien Hansestadt Bremen dieser Universität eine wirtschaftliche Perspektive gibt, die nicht darauf angewiesen ist, auf lange Zeit von Bremen öffentliche Unterstützung zu bekommen. Ich sage, ich sehe das nicht.

Es gibt überhaupt kein Indiz dafür, dass sie irgendwann einmal in die Nähe von schwarzen Zahlen kommen. Ich befürchte, es wird ein Fass ohne Boden. Deswegen ist es an der Zeit, darüber nachzudenken, die Jacobs Universität entweder abzuwickeln oder zu verkleinern. Beide Szenarien sind realistisch, vor allen Dingen auch in Verantwortung für die Studentinnen und Studenten, die jetzt und im nächsten Jahr in der Hoffnung anfangen, dass es eine Perspektive für sie ist. Wenn ein Punkt kommt, an dem diese Universität aus finanziellen Gründen nicht mehr existieren kann, dann hat man möglicherweise die Perspektive von jungen Leuten zerstört, und dies will ich auch nicht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch (SPD)*):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rupp, Ihr Thema für die Aktuelle Stunde lautet: „23 Millionen Euro Defizit, keine Aussicht auf Verbesserung: Jacobs University vor dem Aus?“ Ich würde gern einmal wissen, woher Sie dies zum heutigen Zeitpunkt eigentlich schon wissen. Ich wäre an Ihrer Stelle nicht so forsch und würde es nicht in der Form behaupten.

Es waren die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Herrn Bürgermeister Böhrnsen und Frau Bürgermeisterin Linnert gebeten haben, Gesprächsangebote der Jacobs University

*) Vom Redner nicht überprüft.

und der Foundation aufzugreifen und mit der Universität und der Foundation über die Fortführung der Jacobs University zu sprechen.

(C)

Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Rupp, wissen wir heute noch nicht, welche Ergebnisse diese Gespräche haben werden. Wir wissen nur, dass wir mit der Jacobs University eine Einrichtung in Bremen haben, die sich auch als Teil des Erfolgs der Exzellenzinitiative – das mag Sie gegebenenfalls auch stören – über eine hohe wissenschaftliche Reputation in der deutschen Wissenschaftslandschaft erfreuen kann. Wir wollen das nicht so leichtfertig aufs Spiel setzen, Herr Rupp!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Selbst wenn das bisherige Finanzierungskonzept der Jacobs University gescheitert ist, so heißt es für uns noch lange nicht, dass die Universität als solche gescheitert ist. Wir setzen große Hoffnung in die neue Universitätsleitung, bestehend aus Herrn Professor Dr. Heinz-Otto Peitgen und Frau Professor Dr. Katja Windt. Aus unserer Sicht stehen beide im Übrigen als Ehemalige der Universität Bremen auch für eine Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Universitäten hier in Bremen und für eine stärkere Öffnung der Jacobs University insgesamt.

Herr Rupp, die von Ihnen zum Anlass der heutigen Debatte – der erneuten Debatte, denn ich habe das Gefühl, wir führen hier in jeder zweiten Bürgerschaftssitzung diese Debatte – genommenen Zahlen aus dem Jahresabschluss 2011 der Jacobs University betreffen weder die neue Universitätsleitung noch die zukünftige Ausrichtung der Jacobs University. Auf dieser Basis eine Abwicklung der Jacobs University zu verlangen, so wie Sie es in Ihrer Pressemitteilung getan haben, halte ich nicht für verantwortungsvoll. Ich muss ganz ehrlich sagen, dies macht mich auch ein bisschen ärgerlich, weil Sie uns in Ihrer Pressemitteilung ein verantwortungsloses Vorgehen mit Steuergeldern vorhalten. Ich behaupte, dass das, was Sie tun, verantwortungslos ist und dass Sie Steuergelder aufs Spiel setzen.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Zudem wissen Sie ganz genau, dass die Gespräche zwischen Senat, Jacobs University und Foundation noch laufen. Diese Gespräche werden wir jetzt erst einmal abwarten. Dabei sollte unseres Erachtens nicht ein Jahresabschluss aus dem Jahre 2011 die Grundlage sein, sondern die Neuausrichtung der Jacobs University. Im Übrigen liegen mittlerweile wahrscheinlich auch schon die Zahlen aus dem Jahr 2012 vor. Ich bitte Sie, wenn diese hier so kurzfristig veröffentlicht werden sollten, machen Sie nicht wieder eine neue Debatte auf!

(A) (Abg. R u p p [DIE LINKE]: Das wird erst in einem Jahr sein! Dann werden wir es sehen!)

Es wird erst in einem Jahr sein, die könnten auch schon jetzt veröffentlicht werden.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Das würde ich mir ja von der Jacobs University wünschen!)

Ja, es gibt auch Unternehmen, die jetzt schon ihre Bilanzen aus dem Jahr 2012 veröffentlichen. Sie brauchen mich nicht zu belehren! Man kann sich aber in der Tat Zeit bis September dieses Jahres lassen und auch in begründeter Form das Ganze in das nächste Jahr einbringen.

Noch einmal: Wir möchten die Gespräche abwarten, und wir möchten der neuen Leitung auch die Chance geben, ihre Vorstellungen darzulegen. Die neue Leitung der Jacobs University hat erkannt, dass es Veränderungen geben muss. Die neue Leitung hat bereits gute Ansätze entwickelt, auf denen aufgebaut werden kann.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Welche sind das denn?)

(B) Das ist beispielsweise, dass man sich in Zukunft vornimmt, stärker für den regionalen Markt auszubilden, also die Studentinnen und Studenten hier nicht in Form eines Durchlauferhitzers auszubilden und in die weite Welt zu senden, sondern in Zeiten des Fachkräftemangels finde ich es gut, wenn wir hier Ausbildungsinstitutionen haben, von Bildung und Wissenschaft reden und wie wichtig das für diese Nation ist. Sie wollen eine Bildungseinrichtung abschaffen. Wir aber sagen, eine solche Bildungsreinrichtung macht Sinn und dient dazu, dem regionalen Fachkräftemangel entgegenzuwirken und den Bedarf zu decken. Die Jacobs University hat das erkannt, und das ist richtig.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das entspricht im Moment aber nicht der Realität!)

Eines muss ich an dieser Stelle aber auch sagen, das ist für uns ganz klar und deutlich und muss auch in dieser Form betont werden, dass es ein weiteres Engagement Bremens nicht bedingungslos geben kann. Wir haben das auch schon beim letzten Mal gesagt, Herr Rupp, insofern ist das nichts Neues. Die Bürgermeisterin und der Bürgermeister haben ihren Kriterienkatalog auch unter www.bremen.de veröffentlicht, dort können Sie es nachlesen. Darin steht auch die Transparenz, das haben Sie hier heute gefordert. Ihre Forderung ist also auch nichts Neues! Die SPD-Fraktion hat zudem eine stärkere Vernetzung mit der Wirtschaft vor Ort sowie erhöhte Anstrengungen im Bereich des Wissenstransfers als Forderung formuliert. Wir stehen auch weiterhin dazu.

(C) Ohne dass diese seitens des Senats und auch seitens der Fraktion aufgestellten Forderungen nicht erfüllt werden, wird es auch kein weiteres Geld geben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein Teil dieser Forderungen ist, dass auch Einsparpotenziale erschlossen werden müssen. Das ist auch nichts Neues. Herr Rupp, ich bitte Sie einfach, versuchen Sie mit dem Thema fair umzugehen, Sie machen das nämlich nicht! Solange die Jacobs Foundation sich an der Finanzierung der Jacobs University überproportional beteiligt, solange also auch der bremischen Wissenslandschaft mehr Geld zur Verfügung steht als ohne dieses Engagement, solange dies nicht zulasten der öffentlichen Hochschulen geht, solange Elite dort nicht als Geldelite, sondern als Leistungselite definiert wird, was im Übrigen auch zu deren Finanzproblematik beiträgt, und solange die beiden Bürgermeister mit der Jacobs University und der Foundation ernsthaft über die hier diskutierten Kriterien verhandeln, wozu im Übrigen auch Transparenz gehört, Herr Rupp, so lange werden wir, Herr Rupp, hier gar nichts abwickeln, so lange hoffen wir, dass die Erfolgsgeschichte fortgeschrieben wird.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Welche Erfolgsgeschichte?)

(D) Ja, das ist eine erfolgreiche Einrichtung, schauen Sie sich die einmal an! Sie ist wissenschaftlich erfolgreich! Dass sie finanziell nicht erfolgreich ist, konstatieren wir ja, darüber reden wir hier, sonst würden wir gar nicht darüber sprechen, aber wissenschaftlich betrachtet ist es eine erfolgreiche Einrichtung.

Unsere Einstellung ändert sich auch nicht dadurch, dass Sie dieses Thema in jeder zweiten Bürgerschaftssitzung wieder zur Sprache bringen, Herr Rupp, um Stimmung gegen die Jacobs University zu machen. Wir finden das nicht in Ordnung. Es kann im Übrigen eher schaden, vielleicht ist es aber auch Ihr Ziel, Herr Rupp, dass Sie dieser Einrichtung schaden wollen. Aber ich bitte Sie, dieses dann fairerweise hier auch so zu benennen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute einmal in der Aktuellen Stunde wieder das Aus für die Jacobs University, eine Forderung der LINKEN: Inwiefern der Jahresbericht aus dem Jahr 2011 – denn darauf beziehen Sie sich in dem

(A) Titel der Aktuellen Stunde – aktuell ist, hat sich mir allerdings noch nicht so ganz erschlossen.

(Beifall bei der CDU – Abg. R u p p [DIE LINKE]: Das ist vom 26. Februar 2013!)

Was ist denn daran wirklich neu? Dass die Universität leider finanzielle Schwierigkeiten hat, ist doch bekannt und wurde in diesem Hause, wie Herr Kotisch auch schon erwähnt hat, meistens auf Antrag der LINKEN bereits häufig debattiert. Ob die LINKEN kein besseres Thema gefunden haben oder eine Art Zermübrungspolitik machen wollen, weiß man nicht genau.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Solange es an der Universität hineinregnet, da haben wir das Thema, Frau Grobien!)

Aber die ständige Wiederholung solcher Debatten schadet der weiteren Entwicklung der Jacobs University. Die CDU-Fraktion steht nach wie vor hinter der Jacobs University!

(Beifall bei der CDU)

(B) Wir setzen uns weiterhin für den Erhalt dieser exzellenten Einrichtung ein. Das heißt aber nicht, dass wir mit den Gegebenheiten vollkommen glücklich sind und dass sich nicht an der Jacobs University etwas ändern muss. In den Bereichen Außenkommunikation, Vernetzung mit dem Stadtteil sowie der Kooperation mit den staatlichen Hochschulen ist sicher Raum für Verbesserungen. Die Kritik, dass staatliche Gelder an die Jacobs University fließen, während unsere Hochschulen quasi zusammenfallen, hört man in der Tat oft, insbesondere von den Vertretern der staatlichen Hochschulen. Wo der Senat allerdings den ermittelten Sanierungsbedarf von rund 200 Millionen Euro allein an der Universität hernehmen will, wäre, nebenbei gesagt, auch spannend zu erfahren, aber die Haushaltsberatungen laufen noch, wir sind da ganz gespannt, und das ist jetzt nicht das Thema.

Einen Satz möchte ich in dieser Sache dennoch an den Senat richten! Die Debatte über staatliche Unterstützung der Jacobs University würde ganz anders verlaufen, wenn es an unseren Hochschulen nicht diese massiven Probleme geben würde: Raum- und Personalmangel, schwierige Beschäftigungsverhältnisse, Überlastung der Verwaltung und keine Planungssicherheit in der Wissenschaftsplanung, wie von uns immer gefordert, um nur einige zu nennen!

Aber zurück zum Thema! Ich hatte schon mehrfach berichtet, wie schwierig es für die Wirtschaftsförderung war, im Stadtteil Bremen-Nord eine sinnvolle Nachnutzung für ein ehemaliges Kasernengelände mit parkähnlichem Grundstück, einer sehr großer

Wiese, ein paar Gebäuden und Werkstätten zu finden. Vielleicht wäre die Alternative ein Ferienresort, ein Biotop oder ein Parkplatz gewesen. Gott sei Dank sind das alles verworfene Gedanken, und Gott sei Dank ist es dem damaligen Senat mit engagierten Mitstreitern gelungen, dass sich dort die heutige Jacobs University angesiedelt hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine feste Überzeugung ist, dass dies ein großes Glück für Bremen ist. Ich kann meine Argumente eigentlich immer nur wiederholen: Standortfaktor, Entwicklungspotenzial, Forschung und Entwicklung, Internationalität und Imageräger für Bremen, das sind Punkte, die auch Sie nicht so einfach von der Hand weisen können, Frau Vogt. Ich glaube, dass die LINKE mit der Jacobs University ein viel grundlegendes Problem hat, weil es sich hierbei um eine private Institution handelt, und das ist für Sie kapitalistischer Humbug.

Anstatt solcher Schaubebatten sollten wir lieber auf die konkreten Probleme schauen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das machen wir!)

Das Finanzierungskonzept läuft nicht so, wie man es sich erhofft hatte, und komplett ohne staatliche Gelder wird eine private Universität, wo auch immer, vermutlich nie funktionieren. Dafür sind die Strukturen bei uns im Land zu anders.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Deswegen gibt es in der Republik nur noch zwei, nämlich diese und die Zeppelin Universität, weil sich das Geschäftsmodell nicht bewährt hat!)

Der neue Rektor der Jacobs University, Herr Professor Dr. Peitgen, und seine Mitstreiter sind angetreten, um in der Republik Unterstützung und weiter Geld für die Entwicklung der Jacobs University zu sammeln. Das kann in den ersten 70 Tagen aber nicht gelingen, und solche Debatten, wie wir sie hier ständig und auch öffentlich führen, machen es ihnen sicher auch nicht einfacher, denn die überregionale Beachtung dieses Themas ist schon vorhanden. Aus den Finanzschwierigkeiten nun zu schließen, man müsse die Universität abwickeln, wie Sie sagen, oder einfach schließen, ist nach unserer Auffassung völliger Unfug.

(Beifall bei der CDU)

Das investierte Geld, die Menschen, die dort arbeiten, genauso wie die Forschungseinrichtungen wären weg, dafür gäbe es einen Imageschaden, und die große Wiese hätten wir dann auch wieder. Nein!

(C)

(D)

(A) Ziel muss und sollte es sein, ein dauerhaft tragfähiges Konzept zu finden. Ich glaube, die Jacobs University hat schon erste Weichen gestellt, und der Senat hat hierzu auch schon einige Punkte und Bedingungen vorgelegt.

Ich schließe also ausdrücklich auch nicht weitere staatliche Mittel aus, wie wir sie hier schon häufiger diskutiert haben, aber für drei Millionen Euro bekommen Sie keine exzellente Hochschule. Ich sage aber deutlich, und auch da wiederhole ich mich, das Geld darf nicht aus dem Wissenschaftsetat zulasten anderer Hochschulen genommen werden. Die Jacobs University ist ein Bestandteil der Begutachtung des Wissenschaftsrats, und ich glaube, es täte uns gut, die Ergebnisse abzuwarten und dann hier erneut über das Thema zu diskutieren. Dann ist es aktuell, und dann, da bin ich sicher, werden wir auch hier über diese Ergebnisse reden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(B) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wir hier im Haus öfter beobachten, ist die Tatsache, dass man in relativ kurzen Abständen die immer gleiche Debatte wiederholt. Wie sich das eher negativ auf die beabsichtigte Aufmerksamkeit auswirkt, sieht man daran, dass wir hier beim letzten Mal eine, wie ich finde, zwar kontroverse, sehr kritische, aber auch sehr inhaltsreiche Debatte vor vollen Besucherrängen besetzt mit wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studierenden aller Hochschulen geführt haben. Die pure Wiederholung dessen heute als Neuauflage in der Aktuellen Stunde lockt aber niemanden mehr in dieses Haus, weil es in der Tat niemanden interessiert, wenn wir uns hier als Parlamentarier permanent einfach nur wiederholen, sehr geehrter Herr Rupp, und das haben Sie heute getan.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es gibt in der Tat wenig Neues, es bleibt – und da kann man an das Ende der Debatte beim letzten Mal direkt anknüpfen – eine kritische, schwierige Frage, wo wir uns auch als Regierungskoalition selbstverständlich kritischen Nachfragen stellen müssen, damals wie heute. Es bleibt aber auch dabei: Bis es überhaupt erst einmal ein Ergebnis der Gespräche zwischen Senat und Leitung der Jacobs University gibt – und das möchte ich ausdrücklich betonen und damit meinem Kollegen Herrn Kottisch beipflichten –, gibt es hier im Haus keine Entscheidung über eine weitere staatliche Finanzierung aus der bremischen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) öffentlichen Hand, bevor man diese Kriterien nicht abgeprüft und die Verhandlungen nicht zu Ende geführt hat, ganz egal, was DIE LINKE hier auch immer behauptet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diese Kriterien und Bedingungen sind sehr inhaltsreich und vielfältig, sie sind vielleicht aus Sicht der der Jacobs University Zumutungen. Wenn die Jacobs University das so empfinden sollte, dann finde ich – zumindest kann ich das für unsere Fraktion sagen, ich bin mir aber sicher, auch für die Kollegen vom Koalitionspartner SPD –, es sind Zumutungen, die absolut notwendig sind. Wir brauchen Antworten auf alle diese Punkte, die der Senat aufgeschrieben hat, um zu wissen, wohin die Reise der Jacobs University aus ihrer Sicht gehen soll, und man kann sich vor keinem dieser Punkte drücken, die auf diesem Papier stehen, die, wie gesagt, auch veröffentlicht wurden.

(D) Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass es mir sehr leid tut und dass ich es sehr problematisch finde, dass auch die Studierenden, die Lehrenden, die Professoren und die wissenschaftlichen Mitarbeiter aus allen Ländern dieser Erde quasi immer für den Misserfolg des wirtschaftlichen Modells mit an den Pranger gestellt werden. Dieses Haus täte gut daran – und es hat dies auch schon mehrfach bekundet –, dass wir die Studierenden völlig uneingeschränkt hier in Bremen willkommen heißen, dass wir froh sind, dass sie da sind, dass es sich um exzellente Forscherinnen und Forscher und Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer handelt und dass wir es nicht zulassen, dass in einer Debatte über die Frage, wie sich eine solche Universität finanziert, hier gleichzeitig mehrere Tausend Studierende und mehrere Hundert Lehrende in eine Ecke gestellt und abgedrängt werden. Diese Botschaft aus diesem Haus ist vollkommen verkehrt, finde ich. Bremen braucht Studierende und Lehrende aus allen Ländern, sie kommen hierher, und wir heißen sie herzlich willkommen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kommen wir nun zu dem Geschäftsmodell! Ich habe mir ein paar Debattenstatements aus der Anfangszeit damals noch der International University angeschaut. Diese Euphorie und diese Aussicht, dass eine Anschubfinanzierung reicht – wo leider der D-Mark- und der Euro-Begriff immer ein bisschen verwechselt werden, die genannte Anschubfinanzierung war damals in D-Mark ausgewiesen, aber immerhin war es auch in Euro eine sehr stolze Summe –, ist heute weg, weil sich gezeigt hat, und da komme ich zu einem springenden Punkt, dass sich auch die regionale, die bundesweite, vielleicht sogar die europäische, aber wir sind jetzt nun einmal in Bremen,

(A) auch die bremische Wirtschaft nur in einem unzureichenden Maße an diesem Experiment beteiligt hat.

Ich möchte immer noch sehr gern auch von der Handelskammer in Bremen hören, was sie eigentlich macht, die doch als Wirtschaft sozusagen im Zentrum der Idee einer auch an die Wirtschaft gekoppelten privaten Universität steht, was sie eigentlich meint, warum dieses Modell so schlecht dasteht, dass jetzt am Ende ausschließlich die Jacobs-Stiftung, die bremische öffentliche Hand und der bremische Steuerzahler eintreten sollen, während die Beiträge aus der Wirtschaft wirklich sehr weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Hier würde ich mir von der Handelskammer auch einmal im Klartext ein paar Worte wünschen, die bisher vollkommen ausbleiben, und das finde ich sehr bedauerlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meines Erachtens kann das Modell ohne das Engagement der bremischen Wirtschaft nicht funktionieren. Ich kann mir nichts dafür kaufen, dass die Damen und Herren der Handelskammer in Sonntagsreden verkünden, dass sie zwar hinter solchen Modellen stehen und immer auch ein bisschen andeuten, dass die staatlichen Wissenschaftseinrichtungen ja nicht so ganz das wären, was sie sich vorstellten, aber dann, wenn es darum geht, hier durch Investitionen und Beiträge auch von Unternehmen, durch Aufträge in die Forschung, durch Sponsoren, durch andere wirtschaftliche Beiträge die Wirtschaft dann auch praktisch und nicht nur rhetorisch einen Beitrag zu diesem Modell zu leisten – –.

(B)

Ich glaube, eine private Universität ohne das Engagement dieser Wirtschaft, nur mit dem Engagement – nur in Anführungszeichen, es sind viele Hundert Millionen Euro – einer Familie und deren Stiftung und dem Rest des Bedarfs von der öffentlichen Hand kann so nicht funktionieren. Hier haben wir ein ganz großes Defizit, das wir an dieser Stelle beklagen müssen, und das könnte möglicherweise auch heißen, wenn die Wirtschaft sich so verhält, dass es für diese Universität in dieser Konstellation in der Tat sehr schwierig wird. Hier müssen wir meines Erachtens neben den Punkten, die der Senat aufgeschrieben hat, auf Antworten drängen.

Lassen Sie mich noch etwas zu einem letzten Punkt sagen! Es gibt definitiv keinen Nutzen von dieser Debatte für die öffentlichen Hochschulen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN. Wenn wir die öffentlichen Hochschulen meinen, das dortige Personal, die Investitionen in Gebäude, die Infrastruktur und die Studiengänge, dann müssen wir über die öffentlichen Hochschulen reden und schauen, was wir dort tun können. Es wird auch schon sehr viel getan, vielleicht muss es noch mehr sein, aber das wird Gegenstand der Haushaltsberatungen und vieler anderer Beratungen sein.

Die Jacobs University schlechztreden bringt keinem Studierenden einen besseren Studienplatz und bringt keinem Dach an einer öffentlichen Hochschule, durch das es regnet, irgendeine Besserung, sondern das müssen wir mit den öffentlichen Hochschulen klären. Das wird keineswegs auch nur im Ansatz besser, wenn wir uns hier auf die Jacobs University konzentrieren, und deswegen sollten wir beides tun: Wir sollten die öffentlichen Hochschulen fördern mit allem, was wir haben, weil sie ein zentraler Baustein unserer Zukunftsfähigkeit sind, und gleichzeitig schauen, ob es für die Jacobs University in dieser Form in Bremen eine Zukunft geben kann. Hier wird es in der näheren Zukunft Ergebnisse von Gesprächen geben, und ich glaube, dass wir dann einen Schritt weiter sind in der Bewertung dieser Fragen.

(C)

Im Zentrum der bremischen Politik, schon gar der Wissenschaftspolitik, stehen aber unsere bremischen öffentlichen Hochschulen, und denen gilt dort unsere Aufmerksamkeit, wenn es an die Haushaltsberatungen und an viele andere Beratungen geht. Hören Sie damit auf, diese Dinge alle in einen Topf zu werfen und den Lehrenden und Studierenden an den Hochschulen zu suggerieren und weiszumachen, dass diese Politik, die Sie betreiben, ihnen irgendetwas nützt! Wir haben einen anderen Plan. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Jacobs University ist bekanntlich eine private Institution in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH, also einer gGmbH. Das heißt mit anderen Worten, die Prüfung des Jahresberichts und den Lagebericht legt nicht die Freie Hansestadt Bremen vor, sie wird auch nicht mit uns abgestimmt. Wir erhalten allesamt detaillierte Kenntnis mit der Veröffentlichung im Bundesanzeiger, und das dauert eben eine gewisse Zeit, und deswegen wurde der Jahresabschluss 2011 und der Fehlbetrag, der sich daraus ergibt, auch erst am 26. Februar 2013 im Bundesanzeiger veröffentlicht.

Die Tatsache eines Defizits und auch die Höhe des Defizits waren für niemanden überraschend, übrigens auch nicht für DIE LINKE. Ich habe mir noch einmal Ihren Antrag angeschaut, den Sie im November letzten Jahres gestellt haben. Dort haben Sie dankenswerterweise ein Schaubild eingefügt, auf dem Sie den Jahresfehlbetrag zwischen den Jahren 2006 und 2010 dargestellt haben, und er lag in dieser Zeit immer bei circa 20 Millionen Euro. Er betrug im Jahr 2009 24,4 Millionen Euro, im Jahr 2010 20,4 Millionen Euro und jetzt im Jahr 2011 23 Millionen Euro. Es ist ein strukturelles Defizit, das

(A) darf man aus dieser Reihe schon ableiten, das diese Universität hat.

Sie befindet sich übrigens nicht in einer ganz spezifischen Situation. Vielleicht haben Sie vorgestern dazu einen größeren Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ gelesen. Darin wird dargestellt, dass eigentlich alle Einrichtungen dieser Art in Deutschland in einer ähnlichen Situation sind. Die Überschrift über diesem Artikel lautet, wie ich finde, durchaus treffend: „Die Bildungsbettler. Private Unis sollten die Wissenschaft beleben, doch Finanzprobleme beschädigen ihren Ruf. Immer wieder muss der Staat aushelfen, denn es fehlt an Spendern und Gebührendzahlern.“ Soweit die Überschrift der „Süddeutschen Zeitung“!

In diesem Artikel findet die Jacobs University auch prominente Erwähnung, übrigens unter anderem mit dem Hinweis darauf, dass sie sich von anderen Universitäten insofern unterscheidet, als sie neben Sozialwissenschaften auch von Anfang an auf kostenintensive Ingenieurs- und Naturwissenschaften gesetzt hat. Wer einmal auf dem Campus war, der weiß, dass das Labore bedeutet und ein ganz kostenintensiver Apparat ist, der aber natürlich auch für die weltweite Attraktivität einen Beitrag leistet, das muss man in dieser Stelle hinzufügen.

Dem besagten Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ können Sie auch weiter entnehmen, dass sich mit dieser Frage, mit der wir uns hier beschäftigen, auch andere Landtage in früheren Zeiten beschäftigt haben. Dort gibt es ganz prominente Entwicklungen wie die Universität in Witten/Herdecke, die einmal ohne öffentlichen Zuschuss angefangen hat und bei der das Land Nordrhein-Westfalen mittlerweile mit seinem Zuschuss bei einem Anteil am Etat von fast 70 Prozent angelangt ist.

(B) Wir haben allen Grund, uns ernsthaft damit auseinanderzusetzen. In der Sache bleibt es bei dem, was ich für den Senat hier an anderer Stelle schon einmal zu anderer Zeit vorgetragen habe, nämlich das, was Frau Bürgermeisterin Linnert und ich in einem Papier niedergelegt haben. Die Jacobs University leistet einen beachtlichen Beitrag zum Erfolg und zur Attraktivität des Wissenschaftsstandorts Bremen. Wir freuen uns, und es ist eine Bereicherung in jeder Hinsicht, dass über 1 000 Studierende aus aller Welt in Bremen sind. Genauso ist aber klar, dass diese Universität – und ich möchte das ausdrücklich sagen – nicht nur eine neue finanzielle Perspektive braucht, ein neues finanzielles Fundament, sondern weil es sich um ein strukturelles Defizit handelt, sie braucht auch eine Neuausrichtung, getragen von einer sicheren finanziellen Grundlage, die eine neue Konzeption dieser Universität bedeutet.

Es ist richtig, das ursprüngliche Geschäftsmodell ist nicht erfolgreich gewesen, und man wird heute sagen, es kann auch nicht erfolgreich sein. Das Pochen auf einen Kapitalstock im Sinne von „man möge etwas ansammeln“, ist angesichts dessen, was man

über den Verbrauch der bisherigen 200 Millionen Euro Spende von Jacobs hört und weiß, keine Perspektive. Die Perspektive muss sein, wir brauchen eine private Universität, die mit den Einnahmen, die sie hat, auch die Ausgaben bestreiten kann, die sie braucht, um eine weltweit attraktive Universität zu sein. Ich wiederhole hier, ich habe es in der Debatte im November oder Dezember auch schon gesagt, ich und der Senat nehmen nicht Abschied von der Gründungsvorstellung – und übrigens auch nicht von dem Argument einer bremischen Anschubfinanzierung von 230 Millionen DM –, wir wollen eine private Universität auf den Weg bringen, die sich, jedenfalls in der Zukunft, mittelfristig ohne öffentliche Unterstützung behaupten kann.

(C)

Eines ist klar, ich wiederhole es noch einmal, Bremen kann sich die Finanzierung einer weiteren privaten Universität auf Dauer absolut nicht leisten. Dann müssten wir dazu kommen, was wir allesamt vermeiden wollen, dass es gewissermaßen auf Kosten unserer sonstigen Verpflichtungen geht, die wir gegenüber der staatlichen Universität und den Hochschulen haben. Das wollen wir weder der Entwicklung der staatlichen Hochschulen noch den Studierenden an unseren Hochschulen zumuten. Unsere erste Pflicht gilt unserer staatlichen Universität und unseren staatlichen Hochschulen. Das sind die Rahmenbedingungen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Vor dem Hintergrund reden wir miteinander. Hier sind gegenüber dem neuen Präsidenten Worte gefallen, die ich zurückweisen möchte. Wir haben gute Gespräche mit Professor Dr. Heinz-Otto Peitgen und der Vizepräsidentin Frau Professor Dr. Katja Windt geführt. Ich kann für den Senat sagen, dass es Fortgang nimmt.

Ich will Ihnen an dieser Stelle kurz sagen, worüber wir reden. Wir reden über eine strukturelle Neuaufstellung der Jacobs University, die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Profils der Jacobs University mit dem Ziel einer optimalen Kooperation mit der Universität Bremen und anderen Bremer Hochschulen und Instituten, also darüber, wie die Jacobs University ein integraler Teil der bremischen Wissenschaftslandschaft werden kann.

Wir reden über strukturelle Verbesserungen, über eine andere Betreuungsstruktur durch gleichzeitige Reduktion der fest angestellten Professorinnen und Professoren und eine Erhöhung der Studierendenzahlen auf 1 500 Studierende. Wir reden über finanzielle Verbesserungen, eine Steigerung der Drittmittelquote und des Finanzierungsbeitrags aus Studiengebühren durch eine nachhaltige Reduktion des Stipendienanteils, durch eine Steigerung der Vollzahler, und wir reden über die Fragen, wie wir bessere Transparenz, größere Effizienz, bessere und

(A) effektivere Kostenrechnung und vieles andere mehr herbeiführen können.

Ich rechne damit, ganz vorsichtig gesagt, dass wir im Mai erste Zwischenergebnisse aus diesen Gesprächen mit der Jacobs University haben. Dann werden wir gemeinsam darüber beraten, die große Zielsetzung, nämlich die Bereicherung, die Jacobs für die bremische Wissenschaftslandschaft bringt, möglichst zu erhalten, zu schützen und in die Zukunft zu verlängern. Um einen weiteren Aspekt einzubeziehen: Die wirtschaftliche Strahlkraft der Jacobs University ist noch nicht so, wie wir es uns am Anfang versprochen haben. Das war übrigens ein wichtiges Argument im Jahr 1999, als wir die Rahmenvereinbarungen geschlossen haben, um sie im Übrigen gerade in Bremen-Nord anzusiedeln. Dort muss noch einiges geschehen, um den Technologietransfer und auch die Übersetzung in Arbeitsplätze und wirtschaftliche Entwicklung im Norden voranzubringen. Darüber reden wir auch.

Lassen Sie uns diese Zwischenergebnisse abwarten, lassen Sie uns diese Zwischenergebnisse diskutieren, um dann in der Verantwortung für die Entwicklung der Wissenschaften in Bremen, aber auch in der Verantwortung für den bremischen Haushalt eine zukunftsgerichtete Entscheidung treffen! Lassen Sie uns diese Zeit nehmen und dann ordentlich diskutieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal ist es ja so, dass man sich wünscht, wir hätten Dinge gesagt, damit man daraufschlagen kann. Wir haben zu keinem Zeitpunkt schließen gesagt, sondern abwickeln. Das ist in meinen Augen ein Unterschied, in Ihren Augen vielleicht nicht.

(Abg. Dr. **Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Nicht sofort schließen heißt das! Morgen schließen! – Abg. **Kastendiek** [CDU]:
Wo ist denn der Unterschied?)

Der Unterschied ist, dass man denjenigen, die jetzt dort sind, dass man den Professoren, die jetzt dort sind, eine Perspektive bietet, dass man überlegt, was man mit dem Gelände und den Studentinnen und Studenten macht, und dass man überlegt, ob man die Einrichtungen, die jetzt dort sind, in die Universität oder Hochschule integriert. Das meine ich mit

*) Vom Redner nicht überprüft.

abwickeln. Eine solche Perspektive ist zumindest nicht unmöglich. (C)

Ich habe die Aktuelle Stunde nicht beantragt – uns wird ja unterstellt, wir würden jetzt jedes Mal über die privaten Universitäten reden wollen –, weil wir private Universitäten nicht leiden können und es kapitalistische Betriebe sind. Das ist natürlich Quatsch.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Das stimmt!)

Es geht darum, dass der Jahresbericht veröffentlicht worden ist und der Geschäftsführer sagt, die Vergangenheit interessiert mich nicht. Mich persönlich hat das auf die Palme gebracht, weil ich glaube, dass es in der Verantwortung dieses Geschäftsführers liegt,

(Abg. Dr. **Guldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Präsident, aber ist egal!)

genau zu schauen, warum bestimmte Dinge in der Vergangenheit nicht funktioniert haben.

Machen Sie sich einmal die Mühe, und schauen Sie einmal, was im Jahr 2008 versprochen worden ist, als es darum ging, die Reakkreditierung als Universität zu organisieren! Es sind bis in die Formulierungen hinein dieselben Dinge, die jetzt vereinbart werden sollen: Wir wollen demnächst auf 1 500 Studenten kommen, das wollten wir auch schon im Jahr 2008! Wer als Geschäftsführer nicht hinschaut und überlegt, warum es damals nicht geklappt hat – kann es denn heute klappen? –, dort muss man hinschauen, und daraus muss man lernen. Ich befürchte einfach, dass es deswegen keine 1 500 Studentinnen und Studenten an der Jacobs University sind, weil es keine ausreichenden Bewerberinnen und Bewerber für diese Studienplätze gibt. Es ist nicht zu teuer oder sonst etwas, sondern es gibt keine ausreichenden Bewerberinnen und Bewerber. Deswegen wird es möglicherweise schwierig, es zu machen. (D)

Es ist in der Vergangenheit der Science-Park versprochen worden. Es gibt ihn in der Art und Weise noch nicht, wie er gewünscht ist. Dann muss man in die Vergangenheit schauen, warum es nicht funktioniert hat, damit man versprechen kann, dass es morgen funktioniert. Es ist versprochen worden, die Zahl der Professorinnen und Professoren zu reduzieren. Das ist nicht der Fall. Es hat in den letzten vier bis fünf Jahren nicht funktioniert. Wer die Jacobs University ernsthaft retten will, darf nicht sagen, dass die Vergangenheit ihn nicht interessiert.

Letzte Bemerkung! Ich wäre sehr dafür gewesen, und das finde ich auch schwierig, dass wir die drei Millionen Euro, die in die Jacobs University gegangen sind, besser in die Hochschulen und Universitäten des Landes Bremen investiert hätten. Es wird immer gesagt, es wird ihnen nichts weggenommen, weil es nicht der Wissenschaftshaushalt ist. Der Haushalt besteht aus kommunizierenden Röhren! Wenn an

- (A) irgendeiner Stelle des Haushalts, zum Beispiel bei Wirtschaft, drei Millionen Euro zur Verfügung stehen, um die Jacobs University zu unterstützen, dann hätte man auch die Freiheit gehabt, diesen Haushaltsposten um drei Millionen Euro zu kürzen und den Wissenschaftshaushalt um drei Millionen Euro aufzustocken, damit die Universität mehr bekommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Probleme an der Universität spitzen sich mittlerweile zu. Es gibt einen hohen Sanierungsbedarf irgendwo zwischen 150 und 250 Millionen Euro. Es wird mittlerweile jede sechste Stelle bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern gestrichen. Wenn das kein Problem ist! Es wird alles versprochen, um es zu lösen. Ich glaube, das Geld, das wir möglicherweise auch in Zukunft in die Jacobs University stecken, ist besser an den öffentlichen Hochschulen aufgehoben. Letztendlich sind drei Millionen Euro von Bremen von den 66 Millionen Euro Ausgaben eine Summe, bei der man möglicherweise ohne diesen Betrag auskommen könnte, ohne das Problem zu verschärfen. Es werden von anderen Zuwendungsempfängern ganz andere Dinge verlangt, um wirtschaftlich zu sein.

- (B) Die Jacobs University ist sakrosankt. Ohne die drei Millionen Euro wäre das Problem bei der Jacobs University nicht wesentlich größer, und mit den drei Millionen Euro wäre das Problem an den öffentlichen Universitäten und Hochschulen deutlich kleiner. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen – ein gesundheitspolitisches Zukunftskonzept!

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/685)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gesundheitspolitik unserer Fraktion steht wei-

*) Vom Redner nicht überprüft.

terhin in der Tradition der Psychiatrie-Enquete aus dem Jahr 1975. Frühere Reformen haben zu vielen Verbesserungen im Bereich der psychiatrischen Versorgung in unserem Land geführt. Ich erinnere hierbei an die Auflösung der Klinik Kloster Blankenburg, das Konzept der Dezentralisierung der stationären Versorgung, die Einführung eines Landespsychiatrieplans zur regionalen Steuerung und Qualitätsentwicklung sowie die Einrichtung von Besuchskommissionen, an denen alle Fraktionen in der Bremischen Bürgerschaft auch aktiv beteiligt sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Vizepräsidentin Schön über-
nimmt den Vorsitz.)

Allerdings gibt es neue Herausforderungen. Ich denke hier an die UN-Behindertenrechtskonvention, die auch bei psychisch Kranken die Inklusion einfordert. Wegen der Zunahme psychischer Erkrankungen haben sich die Rahmenbedingungen in Deutschland verschlechtert, und die neuesten Vorschläge der Bundesregierung, im psychiatrischen Bereich ebenfalls Fallpauschalen einzuführen, sind nicht besonders glücklich, denn für uns ist ein Zukunftsmodell psychiatrischer Versorgung eine noch engere Verzahnung von ambulanten und stationären Hilfen.

Dies kann über Modelle der integrierten Versorgung oder aber über gemeindepsychiatrische Verbünde geschehen. Bei ihnen sind die stationären und die ambulanten Versorgungseinrichtungen, diverse Arbeitsmarktmaßnahmen, vorhandene soziale Unterstützungsangebote und die Angehörigen in die Versorgung mit einzubeziehen. Die Behandlung muss früher und vermehrt ambulant geschehen und auf die individuelle Problematik bezogen sein. Dabei sind die vorhandenen individuellen Fähigkeiten der Patienten herauszufinden, und die Einbeziehung vorhandener Angebote ist zu gewährleisten.

Gemeinsam mit den Leistungsträgern und -erbringern sind neue Modelle zur Finanzierung zu entwickeln. Dabei sind insbesondere Präventionsprojekte zum Erhalt der seelischen Gesundheit zu unterstützen. Zu berücksichtigen ist auch der Ausbau spezifischer Reha-Einrichtungen unter Einbeziehung teilstationärer und ambulanter Strukturen. Ebenso sind Angebote medizinisch-beruflicher Rehabilitation gemeindenah hier in Bremen stärker zu etablieren. Prävention und Rehabilitation sind unverzichtbare Bestandteile der psychiatrischen Versorgung. Wir wollen weniger Einweisung und Zwang und für die Patienten mehr Kontinuität und Verlässlichkeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch wollen wir Behandlungsabbrüche besser als in der Vergangenheit verhindern. Wir wollen mit

(C)

(D)

- (A) den psychiatriee erfahrenen Genesungsbegleitern in Bremerhaven-Reinkenheide und bei freien Trägern Neues schaffen. Letztendlich wollen wir mehr Lebensqualität für die Patienten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Für die Kliniken wollen wir Planungssicherheit und neue Belohnungsmechanismen. Für diese neue Herausforderung können wir uns gut vorstellen, dass in Bremerhaven ein Entwicklungsprojekt am Krankenhaus Reinkenheide etabliert wird und es als Leuchtturmprojekt wichtige Impulse auch für die stadtbremische Versorgung liefert.

Deshalb fordern wir mit diesem Antrag vom Senat eine mittelfristige Psychiatrieversorgungsplanung bis in das Jahr 2021. Sie hat die Inklusion für die psychisch Kranken zum Ziel, denn eine schrittweise und sorgfältig geplante Inklusion im Bereich der Psychiatrie erzeugt deutliche Win-win-Effekte für alle Beteiligten. In diesem Sinne fordern wir Sie auf, den vorliegenden Antrag zu unterstützen, und wir erwarten vom Senat, dass er in der Deputation für Gesundheit regelmäßig über den gesundheitspolitischen Entwicklungsprozess zu diesem Thema berichtet. – Vielen Dank!

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! In der Januar-Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) haben wir über Strategien zur Förderung der seelischen Gesundheit in den Bildungseinrichtungen und am Arbeitsplatz diskutiert und einen entsprechenden Antrag einstimmig verabschiedet. Heute debattieren wir über die Versorgung und die Behandlungssituation von Menschen, die bereits psychisch krank sind. Das Thema seelische Gesundheit ist in diesem Parlament angekommen, und das ist gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Im psychiatrischen Hilfesystem bestehen bundesweit – mit regionalen Unterschieden – vielfältige und teilweise erhebliche Problemlagen, indem viele schwer und chronisch kranke Menschen nicht oder zu spät erreicht und somit unzureichend behandelt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

werden. Das darf so nicht bleiben. Immer noch, obwohl die Psychiatrie-Enquete – wir haben es gerade gehört – des Deutschen Bundestags inzwischen fast 40 Jahre zurückliegt und seitdem klar ist, dass eine Hospitalisierung allein nie die Lösung für einen psychisch kranken Menschen sein kann, werden immer noch zu häufig stationäre und zu selten intensive ambulante, lebensweltbezogene und koordinierte Hilfen angeboten. Das wollen wir ändern, wir setzen uns politisch für eine Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen ein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wir haben in Bremen eine lange und gute Tradition, Menschen in seelischen Ausnahmesituationen eingebettet in ihrem sozialen Umfeld wahrzunehmen. Vieles im psychosozialen Bereich funktioniert in Bremen bereits sehr viel besser als andernorts, darauf wollen wir weiter aufbauen. In Bremen werden bei der Behandlung psychisch kranker Menschen die Faktoren Wohnen, Arbeit und Freizeit vielerorts gut berücksichtigt, und das geht natürlich sehr viel besser im ambulanten als im stationären Umfeld.

Bei der großen Psychiatriereform, bundesweit angestoßen durch die Psychiatrie-Enquete im Jahr 1975, war Bremen führend. Denken wir an die Auflösung des Klosters Blankenburg und die damalige Abkehr von einer Hospitalisierungs- und Verwahropsychiatrie hin zu einer lebensweltbezogenen, regionalisierten und ambulant ausgerichteten Behandlung auch und gerade der Schwerstkranken und der chronisch Kranken! Damals entstanden so wichtige Bausteine der psychosozialen Versorgung wie das betreute Wohnen, Tageskliniken, Tagesstätten, der Sozialpsychiatrische Dienst und Arbeitsplätze für psychisch kranke Menschen; alles Dinge, die uns heute selbstverständlich sind. Auf diesen Errungenschaften können und müssen wir weiter aufbauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wir müssen die Strukturen und vor allem die Vernetzung der verschiedenen Angebote sinnvoll weiterentwickeln, denn natürlich gibt es seelische Ausnahmesituationen, in denen ein stationärer Aufenthalt sinnvoll ist. Dieser muss dann aber in ein gutes vor- und nachstationäres Angebot eingebettet sein. Budgetfragen zwischen dem ambulanten und dem stationären Bereich führen immer wieder zu Reibungsverlusten. Wechsel der Kostenträger innerhalb einer Behandlung desselben Menschen führen zu teilweise unsinnigen und therapieschädigenden Verläufen. Das muss sich ändern.

Das neue Psychiatrie-Entgeltgesetz, das auf Bundesebene von der Regierung gegen die Stimmen der Fachleute, der Betroffenen und der Angehörigenver-

(C)

(D)

(A) bände durchgefochten wird, sollte ursprünglich zu mehr Transparenz und mehr ambulanter Behandlung führen. Das aktuelle Gesetz unterstützt gegenteilige Tendenzen. Es schreibt erneut Fehlanreize vor, die eine Finanzierung weiter an Krankenhausbetten koppelt. Das ist der falsche Weg!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Richtig ist es, Anreize zu schaffen, die zu einer ambulanten Ausrichtung der Versorgung und einer individuellen, passgenauen Behandlung über die verschiedenen Behandlungsformen führen. Es müssen Anreize geschaffen werden, die die Vor- und Nachbehandlung von Menschen absichern und den Blick über die rein stationäre Behandlung hinaus fördern.

Die Kritiker dieses Psychiatrie-Entgeltgesetzes haben allerdings, und dazu hat auch das Land Bremen beigetragen, einen vernünftigen Passus in das Gesetz hineinverhandelt, mit dem wir etwas anfangen können. Dort heißt es jetzt, dass die Regionen aufgefordert sind, ich zitiere, „modellhaft alternative Behandlungs- und Finanzierungsformen zu entwickeln“. Das ist eine Chance für Bremen, die wir nutzen sollten.

(B) Mit unserem Antrag schlagen wir unter anderem für die Region Bremen und Bremerhaven vor – beginnend in Bremerhaven –, ein innovatives Finanzierungssystem zu entwickeln, das die starren Sektorengrenzen im Gesundheitssystem überwindet und finanzielle Mittel im Versorgungssystem optimal nutzen lässt, wie es beispielsweise bei Regionalbudgets der Fall ist.

Ein solches Finanzierungssystem muss Anreize schaffen zur passgenauen, an den individuellen Bedürfnissen und Notwendigkeiten orientierten Behandlung psychisch kranker Menschen, es muss Anreize schaffen, die eine enge Kooperation der Anbieter im psychosozialen Behandlungsspektrum verpflichtend macht. Es muss dazu führen, dass psychotherapeutische Angebote auch schwer und chronisch kranken Menschen mehr zur Verfügung gestellt werden und dass insgesamt – und das ist vielleicht sogar der entscheidende Punkt – ein Behandlungsklima gefördert wird, das menschengerecht ist und wodurch immer weniger Zwangsmaßnahmen notwendig werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das kann nur gelingen in enger Kooperation mit Psychiatrienutzerinnen und -nutzern, Angehörigen und Profis aus allen Anbieterbereichen. Wenn Bremen diese Chance ergreift, kann es, wie schon einmal in den Achtzigerjahren, ein Zukunftslabor für eine innovative und menschengerechte psychi-

atrische Versorgung werden, die weit über Bremen hinausstrahlen wird. – Vielen Dank! (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion hat ein Interesse daran, dass das Gesundheitssystem auch im psychiatrischen Hilfebereich ein gutes System ist. Dieses gute System muss von zwei Dingen geprägt sein: der bestmöglichen medizinischen Versorgung und auch der bestmöglichen psychosozialen Betreuung, und das Ganze in einem wirtschaftlich vernünftigen Rahmen! Dieser Antrag, den Sie hier heute gestellt haben, bietet eine gute Grundlage dafür, und wir werden uns diesem Antrag anschließen.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben den Türöffner, den das bundesweit geltende Psychiatrie-Entgeltgesetz gibt, genannt, Frau Dr. Kappert-Gonther. Dieser Türöffner heißt alternative Finanzierungsformen und das Regionalbudget, und das ist letztendlich wirklich der Türöffner schlechthin. Dort, wo sich die Versorger im psychiatrischen Bereich noch nicht einig sind, noch nicht vertragen, zu sehr ihr Trägerinteresse sehen, zu sehr das Interesse der Institution in den Vordergrund stellen, wird Schluss damit gemacht werden können. Alles wird sich zukünftig eindeutig dem Patientenwohl unterordnen können, und das ist gut so, für solch einen Weg stehen wir gern zur Verfügung.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist bemerkenswert christlich-sozial und subsidiär. Der ganze Ansatz hätte so von der CDU geschrieben worden sein können, und deswegen gibt es auch diese Einigkeit. Wer das nicht glaubt, der kann ja am 19. April 2013 eine Veranstaltung der SPD mit Herrn Brumma besuchen, sie heißt „Irrgarten Psychiatrie“. Ich kann leider nicht teilnehmen, ich wäre wirklich sehr gern gekommen.

Ich möchte noch sagen, wir haben es ja hier in der Debatte eben gesehen: Keine Debatten werden so von auch lustigen Zwischenbemerkungen und Zwischenrufen geprägt wie Gesundheitsdebatten, und erst recht, wenn es um Psychiatrie geht, aber jedem von uns kann es passieren. Herr Brumma hat gesagt, die psychiatrischen Erkrankungen sind massiv ange-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) stiegen, und zwar in den letzten 15, 20 Jahren. Wir reden schon lange nicht mehr über Einrichtungen wie Blankenburg und dergleichen, sondern wir sind mittlerweile auf gutem Wege, aber auch auf dem guten Weg, was die psychiatrische Versorgung angeht, müssen wir an sehr vielen Stellschrauben Nachbesserungen vollziehen.

Wer sich als Mitglied der Besuchskommission nach dem PsychKG die Einrichtungen in unserem Land anschaut, der weiß, wovon ich rede. Wir hatten auch gestern und heute eine ganze Reihe von Zuschriften, die mit Missständen und Verbesserungsmöglichkeiten zu tun haben. An dieser Stelle möchte ich auf der Zuschauertribüne auch Herrn Tintelott begrüßen, der dieser Kommission angehört.

Ich wünsche mir, wenn wir in der Gesundheitsdeputation erste Ergebnisse vom Senat bekommen, dass wir dann fachlich versiert weiterdiskutieren, damit sich wirklich alles dem Patientenwohl unterordnet. Eines, was der Antrag wünscht, kann der Senat aber wahrscheinlich nicht leisten, nämlich dass der erste Bericht im Frühjahr vorliegt, Herr Brumma, so steht es in Ihrem Antrag. Ich als Oppositionspolitiker sage, ich gebe mich auch mit dem Frühsommer zufrieden. Ich wünsche mir vor allem qualitativinhaltlich gute Ergebnisse und ein gemeinsames Streiten für eine gute psychiatrische Versorgung und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin eigentlich nicht der Meinung, dass bei dem Thema immer so viele lustige Bemerkungen kommen. Ich finde auch, dass es ein sehr ernstes Thema ist, und ich begrüße auch, dass dieser Antrag vorliegt. Allerdings muss ich sagen, die Weiterentwicklung der Psychiatriereform ist ja durchaus auch ein Euphemismus, denn wir müssen inzwischen darum kämpfen, dass wir überhaupt das verteidigen, was damals vor 40 Jahren angedacht und umgesetzt worden ist.

Hier wird auch festgestellt – das räumen beide Fraktionen ein –, dass der Stand, der hier bundesweit benannt wird, durchaus auch in Bremen zu beklagen ist, da viele psychisch kranke Menschen eben nicht oder zu spät behandelt werden und hier durchaus Missstände herrschen. Wenn wir es uns anschauen – meine Vorredner haben zum Beispiel auch die Besuchskommission erwähnt –, muss ich sagen, als ich das erste Mal vor zwei Jahren dabei war, war ich durchaus über die Verhältnisse, die wir in Bremen vorliegen haben, erschüttert. Mir fallen dazu eine ganze Menge Beispiele ein, bei denen ich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

über die Zustände sehr unzufrieden bin. Das wird auch durchaus beklagt. Wir müssen auf jeden Fall wieder ein Auge darauf haben, denn die Vorreiterrolle, die Bremen auf dem Gebiet einmal hatte, besteht hier bei Weitem nicht mehr.

Es geht um die Regionalbudgets, die hier mehrheitlich unterstützt wurden. Diese Regionalbudgets stehen landauf, landab in der Diskussion. Sie sind auch umstritten, und zwar nicht ihr Vorhandensein, sondern wie es sie gibt. Wir werden sie im Jahr 2022 tatsächlich festgeschrieben haben und müssen dringend die Zeit dazu nutzen, um zu einem positiven und optimalen Weg der Umsetzung zu kommen. Wenn ich mir beispielsweise auch die Auseinandersetzung auf der Bundesdirektorenkonferenz für psychiatrische Krankenhäuser ansehe und die Diskussionen, die dort geführt werden, finde ich sie durchaus spannend. Wir sollten nicht die Fehler des DRG-Systems, die jetzt in der psychiatrischen Behandlung umgesetzt werden sollen, wieder darauf übertragen.

Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Zwangsmaßnahmen und auch die Fixierungen zunehmen. Wir haben natürlich das Problem, dass eine Personalknappheit besteht. Sie erinnern sich vielleicht an den Fachtag vor einem Jahr, den wir hier in der Bürgerschaft hatten, auf dem die Chefarzte dieser Abteilungen festgestellt haben, dass eine adäquate Behandlung mit der gegebenen Personalausstattung nicht mehr zu gewährleisten ist. Das ist eine Feststellung von kompetenter Seite, die man durchaus ernst nehmen muss.

Ich muss sagen, wenn in Baden-Württemberg die rot-grüne Regierung darauf hinweist, dass wir ganz dringend das beste Gesetz für die Kranken brauchen, dann kann ich mich dem, ehrlich gesagt, nur anschließen. Das wird dort natürlich selbstverständlich auch von dem Landesverband der Psychiatrie-Erfahrenen unterstützt. Wir haben es beispielsweise in der UN-Konvention vorliegen, dass es darum geht, das Sosein rückhaltlos zu akzeptieren und dafür auch Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Das ist an sich eine Selbstverständlichkeit, und es ist auch eine Selbstverständlichkeit, die Patientinnen und Patienten einzubeziehen. Es ist schön, dass es erwähnt wird, aber das muss man ja nicht neu erfinden.

Uns hat ein bisschen gewundert – wenn man es sich einmal anschaut –, dass der Verbraucherschutz hier hineingenommen worden ist. Es geht doch nicht um Verbraucherinnen und Verbraucher, es sind doch immer noch Patientinnen und Patienten. Ich finde die Begrifflichkeit an der Stelle nicht so besonders gelungen.

Insgesamt muss ich ausdrücken, es ist richtig, diesen Antrag zu stellen und sich damit auseinanderzusetzen. Ich finde den Antrag noch zu wenig konkret, und wir müssen ganz intensiv diese Auseinandersetzung führen und dort noch einmal genauer hinschauen. Die Zustände hier in unseren Krankenhäusern ha-

(C)

(D)

(A) ben es meines Erachtens bitter verdient. Wir müssen sehr verantwortlich damit umgehen, denn die aktuelle Situation ist dringend zu verbessern. Deswegen werden wir dem Antrag grundsätzlich zustimmen, aber mit einem wachsamem Auge weiter in der Diskussion bleiben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Weiterentwicklung der Psychiatriereform ist ein aktuelles Thema, sie ist es für Deutschland, das die Psychiatriereform der Achtzigerjahre in wichtigen Aspekten noch nicht zu Ende geführt hat, und sie ist es natürlich auch für Bremen. In den psychiatriepolitischen Leitgedanken im Landespsychiatrieplan 2010 der damaligen Gesundheitssenatorin wurden bereits die zentralen Problemfelder und die perspektivischen Lösungsansätze formuliert, wie sie auch im vorliegenden Antrag der Fraktion von SPD und Bündnis 90/Die Grünen benannt sind. Ich erspare uns jetzt die Auflistung dieser einzelnen Punkte und komme zu dem zentralen Punkt des heutigen Tages und der heutigen Diskussion, nämlich zu dem Auftrag zur weiteren Ambulantisierung der psychiatrischen Versorgung.

(B) Dieser Auftrag muss mit einer engen und selbstverständlichen Kooperation unter allen regionalen Versorgungsdienstleistern verknüpft sein. Auch darauf hat der Landespsychiatrieplan bereits in aller Deutlichkeit hingewiesen. Dass diese *Conditio sine qua non* ganz besonders für die Psychiatrie in der Vergangenheit immer wieder be- oder gar verhindert wurde, hängt nicht zuletzt mit der Fragmentierung unserer Sozialversicherungssysteme und der daraus resultierenden Vielfalt der Kostenträger zusammen.

Analog zu dem sozialgesetzlichen Nebeneinander der Systeme haben wir es auch auf dem Markt der Anbieter psychiatrischer Hilfen inzwischen mit einer großen Anzahl verschiedener konkurrierender Leistungserbringer zu tun, die sowohl untereinander als auch mit den klassischen medizinischen Regelversorgungen, also den Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten beziehungsweise Psychotherapeuten, oft nur unzureichend vernetzt sind.

Dies hat zur Folge, dass das psychiatrische Versorgungssystem nicht nur für die Patientinnen und Patienten und selbst für Ärzte und Therapeuten völlig intransparent geworden ist, sondern dass eine integrierte, aufeinander bezogene und flexible Hilfeleistung, die sich am aktuellen Bedarf des Patienten orientiert und gesundheitliche und soziale Unterstützungsformen miteinander verzahnt, systemimmanent fast unmöglich erscheint. Diese systembedingten Schranken konnten auch bisherige

innovative Modelle zur integrierten Versorgung nur partiell überwinden. Partiiell heißt, entweder nur in Form von Insellösungen und nicht in der Fläche oder inhaltlich partiell im Hinblick auf die Einbeziehung ausschließlich von SGB-V-Leistungen, also gesundheitliche Versorgung, oder ausschließlich von SGB-XII-Leistungen, also Sozial- und Eingliederungshilfe.

Wenn wir also tatsächlich übergreifend bedarfsorientierte Hilfen, Hilfen wie aus einer Hand für psychisch kranke Menschen schaffen wollen, sind wir aufgefordert, an den Strukturen, an der Systematik der Finanzierung, an den Steuerungsstrukturen und am System der Qualitätssicherung etwas zu ändern.

Der Bremer Landespsychiatrieplan 2010 hat bereits auf einen möglichen Lösungsansatz hingewiesen, nämlich das prospektive Psychiatriebudget. Mein Haus arbeitet derzeit an einem Konzept für ein entsprechendes Modellprojekt, das in einer umgrenzten Region im Land Bremen erprobt werden soll. Bei einem Erfolg wäre zu prüfen, inwieweit es auf das gesamte Land Bremen übertragen werden kann. Gelingt es, dieses Modell umzusetzen, so werden damit zukünftig weitere Teilprojekte verbunden sein, etwa in den Bereichen Arbeit und Beschäftigung oder Inklusion beziehungsweise Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention.

Wir haben in den nächsten Jahren also viel zu tun, und mit dem Landespsychiatrieplan einen strukturierten Fahrplan dafür. Das Modell eines prospektiven Psychiatriebudgets, das den Intentionen des vorliegenden Antrags entgegenkommt, wäre jedoch zweifellos ein qualitativ herausragender Meilenstein in der Weiterentwicklung der psychiatrischen Versorgung in Bremen.

Meine Damen und Herren, die Idee eines Psychiatriebudgets impliziert und stärkt gleichermaßen die Kooperation und Vernetzung zwischen allen Leistungserbringern, eine Überwindung der Sektorengrenzen ambulant/stationär und eine am Patienten orientierte optimale Nutzung von Ressourcen. Gleichwohl ist ein solches Modell ambitioniert, denn es ist geknüpft an die Bereitschaft der Leistungserbringer, zugunsten des Patientenwohls, auf die Durchsetzung von betrieblichen Eigeninteressen wie zum Beispiel Expansion von Leistungsangeboten, Rekrutierung neuer Zielgruppen et cetera zu verzichten, mit bisherigen Konkurrenten zu kooperieren und sich einer übergeordneten interessenneutralen Steuerung zu unterwerfen. Gelänge dies, so bedeutete es tatsächlich einen gewissen Paradigmenwechsel.

Unser traditionelles Gesundheitssystem basiert weitgehend auf dem Fortbestand von Krankheit, denn unsere Einrichtungen leben und gedeihen von Kranken und nicht von Gesunden. Dieses Anreizsystem umzukehren würde dem eigentlichen Auftrag eines Gesundheitssystems vermutlich weit besser dienen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/685 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.10 Uhr)

★

(B) Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.45 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe der Bahnlärminitiative Bremen. Herzlich willkommen bei uns im Haus!

(Beifall)

Keine weitere Belastung des Schienenverkehrsknotens Bremen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 17. Januar 2013
(Drucksache 18/733)

Wir verbinden hiermit:

Hafenhinterlandverkehr zukunftsgerecht ausbauen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 23. Januar 2013
(Drucksache 18/747)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 12. März 2013

(Drucksache 18/812)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diesen Antrag gestellt, weil wir der Meinung sind, wir müssen einen nicht unerheblichen Teil der Bewohnerinnen und Bewohner Bremens vor zusätzlichem Lärm schützen. Es sind ungefähr 90 000 Menschen, die jetzt schon in der Nacht über Gebühr durch den Lärm vorbeifahrender Güterzüge in ihrem Schlaf gestört werden, belastet werden, und das teilweise in einer Weise, die vom Grundgesetz als nicht verfassungsgemäß erkannt wird. Das sind Belastungen über 75 Dezibel in der Nacht.

Man muss dabei berücksichtigen, dass die Schiene immer noch den sogenannten Schienenbonus hat, also das, was da an Werten berechnet und gemessen wird, liegt dann faktisch noch zehn Dezibel über den Werten, weil man gesagt hat, der Schienenverkehr darf ruhig ein bisschen lauter sein, da ziehen wir etwas ab. Man muss auch wissen, dass dies keine lineare Größe ist, sondern eine Erhöhung um zehn Dezibel ist ungefähr eine Verdoppelung des Lärms.

Würde ich in einer Weise reden, dass eine solche Lautstärke hier entstehen würde, würden Sie mittlerweile wahrscheinlich bemerken, dass Ihnen das viel zu laut ist. Ich bin ein rücksichtsvoller Mensch, und ich weiß, dass diese Form von Lärm gesundheitliche Schäden verursacht, nicht nur kurzfristig! Wenn man das langfristig ertragen muss und des Nachts, dann müssen wir das bekämpfen.

In diesem Haus wird darauf gesetzt, dass der JadeWeserPort ein voller Erfolg wird und dass wir dort noch mehr Container anlanden als bisher in Bremerhaven. Deswegen will man die Schienenkapazität für die Durchfahrt durch Bremen erhöhen, und man rechnet mit einer Erhöhung der Kapazität von 25 Prozent, also von 224 auf 280 Güterzüge pro Tag.

Tagsüber fahren aber noch andere Züge, und das bedeutet, dass der größte Teil wohl des Nachts fahren wird. Man rechnet damit, dass ungefähr 150 Züge pro Nacht fahren. Das ist von 22.00 Uhr abends bis 6.00 Uhr morgens alle drei Minuten ein Zug. Das heißt, es hört eigentlich gar nicht auf, man hat also ständig Güterzüge an seinem Fenster vorbeifahren, und das

(D)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) ist eine zusätzliche Belastung, die wahrscheinlich einen Teil der jetzigen Lärmschutzmaßnahmen wieder rückgängig macht. Deswegen beantragen wir, einen Vorschlag des Deutschen Instituts für Luft- und Raumfahrt aufzugreifen und die Strecke Wilhelmshaven – Oldenburg – Cloppenburg – Osnabrück so auszustatten, dass dort Güterzüge fahren können.

Ich weiß, dass das Planfeststellungsverfahren und die Baugenehmigung für die Ertüchtigung des Hauptbahnhofes und für die Oldenburger Kurve abgeschlossen sind. Das alles wurde zu einem Zeitpunkt gemacht, wo man offensichtlich nicht berücksichtigt hat, dass es eine sehr hohe und zusätzliche Lärmbelastung für die Bewohnerinnen und Bewohner gibt.

(Abg. Strohm ann [CDU]: Leider nicht!)

Mir ist unverständlich, warum man der Meinung war, man könne diese zusätzlichen Verkehre auch noch über Bremen abwickeln. Das ist jetzt so, trotzdem finde ich, ist es an der Zeit zu sagen, wir haben da möglicherweise einen Fehler gemacht und wollen es ändern. Wir schlagen vor, dass die entsprechende Alternativroute dafür ertüchtigt wird. Wir wissen, dass diese Route bisher nur eingleisig ist, wir wissen auch, dass sie noch nicht elektrifiziert ist ebenso wie das Stück Wilhelmshaven – Oldenburg, wenn ich mich nicht irre, aber meiner Meinung nach ist den Menschen in Bremen nicht zuzumuten, noch mehr Lärm zu ertragen.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wissen auch, dass in der letzten Deputations-sitzung ein Gutachten vorgelegt worden ist, das die Alternativstrecke von Wilhelmshaven nach Osnabrück für ungeeignet erklärt. Die Begründung ist, dass die Container eigentlich anderswohin wollen, nicht nach Süden oder ins Ruhrgebiet. Ich meine, dass das diese Strecke noch nicht vollkommen ungeeignet macht, denn auch jetzt fahren schon Züge nach Süden, und man kann auch von Wilhelmshaven über Oldenburg und Osnabrück und Bebra nach Süden fahren. Das heißt, es ist kein Problem, wenn man die Strecken entsprechend ausstattet, und es ist auch kein Problem, wenn man es will. Daher werben wir nach wie vor dafür, diese Alternativroute so auszustatten, dass darauf die zusätzlichen Verkehre abgewickelt werden können.

Wir wissen, dass dies nicht reicht. Wir wollen auch eine zügige Umrüstung von technisch veralteten Lärmgüterwagen. Ich finde, es ist völlig berechtigt zu sagen, diese Güterwagen haben eine Auslaufzeit, wir haben einmal gesagt bis zum Jahr 2017, wenn irgendjemand sagt bis zum Jahr 2018, unterschreibe ich das auch, aber wir brauchen ein Datum, ab dem diese Wagen nicht mehr auf die Schiene gehö-

ren, unter anderem auch deswegen, weil wir lernen mussten, dass es nicht ungefährlich ist, wenn man sie weiter betreibt. Ich habe mir sagen lassen, wenn dieser Güterwagen ein paar Hundert Meter eher aus der Schiene gesprungen wäre, wäre er möglicherweise in einem Haus gelandet. Wir haben da also nicht nur ein Lärmgefahrenpotenzial, sondern auch ein Unfallpotenzial, das wir angehen müssen.

(C)

Außerdem brauchen wir eine Umrüstung auf die sogenannte K-Bremssohle. Die jetzigen Trassenpreise sind so, dass dies für viele noch nicht rentabel sein wird, und die sogenannte LL-Bremssohle ist noch nicht zugelassen; ich weiß nicht, ob sich das seit gestern geändert hat. Wir müssen schauen, dass wir die lärmabhängigen Trassenpreise so gestalten, dass sich die Umrüstung auf eine K-Bremssohle rentiert.

Des Weiteren glauben wir, dass die Bürgerschaft die Beiräte dabei unterstützen sollte, Informationsveranstaltungen durchzuführen, in denen über die Gesundheitsgefährdung, die möglichen Quellen und auch die möglichen Alternativen noch einmal deutlicher gesprochen wird; diese Veranstaltungen sollten gemacht werden, um die Menschen besser darüber zu informieren. Die Beiräte haben das vor, sie sind aber mit dieser Aufgabe bisher überfordert. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

(D)

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich sind wir gar nicht so weit auseinander in der Analyse, und ich würde auch sagen, dass in dem Antrag der LINKEN sehr viel Richtiges steht, was wir hier schon öfter besprochen haben, aber was richtig ist, darf man durchaus öfter wiederholen. Deswegen ist es meiner Ansicht nach auch völlig unschädlich.

Lärm kann Leben kosten, Lärm kann Folter bedeuten für die Menschen, die ihm ausgesetzt sind, und Bahnlärm – da er durch diesen Schienenbonus noch bessergestellt ist – ist, denke ich, Lärm, der besonders schlimm wirkt.

Wir haben nichts gegen die Cloppenburg-Linie, wir haben es auch immer gesagt, dass wir sie in die Prüfung einbeziehen wollen. Herr Rupp hat es schon gesagt: Die Verkehre, die interessant sind, wenn es wirklich darum geht, den Lärm zu minimieren, kommen eher aus Richtung Bremerhaven. Darin, denke ich, besteht das Problem. Die Umschlagszahlen der Häfen in Bremerhaven sind stark, zum Teil erfreulich stark angestiegen, es werden mehr Container transportiert, es werden immer mehr Autos transportiert. Das ist, denke ich, der Bereich, der problematisch ist.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wie gesagt, ich habe kein Problem damit, wenn die ganzen Alternativstrecken, die es gibt, alle genutzt werden können. Dagegen hat, glaube ich, niemand etwas, denn jeder Güterzug, der nicht durch Bremen rattert und donnert, ist ein guter Güterzug.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nur – das Gutachten liegt noch nicht vor, es war ein Zwischenbericht, den wir in der Deputation hatten – ist es so, dass diese verschiedenen Strecken, die es da gibt, eben nicht alle ausgebaut werden können, sondern dass sie in ihrem Ausbau miteinander konkurrieren. Wir müssen seriös prüfen, welche die eine Maßnahme ist oder die beiden Maßnahmen sind, die für die Lärmgeschädigten in Bremen und Bremerhaven am meisten bringen. Dabei hilft es nicht, glaube ich, jetzt zu sagen, das machen wir einmal über Cloppenburg. Das bringt von der Kapazität nicht so viel, das wissen Sie, und es ist auch nicht umsonst zu haben.

Wir haben mit unseren niedersächsischen Kollegen gesprochen. Sie haben gesagt, seien Sie vorsichtig, das hört nicht irgendwann auf, sondern die Verkehre gehen weiter, und dann kommt Osnabrück, und Osnabrück ist schon sehr stark belastet. Wir müssen also schon sehen, dass wir hier in Verbindung mit dem niedersächsischen Umland stehen, dass wir da nicht irgendetwas erschaffen können, das dann Probleme an anderer Stelle auslöst. Ich finde es wichtig, dass wir mit Niedersachsen zusammen an einem Strang ziehen. Deswegen haben wir nach unserem Antrag noch dazugelernt. Wir haben einen Änderungsantrag zu unserem Antrag eingereicht, das kommt in diesem Haus auch nicht so oft vor.

(B) Wir haben uns einmal informiert, was die Niedersachsen wollen. Sie haben formuliert, dass ein Problem darin besteht, dass die nicht bundeseigenen Strecken dem Bund relativ egal sind. Der Bund sagt, damit haben wir nichts zu tun, das wollen wir nicht finanzieren. Es ist sicherlich ein Problem, um wirklich Alternativen bauen zu können, dass der Bund sich bisher aus der Verantwortung stiehlt. Um zu zeigen, dass wir jetzt auch politisch sehr viel näher an unserem niedersächsischen Umland sind, haben wir gesagt, das, was die Niedersachsen wollen, ist richtig, das nehmen wir auf, und deswegen haben wir das in unseren Antrag geschrieben.

Vieles andere ist schon genannt worden. Die Bremsen sind ein großes Problem, lärmabhängige Trassenpreise, da könnten wir von mir aus sofort wirksam einsteigen, nur entscheiden wir das nicht an dieser Stelle. Wir können unsere Nadelstiche setzen, das müssen wir auch tun. Wir dürfen nicht aufhören, auch als Land Bremen hier zu nerven und zu sagen, dass wir unsere Anwohner schützen können. Unsere Eingriffsmöglichkeiten sind da aber meiner Ansicht nach wirklich begrenzt. Es ist jetzt wichtig,

dass wir neben dem Schulterchluss jetzt auch die Alternativen seriös prüfen. Es ist keine Alternative, dass der Schienenverkehr auf die Straße verlagert wird, sondern die Alternative kann nur sein, dass die Verkehre, die jetzt schon die Straßen belasten, möglichst leise verstärkt über die Schiene abgewickelt werden.

(C)

Es gibt da verschiedene Alternativstrecken, die geprüft werden sollen als Alternative zu der Y-Trasse. Das wissen wir auch alles, das war einmal das große Allheilmittel; 4,3 Milliarden Euro soll es jetzt nach neueren Zahlen kosten. Es könnte sein, dass das Preis-Leistungs-Verhältnis der Entlastung durch die Y-Trasse mehr als ungünstig ist. Deswegen sagen wir, es gibt viele Maßnahmen, die viel schneller umzusetzen sind und den Bremer Knoten entlasten könnten. Das könnte der zweigleisige Ausbau der Strecke Rotenburg – Verden sein, der zweigleisig elektrifizierte Ausbau der Strecke Langwedel – Uelzen – Stendal oder ein dreigleisiger Ausbau der Strecke Lüneburg bis Uelzen. Das muss man jetzt alles überprüfen; es gibt da verschiedene Alternativen. Deswegen sage ich, in Ihrem Antrag steht vieles, das richtig ist, aber wir müssen alle Alternativen prüfen, um dann wirklich zu der besten Lösung zu kommen.

Wir werden die Verlängerung des Gleises 1, die sogenannte Ertüchtigung – ich finde, das ist ein schlimmes Wort – des Hauptbahnhofes, nicht rückgängig machen können, da haben wir miteinander Beschlüsse gefasst. Es wird dort mehr Verkehr geben, und jetzt sind wir wirklich gefordert, Lärminderung für die geplagten Menschen zu erreichen, und da können wir als Land Bremen nicht sagen, damit haben wir nichts zu tun. Wir haben als Koalition deswegen ein Lärminderungsprogramm aufgelegt, 500 000 Euro nur, mehr hatten wir nicht übrig, ich würde mir wünschen, dass wir fünf Millionen Euro hätten oder 50 Millionen Euro als Kommunen, und Bremerhaven ist da auch tätig geworden.

(D)

Wir wissen also, dass wir hier Verantwortung haben, auch als Haushaltsnotlageland werden wir uns dieser Verantwortung nicht entziehen. Ich werbe dafür, dass wir in den Haushaltsberatungen auch diesmal sagen, selbst wenn es nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, dass wir hier Verantwortung übernehmen und tätig werden, damit Lärm schneller gemindert werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass das Thema vielfältig ist und viele Seiten hat, haben wir den vorherigen zwei Beiträgen schon entnehmen können. Ich sehe es genauso, Herr Rupp, wie mein Vorredner: In dem Antrag

(A) der LINKEN sind einige Punkte enthalten, die wir für richtig halten und die wir in unserem Antrag aufgenommen haben. Es ist ja auch gut, dass wir dort eine Übereinstimmung haben. Das Thema hat allerdings mehrere Seiten, von denen einige schon genannt worden sind.

Der Güterverkehr nimmt zu. Meine Kollegen, die in Bremerhaven im Hafen arbeiten, finden es im Übrigen richtig gut, dass der Güterverkehr zunimmt,

(Beifall bei der SPD)

weil es schlicht und einfach deren Arbeitsplätze sichert. Es bedeutet auch, dass die Arbeitsplätze sicherer werden. Wir sind in Bremen ein Logistikstandort. Bei uns in der Stadt werden Pkw gebaut, und wir sind froh, dass wir das Werk hier haben, weil es auch eine Menge Arbeitsplätze schafft. Zusammen mit der Zulieferindustrie sind dort 15 000 bis 18 000 Personen beschäftigt, und das brauchen wir in Bremen, um über die Runden zu kommen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Mehr Verkehr bedeutet mehr Lärm. Ich habe aus dem Arbeitsschutz gelernt, dass man den Lärm an der Quelle bekämpfen muss und soll. Die Quelle sind die Räder, die Bahnen und die Fahrzeuge, die dort fahren. Das gilt für Kraftfahrzeuge genauso wie für die Züge, die dort fahren. Deswegen kümmern wir uns in unseren Anträgen schwerpunktmäßig darum, dass wir den Lärm an der Quelle bekämpfen. Die spannende Frage ist ja, wer die Kosten trägt. Wir sind immer der Auffassung, dass das Verursacherprinzip gilt: Wer den Lärm verursacht, muss dafür bezahlen, dass er abgestellt wird. Das ist ein alter Grundsatz, den wir aber nach wie vor richtig finden.

(Beifall bei der SPD)

Die SPD steht für den Umweltverbund aus Straße, Schiene und Wasser. Wir haben uns auf die Fahnen geschrieben, dass wir in dem Umweltverbund möglichst viele Güterverkehre von der Straße auf die Bahn bringen wollen, das ist unsere Zielrichtung. Wenn man eine solche Zielrichtung hat, hat man eben auch Güterverkehre, die durch Bremen fahren.

Noch einmal: Wir haben einen großen Zielkonflikt, aber wir sind auch dafür zuständig, dass der Personenverkehr läuft. Ich habe mich gewundert: Gestern in „buten un binnen“ ist bestätigt worden, was ich schon gehört hatte, nämlich dass die Personenzüge zurückgehalten werden und der Güterverkehr Vorrang hat.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man als Pendler bestätigen!)

(C) Offensichtlich ist das bestätigt worden, und das finden wir nicht gut. Man muss auch die Kapazitäten für den Personenverkehr haben, weil auch dort gilt, den Verkehr von der Straße auf die Bahn zu holen. Das ist unser Ziel. Wir haben viele Pendler, die zur Arbeit und wieder zurückkommen müssen, deswegen brauchen wir den Personenverkehr. Die Qualität der NordWestBahn – das kam gestern auch heraus, darüber haben wir schon öfter in der Deputation diskutiert – muss einfach besser werden.

Die Initiativen haben recht, der Lärm muss reduziert werden. Es ist für uns alle – für das ganze Haus, glaube ich – eine erhebliche Herausforderung, dass wir den Lärm reduziert bekommen, weil wir eben nicht allein Einfluss nehmen, sondern das ist Sache der Deutschen Bahn. Wir sind auf deren Landkarte ein kleiner roter Fleck im Norden, und man muss sich erst einmal durchsetzen, um etwas zu machen.

Ich habe in der Sitzung der Deputation am 8. November 2012 – ich habe es aufgeschrieben – nach den Umgehungsstrecken gefragt, nachdem ich E-Mails von der Bahninitiative bekommen hatte, die darum gebeten hatte, es noch einmal zu prüfen. Das habe ich aufgenommen, wir haben es geprüft, und deswegen gibt es den Bericht. Mein Vorredner hat schon gesagt, was bei der Qualität der Strecke geht und was nicht.

(D) Eines müssen wir aber sehen: Wenn wir jetzt sagen, wir leiten unseren Güterverkehr komplett durch Osnabrück, wird dies die Osnabrücker nicht froh stimmen. Auch an den Umgehungsstrecken wohnen Menschen, und deswegen muss man schauen, was man dort tut und ob man sagt, jetzt muss Niedersachsen alles schlucken, was dort fährt. Auch da muss man schauen, was man tut, das ist hier schon erwähnt worden.

Herr Imhoff von der CDU hat am 10. Januar 2013 den Sachstand im Hinblick auf die Umgehungsstrecken erfragt. Daraufhin hat es einen Sachstandsbericht gegeben, der uns vorliegt, den wir gelesen haben und aus dem man ersehen kann – Herr Saxe hat es gesagt –, dass die Umgehungsstrecken nicht so geeignet sind, dass sie sich auf den ersten Blick aufdrängen. Natürlich gebe ich Ihnen aber recht, dass wir weiterhin schauen müssen, was man da tun kann, ob diese Strecken geeignet sind und welche Streckenabschnitte noch genutzt werden können. Auch das müssen wir uns anschauen. Beide Strecken haben Probleme mit den Bahnknoten, mit der Länge der Bahnen, die dort fahren können, und so weiter.

Wir erreichen – was ich gut finde – unsere Umweltziele zumindest punktuell. Der Pkw-Transport wird am häufigsten über die Schiene von Bremerhaven ab- und an Bremerhaven herangeführt, und das war immer unser Ziel. Wir haben gesagt, die Autotransporter sollen weg von der Straße, wir wollen sie auf die Schiene verlagern. Wir haben etwas

(A) Gutes erreicht. Wenn man in die Schweiz schaut, werden dort ganze Lkw oder Trailer auf Zügen durch das Land transportiert, weil die Schweiz ein Durchgangsland ist. Auch solche Modelle muss man noch weiter beobachten. Dies gilt nicht nur für den Güterverkehr aus unseren Häfen, sondern für den Güterverkehr im ganzen Land und im Übrigen auch in ganz Europa.

Über das bremische Bahnlärmschutzprogramm ist soeben schon etwas gesagt worden. Es ist in der Tat nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir müssen auch schauen, wo wir das Geld verbauen, weil es eine gewisse Gerechtigkeit geben muss. Die Stadtteile, die am meisten betroffen sind, müssen zuerst bedient werden. Für Bremerhaven läuft das Programm auch, das ist schon gesagt worden. Für meinen Geschmack läuft es etwas zu langsam in Bremen. Ich glaube, wir hätten schneller und schon weiter sein können. Ich höre nicht wirklich etwas davon. Da müssen wir noch einmal nachhaken, damit es dann auch anfängt, weil die Bevölkerung erwartet, wenn wir schon Geld bereitstellen, dass es auch verbaut wird und wir schnell beginnen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(B) Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Fraktion DIE LINKE, es wurde schon von meinen Vorrednern gesagt, und auch wir stimmen vollkommen mit Ihnen überein, dass das Thema Bahnlärm sehr wichtig ist und dass wir unbedingt Lösungen finden müssen. Für die Menschen, die an den Bahnstrecken wohnen, ist es oft unzumutbar, und diese Verhältnisse sind nicht tragfähig und unzumutbar. Wir brauchen eigentlich langfristige Lösungen.

Der passive Lärmschutz ist daher für uns keine nachhaltige Lösung, weil die Lärmschutzwände nur bedingt helfen. Herr Jägers hat es schon gesagt, und auch für uns ist aktiver Lärmschutz vorrangig ein wichtiges Thema, denn wenn der Lärm dort verhindert wird, wo er produziert wird, ist dies wohl das Sinnvollste. Wir haben schon erklärt, dass wir uns vorstellen könnten, am besten europaweit ein System von Anreizen, eine Art Abwrackprämie, zu finden, weil es nichts nützt, wenn wir in Deutschland die besten Waggons haben und dann Anhänger dazwischen sind, die den Lärmpegel eines jeden Zuges wieder in die Höhe treiben können.

Die Bundesregierung ist mit der Abschaffung des Schienenbonus und der Einführung lärmabhängiger Trassenpreise schon aktiv geworden. Leider sind diese Maßnahmen nicht sofort wirksam, sondern es ist ein langer Weg. Deswegen ist es auch immer wichtig, dass wir weiter am Thema bleiben. Bis da-

hin, das müssen wir auch nüchtern konstatieren, ist Bremen nach wie vor stark belastet. Das ist leider eine Tatsache, die wir nicht verleugnen dürfen und die wir hinnehmen müssen, weil wir natürlich auch alle ein Interesse daran haben, weg von der Straße auf die Bahn zu kommen, und daran, dass wir als Logistikstandort natürlich mit den Häfen Arbeitsplätze haben.

Die Frage ist nun, welche Maßnahmen Bremen einleiten kann, um die Situation der Anwohner zu verbessern. Da ist der Ansatz in Ihrem Antrag leider nicht richtig – ich will nicht sagen, falsch, aber er ist nicht richtig.

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Was heißt das dann?)

Die Nutzung der Strecke Osnabrück – Cloppenburg steht kaum bis überhaupt nicht in einem Zusammenhang mit der Ertüchtigung des Bremer Hauptbahnhofs – das war ja, glaube ich, Ihr Grundansatz –, weil der Großteil der Güterströme vom JadeWeserPort in Richtung Osten oder Süden geht. Die Strecke nach Osnabrück kann aber eigentlich nur die Warenströme ins Ruhrgebiet abwickeln. Außerdem ist die Strecke Osnabrück – Cloppenburg – meine Vorredner haben es auch schon erwähnt – technisch gar nicht für den Güterverkehr ausgelegt. Das heißt, die Strecke ist ungeeignet für lange Züge, die Strecke besitzt keine Oberleitungen, außerdem gibt es Lastbeschränkungen.

Die Zahl der Züge, die Bremen entlasten könnten, ist im Grunde genommen, auch wenn die Strecke ertüchtigt wäre, sehr gering. Im Falle einer Ertüchtigung, wenn wir sie schon hätten – wir sind ja planungsrechtlich noch gar nicht so weit, das ganze Prozedere dauert noch –, reden wir über dreistellige Millionenbeträge. Die Frage ist, wie es finanziert wird, denn es ist im Verkehrsentwicklungsplan gar nicht eingereicht. Zusammengefasst ist die Nutzung der Strecke Osnabrück – Cloppenburg für den Bremer Hauptbahnhof im Grunde genommen irrelevant, und daher suggerieren Sie etwas Falsches.

Trotzdem glauben wir, dass mit der Nutzung der Strecke Osnabrück – Cloppenburg als Entlastung der richtige Weg gegangen werden kann, weil natürlich jeder Zug weniger, der durch Bremen fährt, ein gutes Signal ist. Unser Problem mit Ihnen und der Grund, weswegen wir Ihren Antrag ablehnen, ist, dass Sie den Menschen etwas Falsches suggerieren. Deswegen glauben wir durchaus, dass der Knotenpunkt oder die Strecke über Bremen ertüchtigt werden muss. Die Ertüchtigung ist ja im Grunde genommen fast abgeschlossen, ich glaube, im April ist die Strecke soweit fertiggestellt. Daher finden wir es auch nicht in Ordnung, dass Sie mit diesem Antrag die Menschen verwirren und ihnen Hoffnungen machen, die wir alle gar nicht einhalten können. Sie als Opposition können es nicht, und selbst die Regierung könnte

(C)

(D)

(A) es im Grunde nicht, selbst wenn sie wollte, weil Sie da Äpfel und Birnen miteinander vergleichen. Das finde ich nicht in Ordnung.

Offen bleibt die entscheidende Frage – dazu habe ich auch schon Signale aus der Koalition gehört –, wie wir jetzt weiterhin mit dem Lärmschutz umgehen. Wir werden weiterhin positiv und aufmerksam begleiten, wie Sie weiter zusätzlichen Lärmschutz hier in diesem Land generieren wollen. Eines ist auch klar: Sie machen schon einen ziemlichen Spagat! Sie müssen sich ziemlich anstrengen, den Lärmschutz für die Oldenburger Kurve zu gewährleisten, und wenn Sie sich jetzt noch zusätzlich etwas aufbürden, kann ich Ihnen nur raten, vorsichtig zu sein, was Sie den Menschen versprechen, denn Sie können ihnen nicht etwas versprechen, von dem Sie vorher schon wissen, dass Sie es nicht einhalten können.

(B) In diesem Sinne werden wir diesen Antrag ablehnen. Dem Antrag der Koalition werden wir zustimmen. Ich glaube, dass er in die richtige Richtung geht, weil er genau die Aspekte aufgreift, von denen auch wir als CDU-Bürgerschaftsfraktion immer gesagt haben, dass wir sie angehen müssen. Letztlich werden die Entscheidungen bei der Deutschen Bahn und der Bundesregierung getroffen, und wir müssen weiterhin nicht nur auf die Bundesregierung, sondern auch auf das Europäische Parlament Druck ausüben, damit dieses Problem irgendwann europaweit gelöst wird. Wenn man sich einmal überlegt, wie viel Geld in Europa hin- und hergeschoben wird, wäre ein Fonds, der europaweit eine Modernisierung der Güterwaggons ermöglichen würde, finanzierbar, es wären keine allzu großen Summen. Dies sollte eigentlich der Weg sein, für den wir gemeinsam kämpfen sollten. Wir werden den Antrag soweit unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will auf einige der Dinge eingehen, die hier gesagt worden sind. Ich will damit beginnen, dass Herr Strohmann gesagt hat, dass eigentlich so gut wie keine Züge auf der Oldenburger Strecke fahren könnten. Es gibt das Gutachten des Deutschen Instituts für Luft- und Raumfahrt, und es besagt, ohne Baumaßnahmen könnten es 15 Züge zu je 600 Meter sein.

Es kann sein, dass das Institut unrecht hat, aber wenn es recht hat, finde ich es in Ordnung, wenn diese 15 Züge dort fahren könnten. Laut dem DLR-Gutachten kann die Kapazität auf 58 Güterzüge

*) Vom Redner nicht überprüft.

täglich gesteigert werden. Die Kosten dafür würden 26 Millionen Euro betragen. Dies sagt das Deutsche Institut für Luft- und Raumfahrt, und dies ist für mich ein deutlicher Hinweis, dass möglicherweise die Nutzung dieser Strecke eher und schneller möglich ist und vielleicht nicht so viel kostet, wie man vermutet.

Es spricht überhaupt nichts dagegen zu prüfen, ob es andere Alternativstrecken gibt, aber dort, wo geprüft wird, gibt es meistens meines Wissens noch überhaupt keine Schienen. Diese Schienen liegen dort aber schon, und darauf können morgen die Züge fahren, zwar mit Dieselloks, weil sie noch nicht elektrifiziert ist, aber von Wilhelmshaven in unsere Richtung fahren auch noch teilweise Dieselloks, wenn ich richtig informiert bin, und es muss in Gröpelingen umgespannt werden. Selbst dann wäre es unseres Erachtens immer noch vertretbar, wenn wir uns auf die Fahnen schreiben, zusätzliche – wohl gemerkt zusätzliche – Lärmbelastung aus Bremen herauszuhalten, mit Dieselloks in diese Richtung zu fahren.

Weiter wird gesagt, die meisten Container gehen in den Osten. Soweit ich die Verkehrsströme auf den Grafiken sehe, gehen die meisten Container eher in den Süden, also nach Bayern und Baden-Württemberg, und dann ist es eher kein Umweg, wenn man die Route über Cloppenburg, Oldenburg und Osnabrück wählen würde, zumindest von der Entfernung her nicht, sodass dies auch kein ausschlaggebendes Argument gegen die Alternativstrecke ist. Selbst wenn die Container dann 10 oder 20 Kilometer weiter fahren, ist es ein Preis, den man bezahlen könnte. Dafür sind die Menschen hier in Bremen diesem Lärm nicht mehr ausgesetzt.

Ich will noch zu zwei, drei konkreten Dingen etwas sagen, denn ich finde, dass in Ihren Begründungen – wie so oft in diesem Haus – viele Ähnlichkeiten sind. In dem Beschluss kommt mir zuviel „vielleicht“, „prüfen“ und Ähnliches vor. Ich frage mich, warum Sie beispielsweise nicht übernommen haben, dass man sich für ein Verbot von Grauguss-Bremssohlen ab einem bestimmten Zeitpunkt einsetzt. Wir sind auf einem Stand der Debatte, bei dem man das konkret fordern darf.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wissen, es gibt lärmabhängige Trassenpreise, wir wissen, dass das Problem ist, dass man damit diese K-Bremssohle nicht ersetzen kann. Warum wird man nicht konkret und sagt, wir setzen uns dafür ein, dass diese Förderung und diese Trassen so gestaltet werden, dass K-Bremssohlen ersetzt werden können? Ich finde das konkreter. Ich habe immer Schwierigkeiten damit, dann zu prüfen, ob wir nicht vielleicht einmal anfragen. Das ist mir zu wenig. Der Stand der Debatte ist zumindest an diesen beiden Punkten meines Erachtens eindeutiger.

(C)

(D)

(A) Ich möchte, dass über die Punkte 1, 2, 3 und 4 unseres Antrags einzeln abgestimmt wird, vielleicht können Sie sich ja unseren Punkten 2 und 3, die unstrittig sind, anschließen, weil es dort konkreter gefasst ist als in Ihrem Antrag. Ich weiß, dass Sie Punkt 1 vielleicht nicht unbedingt sofort umsetzen wollen. Ich kann es nicht genau verstehen, denn soweit mir bekannt ist, hat Niedersachsen die Ertüchtigung dieser Strecke in den Verkehrswegeplan eingestellt. Mir ist unklar, warum wir die etwas konkreteren Forderungen, die wir in unseren Antrag aufgenommen haben, jetzt durch zumindest etwas weniger konkrete Forderungen ersetzen sollen. Ich bitte also um Prüfung, ob wir nicht zumindest Punkt 2 und 3 aufnehmen können, weil sie so konkret sind!

Wir werden dem Antrag der Koalition schweren Herzens zustimmen, weil wir auch nicht als Fraktion dastehen wollen, der hinterher gesagt wird, wir hatten doch einen Antrag, dem haben Sie nicht zugestimmt. Ich sage hier ganz deutlich, ich prüfe sehr genau, ob dieser Antrag irgendeine Wirkung hat und ob es irgendwann zu einem Punkt kommt, an dem es etwas nützt, einen solchen Antrag hier zu beschließen. Ich befürchte, wenn wir konkreter würden, hätten wir größere Chancen.

(B) Ein letztes Wort zu der Frage Lärmschutzmaßnahmen in Bremen! Jede Lärmschutzwand, die wir bauen können, ist gut, aber wir haben die Situation, dass es deutlich mehr heiße Steine als Tropfen gibt, und daher muss man sich langfristig auch da etwas einfallen lassen. Die erste Aufgabe, finde ich, ist tatsächlich, Mehrbelastungen zu vermeiden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte noch auf ein paar Punkte hinweisen, was man tun kann, denn es reicht nicht, nur darüber zu reden, sondern man will auch konkret Punkte wissen, bei denen man ansetzen kann, und diese will ich ansprechen. Bis Mitte des Jahres, so steht es in unserem Koalitionsvertrag, bekommen wir ein Gutachten über die Güterumgebungsbahn. Darin wird dann handfest begutachtet, was geht und was nicht geht. Dann müssen wir auch die Debatte fortsetzen, denn dann wissen wir einfach schlicht mehr. Ich kann nicht alle Entscheidungen – wer kann das schon? – der Deutschen Bahn AG nachvollziehen; das kann sie manchmal selbst nicht. Das ist schwierig. Daher lassen Sie uns schauen, was möglich ist! Ich kann jetzt auch nicht nachvollziehen, ob alle Strecken, die DIE LINKE genannt hat, geeignet sind, mit Schwerlastzügen befahren zu werden, da geht es auch manchmal durch das

Moor und so weiter. Das muss man sich anschauen. Deswegen das Gutachten!

(C)

Wir von der SPD meinen, dass man die Gewinne aus den Netzen, die die Deutsche Bahn AG macht, nicht eben einmal in den allgemeinen deutschen Bundeshaushalt geben sollte,

(Beifall bei der SPD)

sondern wir meinen, dass das Geld wieder in die Netze investiert werden muss. Die 500 Millionen Euro, die da in Bundeshaushalt gegangen sind, sind verpufft. Wenn man dieses Geld genommen hätte, um den Umbau der Bremsanlagen auch gegen meine Überzeugung zu bezuschussen, dann hätten wir den Umbau der Waggons mit dem Geld schon fast durchgeführt, zumindest in Deutschland. Dabei gibt es nicht nur deutsche Waggons, sondern es gibt Waggons aus ganz Europa, und somit ist die Frage des Umbaus der Bremsen ein europäisches Problem.

Im Jahr 2013 – deswegen haben wir den Antrag ergänzt – sind erstmals im Bundeshaushalt Mittel für die NE-Bahnen, das sind die Nichtbundeseigenen Eisenbahnen, eingestellt worden. Wir möchten gern, dass die Mittel in den Jahren 2014, 2015 und so weiter verlängert werden. Deswegen unser Ergänzungsantrag, wir begrüßen das! Da wir wissen, dass die Kapazitäten erhöht werden müssen – Stärkung des Umweltverbundes! –, halten wir an der Frage der Y-Trasse fest. Ich muss es nicht extra begründen, es steht ausführlich im Antrag, warum wir das wollen. Wir wollen, dass die Knoten ertüchtigt werden, das muss gemacht werden. Wir wollen, dass die Knoten ausgebaut werden, wir wollen Elektrifizierung vorantreiben, auch da müssen die Gewinne, die aus dem Netz kommen, eingespeist werden. Die Signalsteuerung ist schwierig. Da, wo es geht – auf unseren Strecken vermutlich nicht –, kann man auch darüber nachdenken, längere Züge einzusetzen, es ist kein Naturgesetz, dass ein Güterzug nur 400 oder 500 Meter lang sein darf.

(D)

Ich komme noch einmal zu dem Thema Lärmschutz an der Quelle, Thema Bremsen! Wir glauben, dass man dies bis zum Jahr 2020 erledigt haben kann, nicht bis zum Jahr 2017. Die Begründung dazu ist, auf EU-Ebene muss es diverse Gespräche dazu geben, und – ich sage jetzt eine Zahl, weil Sie eine Zahl gesagt haben, das wurde hier schon vor längerer Zeit vereinbart, wir haben uns auf Bundesebene unter den Sprechern verständigt – wir wollen schauen, es bis zum Jahr 2020 zu realisieren, notfalls auch durch Schaffung materieller Anreize, aber eben nur notfalls. Ich finde, der, der den Lärm verursacht, muss ihn auch reduzieren.

(Beifall bei der SPD)

Der Hauptbahnhof muss ertüchtigt werden, die Entdröhnung nicht nur des Bahnhofs, sondern auch

(A) der Brücken, ist wichtig, es dröhnt durch das ganze Haus. Mit dem Schienenbonus haben Sie vollkommen recht, Herr Rupp, das sehen wir genauso. Ich weiß nicht, was die Bundesregierung dazu bewegt hat, es auf die lange Bank zu schieben, es muss viel schneller kommen. Übrigens liegt der Schienenbonus, jetzt bin ich einmal ein Besserwisser, bei 5 und nicht 10 dBA. 3 dBA bedeutet Verdoppelung des Lärms, das geht beim Lärm in Schritten.

Wir wollen, dass die Forschung und Entwicklung bei der Bahn gestützt wird, wir wollen, dass da mehr Mittel hineingehen, weil man leistungsfähigere Antriebe, die lärmärmer sind, entwickeln kann und muss. Vielleicht muss man beim Management der Deutschen Bahn ansetzen, dass es volkswirtschaftlich denkt. Ich könnte mir vorstellen, dass die Bundesregierung sagt, wenn das Management einen Bonus bekommt, dann wird der Bonus gestaffelt gezahlt, je nachdem wie viel Lärm abgebaut worden ist oder wie viele Waggons umgerüstet worden sind.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen zeigen, was das Management alles kann. Man kann das ja dann auch wieder durch materielle Anreize steuern. Manchmal soll es ja wirken, habe ich gehört. Lärmabhängige Trassenpreise! Was der Bund macht, reicht uns nicht, ich habe es schon gesagt.

(B) Den Antrag der LINKEN lehnen wir ab, auch das überrascht jetzt niemanden nach dem, was ich vorgetragen habe. Wir wollen die Ertüchtigung des Hauptbahnhofs, wir wollen eine realistische Zeit haben, wir denken an das Jahr 2020. Diesen Punkten des Antrags der LINKEN hier zuzustimmen fällt mir schwer, weil damit das Verursacherprinzip dann konterkariert werden würde, wenn wir sagen, dass wir die Trassenpreise auf Basis der Umrüstkosten für die K-Bremssohle anzusetzen haben. Das heißt, wir würden die Umrüstung komplett über Senkung des Trassenpreises bezahlen, das finde ich falsch. Wie gesagt, ich glaube nicht, dass wir es bis zum Jahr 2017 schaffen. Das schätze ich so ein, natürlich schaue ich jetzt auch in die Glaskugel. Aber wenn wir uns Ziele setzen, sollten sie realistisch und erreichbar sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde an diesen Bahnlärmdebatten immer unbefriedigend, dass wir hier umfangreiche Forderungen aufstellen und

*) Vom Redner nicht überprüft.

hehre Ziele formulieren und dass dann doch herzlich wenig dabei am Ende des Tages herauskommt; das ist sehr unbefriedigend. Das liegt in der Natur der Sache, trotzdem verursacht es mir ein Grummeln im Magen, und ich fühle mich dabei nicht wohl. Dazu muss ich natürlich auch in Richtung der CDU sagen, Herr Strohmann, ich glaube Ihnen alles, was Sie da gesagt haben, natürlich haben Sie bessere Einwirkungsmöglichkeiten auf die Bundesregierung.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das glaube ich nicht!)

Da muss man wirklich sagen: Machen Sie einmal Dampf! Es geht auch darum, Menschenleben zu schützen, und da würden einige Hundert Millionen Euro dazu führen, dass wir zumindest in Deutschland alle Waggons umrüsten könnten. Sie haben recht, damit ist das Problem der europäischen Waggons noch nicht gelöst, aber ich denke, da kann Deutschland wie die Schweiz oder die BLG einmal mit einem guten Beispiel vorangehen. Ich glaube, da können wir mehr machen, und es ist auch in bremischem Interesse, dass wir da mehr machen. Ich wünsche mir da einiges mehr!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ich finde es völlig unselig, dass Bremen nicht in der Lage ist, Tempolimits festzulegen, und der Bund kann es auch nicht, sondern die Bahn kann selbst entscheiden, mit welcher Geschwindigkeit sie durch den Hauptbahnhof fahren kann. Das ist unselig, aber es ist wieder eines der Dinge, bei denen wir sagen, wir würden gern Tempo 30 haben, aber ich weiß, wir können es nicht. Trotzdem sind alle gefragt, dann Druck auf die Menschen auszuüben, die Ihnen zuhören, und zu schauen, dass wir das für die Menschen hier erreichen.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Sie haben doch jetzt die Mehrheit im Bundesrat! Nicht einfach schnacken!)

Genau, aber die Bundesregierung stellen Sie noch, und deswegen wäre es ganz schön, wenn Sie im Interesse Bremens tätig würden, Herr Kastendiek!

Ich gehe noch einmal auf den Antrag der LINKEN ein. Ich finde erst einmal die Punkte 2 und 3 grundsätzlich nicht verkehrt, es geht in die richtige Richtung, und Sie wissen auch, dass ich es richtig finde. Ich finde tatsächlich, dass wir das auf EU-Ebene noch ein bisschen besser eintakten müssen, verspreche aber, dass wir diese beiden Punkte seriös miteinander besprechen, um dann eine realistische Beschlussformel hier vorzulegen, der dann vielleicht auch alle beitreten können. So ist es allerdings noch nicht ganz ausgegoren und noch nicht abgestimmt,

(C)

(D)

(A) aber ich verspreche, dass wir diesen Punkt aufnehmen werden. Wieder viel heiße Luft um den Bahnlärm, das macht mich, wie gesagt, ein bisschen unglücklich, aber wir werden tun, was wir können!

Ich will noch etwas zu einer Begrifflichkeit sagen, weil die mich vorhin zum Schmunzeln gebracht hat, nämlich zum Umweltverbund Straße/Schiene/Wasser. Die Begrifflichkeit hat mich eigentlich sehr verwundert, denn den gibt es noch nicht. Ich hoffe, wir sind bald auf einem guten Weg dahin, dass dies auch wirklich ein Umweltverbund wird, aber auch die Schiene gehört noch nicht zum Umweltverbund. Solange die Schiene so laut ist, wie sie heutzutage ist, zählt sie für mich noch nicht zum Umweltverbund. Über die Straße werden wir hier vielleicht noch an einem anderen Punkt miteinander reden können.

Wir als Koalition versprechen, wir werden hier noch nachbessern, auch in dem Sinne, dass wir versuchen, im Bundesrat bezüglich lärmabhängiger Trassenpreise und wirksamer, leiser Bremssysteme tätig zu werden. Wie gesagt, es bleibt im Augenblick viel guter Wille, eine Menge heiße Luft, aber da, wo wir tätig werden können, nämlich hier in Bremen mit einem eigenen Programm, werden wir tätig werden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

Staatsrat Golasowski: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich teile nicht ganz die Sichtweise des Abgeordneten Saxe, dass wir heiße Luft verbreiten und dass wir eigentlich ein bisschen müde geworden sind, immer wieder diese Themen zu diskutieren. Wenn ich zurückblicke, so hat es einmal eine legendäre Bürgerversammlung im Concordia-Theater gegeben, in der wir auch über solche Dinge wie Wegfall des Schienenbonus und lärmabhängige Trassenpreise geredet haben. Wenn ich Ihnen den Sprechzettel zeigen würde, den ich damals von unseren Fachleuten mitbekommen habe, dann haben wir im Vergleich dazu schon viel geschafft. Der Schienenbonus wankt, noch nicht genug, aber er wankt, und über lärmabhängige Trassenpreise kann ganz vernünftig geredet werden. Deswegen bin ich der Meinung, es ist gut, wenn es einen Wettbewerb der richtigen und technisch machbaren Vorschläge gibt. Die sind hier alle angesprochen worden, ich will sie nicht noch einmal wiederholen.

Wovor ich allerdings warnen möchte, ist ein Wettbewerb um politisch korrekte Vorschläge. Jeder, der – so hatte ich den Eindruck bei den LINKEN – für die Cloppenburg-Linie ist, der ist auf der richtigen Seite und ein richtiger Gegner des Bahnlärms, und wer Alternativen zur Prüfung vorschlägt, steht nicht hinter der Sache und will nichts gegen den Bahnlärm tun. So ist es nicht!

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Das habe ich nicht gesagt!)

(C)

Wir haben, Herr Rupp, noch kein Gutachten, sondern wir sind in der Deputation um einen Zwischenbericht gebeten worden, den haben wir vorgelegt. In diesem Zwischenbericht haben sich unsere Experten, die wir haben, die sich aber auch manchmal irren, skeptisch geäußert, was die Entlastungswirkung der Cloppenburg-Strecke angeht, und ich meine, man muss es auch einmal aushalten, dass es eine solche Meinungsäußerung gibt. Wir werden erst richtig Bescheid wissen, wenn wir die Gutachten vorliegen haben. Die sind nicht so ganz einfach, weil dahinter natürlich auch eine seriöse Prognose der schienengebundenen Güterverkehre für die nächste Zeit stehen muss. Warten wir das doch ab, und dann können wir sehen, was sich daraus dann für Handlungsmöglichkeiten ergeben!

Ein Anliegen, das ich zum Schluss noch habe, ist der Appell im Antrag der LINKEN, dass wir mit den Bürgern reden sollen. Das machen wir ständig, wir sind im ständigen Dialog. Eines müssen wir aber auch bedenken, das ist hier bereits angeklungen: Die Strecken, von denen wir uns Entlastungen erhoffen, liegen in Niedersachsen, dort wohnen Menschen, und mit denen müssen wir auch reden. Es steht uns als Oberzentrum Bremen, glaube ich, gut an, auch diese Gespräche mit den Umlandgemeinden – egal ob sie in der näheren Umgebung sind oder vielleicht auch etwas weiter entfernt – zu führen und uns ihre Sorgen und Nöte anzuhören, wenn in Bremen darüber nachgedacht wird, eine Entlastung zu erreichen. Damit will ich es bewenden lassen! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion DIE LINKE hat eben mitgeteilt, dass sie darauf verzichtet, absatzweise abstimmen zu lassen, sodass wir jetzt über die Anträge im Ganzen abstimmen lassen.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/733 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/812 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

(B) Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/747 unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage – Änderung des Bremischen Feiertagsgesetzes

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 22. Januar 2013
(Drucksache 18/744)

2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Münch.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD in ihrer 35. Sitzung am 20. Februar 2013 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Stellenwert des Karfreitags und des Totensonntags ist für Mitglieder der christlichen Glaubensgemeinschaft jeweils sehr hoch. Diese Feiertage spielen eine wichtige Rolle im Leben der aktiven Christinnen und Christen. Diesen Anspruch auf Ausübung des Glaubens respektieren wir Grüne selbstverständlich. Auf der anderen Seite gibt es das Interesse vieler, insbesondere junger Menschen auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit, also den Anspruch auf selbstbestimmtes Handeln und Entscheiden auch in der Frage, wann man wo tanzt.

Die Bremische Bürgerschaft, der Gesetzgeber, hat also einen Abwägungsprozess zwischen zwei gesellschaftlichen Interessenlagen vorzunehmen. Die von den Koalitionsfraktionen vorgeschlagene Lösung in Form der Änderung des Sonn- und Feiertagsgesetzes erscheint aus Sicht der Fraktion der Grünen der richtige Kompromiss zu sein, der beiden Seiten gerecht wird:

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ruhe und Stille an den sogenannten stillen Feiertagen Karfreitag, Totensonntag und dem Volkstrauertag von 6.00 Uhr bis 21.00 Uhr beziehungsweise 17.00 Uhr und die Freigabe zum Tanzen in den Diskotheken von 21.00 Uhr beziehungsweise 17.00 Uhr bis 6.00 Uhr.

In den zwischen den beiden Lesungen durchgeführten Anhörungen wurde dies auch mit den Vertretern der beiden christlichen Kirchen erörtert. Wir haben Verständnis für die Sorge der Kirchen, die vor einer kompletten Aufweichung dieser Feiertage warnen. Ich erkläre hier aber auch sehr deutlich, dass dies mit diesem Gesetzentwurf nicht unser Ziel ist. Den Anspruch der Kirchen, dass unsere Gesellschaft auch Momente der Stille und des Innehaltens benötigt, teilen wir als Abgeordnete wahrscheinlich in großer Breite,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

denn wenn wir ehrlich sind, dann erfüllt der Sonntag diese Rolle ja schon sehr lange nicht mehr. Diese Argumente haben wir in unseren Abwägungsprozess einbezogen, und wir fühlen uns in unserem Vorhaben bestärkt, eine ausgewogene Regelung für das Land Bremen zu treffen.

(C)

(D)

(A) Uns Grüne hat diese Anhörung noch in einem anderen Punkt bestärkt: Die Frage über die Kenntnisse der Feiertage, der Hintergründe dieser besonderen Tage in unserer Gesellschaft wurde in der Anhörung auch thematisiert. Wer also weiß noch genau, warum der Karfreitag eigentlich für eine so wichtige Glaubensgemeinschaft in unserem Land eine so große Rolle spielt? Wie war das noch gleich mit der Kreuzigung Jesu Christi und der Auferstehung, und warum wird das Osterfest in Verbindung zum Pfingstfest gesetzt? Wir Grüne glauben, dass Schülerinnen und Schüler Kenntnis über die unterschiedlichen Religionen in unserem Land haben sollten, und setzen uns deswegen auch weiter für ein verpflichtendes Unterrichtsfach Religionskunde ein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Abschließend lassen Sie mich noch einmal für diesen ausgewogenen und unterschiedlichen Interessenslagen berücksichtigenden Kompromiss werben! Auch in unserer Fraktion gab es hierzu bereits vor der Einbringung des Antrags eine sehr intensive Auseinandersetzung und Diskussion. Wir stehen zu der nun gefundenen Lösung. Ich denke, dass sich diese Debatte nicht dazu eignet, sich gegenseitig vorzuwerfen, ob jemand glaubt oder nicht, denn dies ist eine zutiefst persönliche Frage. Ich glaube vielmehr, dass dies ein schönes Beispiel dafür ist, dass ein Kompromiss auch ein gutes Ergebnis einer Diskussion sein kann. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist so weit: Nach dem Willen von Rot-Grün soll und kann nun am Karfreitag, am Volkstrauertag und am Totensonntag öffentlich getanzt werden. Die CDU-Fraktion lehnt diese Aufweichung der Feiertagsruhe an den genannten Tagen klar ab!

(Beifall bei der CDU)

Nach der ersten Lesung des Änderungsgesetzes gab es eine Anhörung. Die SPD hatte in ihre Fraktionsräume eingeladen, was ich erst einmal dankbar zur Kenntnis genommen habe, und ich habe ja auch daran teilgenommen. Beide Kirchen, die Gastronomie und der Petent hatten Gelegenheit, zu dem Änderungsgesetz Stellung zu nehmen. Übrigens, Herr Fecker, die Kirchen sagen, dass das, was wir jetzt haben, schon ein Kompromiss ist und dass Sie jetzt von diesem Kompromiss weiter abweichen. Propst Dr. Schomaker von der katholischen Kirche und

Herr Dr. Kuschnerus von der evangelischen Kirche haben mit guten, klugen, klaren und ausgewogenen Argumenten sehr sachlich ihre Kritik an der Gesetzesänderung von SPD und Grünen deutlich gemacht.

(C)

Ich fasse zusammen, was sie vorgetragen haben: Die Gesellschaft braucht Zäsuren, die Gesellschaft braucht Stille. Sie sollte Stille zulassen und aushalten im Interesse der Menschen, die an diesen Tagen trauern, aber auch für jeden persönlich. Gerade angesichts der Hektik unserer Zeit sind die Einkehr, das Nachdenken, das Gedenken und das Innehalten von ganz besonderer Bedeutung für alle Menschen, und zwar nicht nur für die Christen.

Über 50 Prozent der Bremerinnen und Bremer gehören einer Kirche an. Der Karfreitag ist für die Christen ein sehr hoher Feiertag – für die evangelischen übrigens der höchste –, und er verdient es, so die Kirchenvertreter, durch das Feiertagsgesetz besonders geschützt zu werden. Die Gesellschaft, so die Vertreter der Kirche, denkt am Volkstrauertag – das ist übrigens ein staatlicher Feiertag – und am Totensonntag über Tod und Sterben nach. Sie gedenkt gemeinsam, und ich unterstreiche gemeinsam, der Opfer von Gewalt, Verbrechen, Diktatur und Krieg. Toleranz, Respekt und Solidarität mit der Mehrheit der Menschen in unserer Stadt, mit den Christen, sollte uns veranlassen, diese drei von 365 Tagen im Jahr so zu würdigen, indem man die Feiertagsruhe und das Tanzverbot aufrechterhält.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Die Gegenargumente der Gastronomie in der Anhörung waren wenig überzeugend. Es ging, wem wollte man das übel nehmen, um wirtschaftliche Interessen, ich könnte auch sagen, es ging um den Kommerz. Die Argumente des Petenten, polemisch vorgetragen – Herr Tschöpe hatte Mühe, ihn immer wieder davon abzuhalten, allen in das Wort zu fallen –, waren noch weniger überzeugend: Jeder solle machen, was er wolle, und man müsse keine gemeinsamen Gedenktage haben, jeder solle selbst entscheiden, wann er um seine Angehörigen trauere. Dann fiel der Satz Ihres Parteifreundes – und der hat mich schon betroffen –, er sprach vom „blöden Karfreitag“. Dazu sage ich, ich hoffe, dass genau er niemals vom „blöden Ramadan“ redet, denn das wäre nämlich eine Diskriminierung, die nicht zulässig ist.

Die Vertreter der Kirchen hatten das Fraktionsbüro noch nicht verlassen, da meinte Herr Tschöpe, dass sich an dem Gesetzentwurf nichts ändern würde. Kein Nachdenken, kein Überlegen, ob man wirklich richtig liegt, nichts! Nach dem Motto, nett, dass wir einmal darüber geredet haben, wurden alle guten Argumente der Kirchenvertreter einfach in den Wind geschlagen. Das kann ich nicht verstehen! Wozu macht man eine Anhörung, wenn das, was dort vorgetragen wird, keine Wirkung hat?

- (A) (Beifall bei der CDU)
- Heute, anlässlich der zweiten Lesung des Gesetzes, sollte, wenn es nach Rot-Grün gegangen wäre, noch nicht einmal erneut debattiert werden.
- (Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Ist ja auch so üblich!)
- Widerspruch und Kritik ist offenbar unerwünscht. Soll die Opposition demnächst betteln, wenn sie Kritik vortragen möchte? Das ist doch unwürdig, Herr **Tschöpe**!
- (Beifall bei der CDU)
- Da haben wir schon noch ein anderes Demokratieverständnis, und eine zweite Lesung ist dazu da, dass man erneut debattieren kann.
- (Beifall bei der CDU)
- Im Namen der CDU-Fraktion kann ich dieses Verfahren nur bedauern. Im Namen der CDU-Fraktion kann ich nur bedauern, dass es immer weniger Solidarität mit den Kirchen und Christen in unserer Stadt, in unseren Städten gibt.
- (B) Wer den Werteverlust in unserer Gesellschaft bei vielen Gelegenheiten beklagt, aber gleichzeitig den Kirchen das Leben immer schwerer macht, der darf sich nicht wundern, dass die soziale und emotionale Kälte zunimmt. Tätige Nächstenliebe, soziale Hinwendung und Rücksicht und das Eintreten für die Schwächsten in unserer Gesellschaft, alles das gehört doch zum besonderen Auftrag der christlichen Kirchen. Diesen Einsatz brauchen wir. Die Kirchen sind ein wichtiger, unverzichtbarer Partner des Staates, und deshalb ist es wichtig, auf diese im guten Sinne gesellschaftlich relevante Gruppe zu hören und ihre Anliegen zu berücksichtigen, anstatt sie in den Wind zu schlagen. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der CDU)
- Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau **Vogt**.
- Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau **Motschmann**, natürlich kann man in der zweiten Lesung noch einmal debattieren, aber ich weise an dieser Stelle darauf hin, dass wir das üblicherweise nicht machen, wenn wir Dinge ausführlich in erster Lesung beraten haben, außer natürlich bei verfassungsändernden Gesetzgebungen.
- *) Von der Rednerin nicht überprüft.
- (Abg. **Röwekamp** [CDU]: Oder wir machen eine Anhörung!)
- (C) Ich mache es kurz! Wir haben es hier ausführlich diskutiert und debattiert. Wir haben überwiegend festgestellt, dass sich die Gesellschaft geändert hat, dass sich die Gesellschaft im Wandel befindet. Wir haben schon in der ersten Lesung darüber debattiert, dass durch den vorliegenden Gesetzentwurf niemand dazu gezwungen wird, von Stille und Einkehr Abstand nehmen zu müssen.
- Wir haben hier einen Änderungsantrag vorgelegt, der abgelehnt worden ist. Das haben wir akzeptiert. Wir werden dem Antrag der Koalition deswegen auch in zweiter Lesung zustimmen. In fünf Jahren wird dann noch einmal überprüft, wie sich diese Gesetzesänderung ausgewirkt hat.
- Frau **Motschmann**, an einem Punkt muss ich Ihnen aber widersprechen! Sie haben gesagt, dass die Kirchen natürlich dafür sorgen, dass Menschen hier solidarischer leben und füreinander eintreten. Ich finde, das ist schon ein bisschen hart, das so zu reduzieren, denn ich glaube, dass auch sehr viele andere Menschen, die nicht einer Kirche angehören, durchaus solidarische Gedanken haben und sich für andere Menschen einsetzen.
- (Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau **Motschmann** [CDU]: Das habe ich doch gar nicht ausgeschlossen!)
- (D) Wir haben hier auch Religionen, die die Feiertage anders begehen, nämlich überhaupt nicht still, sondern sehr laut und fröhlich, und auch sie setzen sich für ein solidarisches Miteinander ein. Diese Gesetzesänderung damit in Verbindung zu bringen, dass man Menschen im Grunde abspricht, sich für die Solidarität in dieser Gesellschaft einzusetzen, finde ich nicht richtig, muss ich ganz ehrlich sagen. – Danke!
- (Beifall bei der LINKEN)
- Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete **Tschöpe**.
- Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau **Motschmann**, mir ist bei Ihrer Rede noch einmal eingefallen, wie selektiv augenscheinlich Wahrnehmungen sein können. Ich habe mich kurz bei einem weiteren Teilnehmer der Anhörung vergewissert, wer denn überhaupt problematisiert hat, ob wir hier debattieren wollen oder nicht. Der Schluss der Veranstaltung war, dass Sie mich gefragt haben: Brauchen wir jetzt eigentlich noch zu debattieren? Ich habe gesagt, Frau **Motschmann**, jeder Ort, jede Zeit, wir können es gern debattieren.

(A) Das Zweite bei der selektiven Wahrnehmung ist, Gegenstand der Anhörung war unter anderem auch die Bitte um Kommentierung der Aussage des Schriftführers der Bremischen Evangelischen Kirche, der sich presseöffentlich wie folgt geäußert hat, ich zitiere: „Der Kern der stillen Feiertage wird mit dieser Regelung nicht angetastet.“

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das ist von Pastor Dr. Kuschnerus bestätigt worden, der Kern wird nicht angetastet.

Allerdings, und das ist wichtig – das haben Sie dargestellt –, es besteht der Wunsch der Kirche, die bisherige Regelung beizubehalten. Diesem Wunsch der Kirche steht entgegen eine gesellschaftliche Debatte darüber, ob dieser Wunsch der Kirche mit den individuellen Freiheitsansprüchen von Menschen übereinstimmend ist. Ich dachte eigentlich, dass wir nach der letzten Debatte hier in der Bürgerschaft und auch nach der Anhörung deutlich weiter sind. Ich dachte, es ist klar, dass wir einheitlich in diesem Haus sagen, ja, wir wollen den Kern des stillen Feiertags aufrechterhalten, aber wir wollen daneben auch dem berechtigten Interesse eines weiteren Bevölkerungsteils Rechnung tragen, und ich glaube nach wie vor, dass das der gesellschaftliche Konsens ist, zu dem wir alle stehen können.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Frau Motschmann, ich habe ein hohes Verständnis, dass die Vertreterin einer C-Partei diesen Weg nicht mitgeht. Ich hätte mir aber ein Stück weit weniger Polemik gewünscht, weil alle in diesem Hause sich bemüht haben darzustellen, was eigentlich das Verbindende an diesem Vorschlag ist und wie sie auch in den jeweils eigenen Fraktionen gerungen haben. Ich kann das noch einmal darstellen.

Ich weiß, dass es bei uns diejenigen gegeben hat, die gesagt haben, das stellt vielleicht eine Verkürzung des Karfreitagsgedankens dar. Ich weiß, dass es bei uns auch Personen gegeben hat, die gesagt haben, nein, eigentlich reicht mir das nicht, weil das immer noch eine Bevormundung ist. Ich weiß, dass es dieselben Diskussionen bei den Grünen gegeben hat und auch bei den LINKEN, die aus der Diskussion einen anderen Schluss gezogen haben. Ich weiß übrigens auch, dass es die Diskussion bei Ihnen gibt. Vorher weiß ich das? Weil Herr Eckhoff sich in einem Facebook-Eintrag damit geoutet hat, dass er zu diesem Thema gesagt hat, man könne auch tagsüber in die Kirche gehen und abends tanzen!

(Beifall bei der SPD – Abg. S t r o h m a n n
[CDU]: Außerdem kann er gar nicht tanzen! – Heiterkeit)

Sie haben aus der Diskussion einen anderen Schluss gezogen, und das gestehe ich Ihnen auch völlig zu. Vielleicht sollte man in dieser Debatte, die so unversöhnlich geführt wird, nicht unbedingt noch Öl ins Feuer gießen. Man hatte nach Ihrem Auftritt so ein bisschen den Eindruck, wir reden nicht über eine zeitliche Begrenzung des Tanzverbots, sondern über die Säkularisierung von Klöstern und die Enteignung von Kirchen. Das ist absurd, das hat hier kein Mensch gefordert!

Wir haben versucht, eine gesellschaftliche Streitposition in dieser Gesellschaft so aufzulösen, dass viele Menschen damit leben können. Ich glaube, dazu stehe ich, und das ist das, was ich eben gesagt habe, es wird sich nichts ändern. Ich glaube, dass diese Lösung ausgesprochen geglückt ist, dass sie befriedend auf die Gesellschaft wirkt und dass alle damit gut leben können. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Hat der Senat keine Meinung?)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 18/744, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e
[BIW])

Stimmenthaltungen?

(Abg. D r. K o r o l [SPD])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Energiegenossenschaften fördern – Energiewende vorantreiben

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/686)

(C)

(D)

(A) Wir verbinden hiermit:

Solarstrom für öffentliche Gebäude

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 6. Dezember 2012
(Drucksache 18/687)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit unserem Antrag „Energiegenossenschaften fördern“ wollen wir die Energiewende von unten auch in Bremen und Bremerhaven voranbringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zurzeit gibt es bundesweit über 600 Energiegenossenschaften, jährlich kommen circa 150 neue hinzu, und letztes Jahr, 2012, da war das Jahr der Genossenschaften, da wurden besonders viele Energiegenossenschaften gegründet. 80 000 Menschen haben sich bisher engagiert. Auch Bürgerinnen und Bürger mit kleinem Geldbeutel können sich an Windparks, Photovoltaikanlagen, Biomasse- oder Biogasanlagen beteiligen. Die Mindestbeteiligung beträgt durchschnittlich 714 Euro. Sie schafft Akzeptanz für die Energiewende und ermöglicht für viele Bürgerinnen und Bürger die Teilhabe an Projekten der erneuerbaren Energien. Die demokratische Struktur einer Genossenschaft ermöglicht eine direkte, gleichberechtigte und konstruktive Zusammenarbeit im Sinne des gemeinsamen Ziels, der Energiewende, denn in der Regel hat jedes Mitglied eine Stimme unabhängig von der Höhe der Beteiligung.

Zwei Beispiele für Genossenschaften hier in Bremen möchte ich an dieser Stelle nennen. Die erste ist die Genossenschaft UniBremenSolar eG, die Solargenossenschaft der Universität Bremen, die am 31. August 2011 gegründet wurde. Diese Genossenschaft hat in den letzten zwei Jahren 858 000 Euro investiert und insgesamt vier große Solaranlagen mit einer Gesamtleistung von 439 Kilowatt auf den Dächern der Universität errichtet. Die Stromproduktion reicht rechnerisch für über 100 Haushalte, und das Erstaunliche, bereits am Tag der Gründung der Genossenschaft waren die Anteile überzeichnet. Das heißt, es besteht eine große Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, in die erneuerbaren Energien zu investieren, es muss nur jemand die nicht ganz einfache Organisation in die Hand nehmen, und natürlich müssen auch Dächer gefunden werden,

die sich für die Nutzung mit Photovoltaikanlagen eignen. Das ist an der Universität gelungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zweite Genossenschaft, über die ich sprechen möchte, ist die Solar popular eG. Das ist eine Energiegenossenschaft in Bremen, die durch den Betrieb von Solaranlagen in Bremen nicht nur eine Dividende für die Genossenschaftsmitglieder erwirtschaftet, sondern auch einen Teil der Gewinne an soziale und ökologische Projekte spendet. Diese Genossenschaft hat in den zwei Jahren des Bestehens zwei Anlagen mit einer Gesamtleistung von 217 Kilowatt/Peak errichtet und dafür ohne Probleme Anteilseigner und damit Investoren gefunden. Die Menschen sind also nicht nur daran interessiert, ihr Geld möglichst gewinnbringend anzulegen, sondern wollen das Geld sinnvoll investieren und sind sogar bereit, einen Teil des Gewinns zu spenden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum brauchen wir nun noch einen Bürgerchaftsantrag, wenn doch so viel Engagement in Bremen schon vorhanden ist? Ich denke, wir haben noch einen Nachholbedarf bei den Windanlagen, da sind andere Kommunen mit ihren Genossenschaften viel weiter. Deswegen wollen wir von den neuen Windstandorten zumindest einen Standort in Bremen für eine Genossenschaft reservieren und so ein Modellprojekt für Bürgerbeteiligung realisieren in der Hoffnung, dass dieses Projekt noch viele Nachahmer findet und so die Akzeptanz für Windräder in Bremen nachhaltig steigt.

Des Weiteren gibt es aus unserer Sicht noch Potenzial bei den öffentlichen Dächern. Diese sollen nicht einfach nur an Investoren vergeben werden, sondern wir wollen es auch in diesem Bereich den Genossenschaften einfacher machen, auch diese Dächer für ihre Zwecke zu nutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In unserem zweiten Antrag geht es darum, wie die öffentlichen Gebäude selbst ihren eigenen Strom nutzen, dazu komme ich aber gleich erneut ans Rednerpult. Ich freue mich erst einmal, wenn Sie unserem ersten Antrag zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst etwas zu den Energiegenossenschaften sagen. Ich muss eingangs gestehen, dass ich der finanziellen Bür-

(C)

(B)

(D)

(A) gerbeteiligung anfangs recht skeptisch gegenübergestanden habe, denn es handelt sich schließlich im Kern um unternehmerische Beteiligungen. Solche Beteiligungen haben ein unternehmerisches Risiko, und sie haben auch mögliche Risiken aus dem Beteiligungsmodell selbst. Mit solchen Beteiligungsgesellschaften haben wir jedenfalls traditionell aus Verbraucherschutzsicht sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Es handelte sich vielfach um Kapitalanlagen innerhalb des grauen Kapitalmarkts, und dort ging es immer in erster Linie darum, dass die Initiatoren und Vertriebe ihren Schnitt machen. Statt Werte für die Anleger zu schaffen, ging es meist darum, diese nur abzukassieren und abzuzocken.

Im Bereich der erneuerbaren Energien ist dies glücklicherweise anders. Wir haben dort nicht diese negativen Erfahrungen und Auswüchse. Sie sind eher die Ausnahme geblieben, und zwar insbesondere dann, wenn sich Anleger und Bürger direkt vor Ort an den Projekten beteiligt haben. Bei Laufzeiten von 20 Jahren und mehr kann man zwar immer noch nicht sagen, dass sich dies für die Bürger am Ende tatsächlich auch lohnt, aber wir sehen glücklicherweise keine Veranlassung, vor solchen Beteiligungen im Bereich der erneuerbare Energien zu warnen.

(B) Im Gegenteil! Es ist umgekehrt festzustellen, dass der Ausbau der erneuerbaren Energien insgesamt von den finanziellen Beteiligungen der Bürger profitiert hat. Wer sich beteiligt, befasst sich in der Regel auch intensiver mit den Fragen und Chancen der erneuerbaren Energien, und auf diese Weise entsteht zugleich viel mehr Verständnis dafür, worum es bei der Energiewende geht und um welche Interessen dort gestritten wird. Wir halten es deshalb für richtig, dass wir auch in Bremen versuchen, Anstöße für die finanzielle Bürgerbeteiligung zu geben.

In einem ersten Schritt haben wir dazu im Januar in der Bürgerschaft beschlossen, dass bei der Prüfung von kommunalen Beteiligungen an erneuerbaren Energien auch die Möglichkeiten von Bürgerbeteiligungsmodellen geprüft werden soll. Für uns in der SPD ist es dabei wichtig, dass die Schwelle für eine Mindestbeteiligung möglichst niedrig ist und es sich insbesondere auch um sehr einfache, leicht verständliche und risikoarme Formen der Beteiligung handelt, um eben möglichst viele Bürgerinnen und Bürger zu erreichen.

Für eine solche einfache und risikoarme Anlage eignen sich wahrscheinlich am besten Formen wie festverzinsliche Sparbriefe oder dergleichen, die in Kooperation mit einer Sparkasse oder einer Bank angeboten werden. Wer sich intensiver mit dem Gegenstand seiner Beteiligung befassen möchte und bereit ist, ein etwas größeres Risiko in Kauf zu nehmen, für den kommen natürlich auch andere Beteiligungsformen infrage. Als besonders geeignet erscheint uns dabei gerade die Form der Genossenschaft, denn diese lässt sich – darauf hat Frau Dr. Schierenbeck schon hingewiesen – sehr demokra-

tisch und transparent ausgestalten, und auch die rechtlichen Voraussetzungen und Anforderungen sind nicht allzu kompliziert.

(C)

Ob sich solche Energiegenossenschaften gründen, hängt natürlich von der Initiative interessierter Bürgerinnen und Bürger ab. Das können nicht die Kommunen oder das Land initiieren. Es ist aber richtig, dass wir die Gründung und das Engagement solcher Genossenschaften in geeigneter Weise unterstützen, und zwar so, wie es in den beiden Anträgen auch vorgesehen ist: durch Hilfestellung, sodass die Genossenschaften bei konkreten Projekten, auf die Bremen Einfluss hat, auch zum Zuge kommen!

Abschließend: Die Energiegenossenschaften sind für die SPD nicht der alleinige Königsweg für die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an den wirtschaftlichen Chancen der Energieproduktion. Wir wollen diesbezüglich einen Dreiklang aus Energiegenossenschaften, einfachen und risikoarmen Sparbriefbeteiligungen und vor allem kommunalen Beteiligungen. Nur so decken wir die Interessen aller Bürgerinnen und Bürger ab. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(D)

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Vorschlag des vorliegenden Antrags, Energiegenossenschaften zu fördern, halte ich für sehr gut, wir begrüßen ihn außerordentlich, er ist wirklich gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bundesweit haben sich bereits mehr als 80 000 Bürger zusammengetan, um in verschiedenen Projekten Wind- und Solarparks zu finanzieren. Jede Woche werden im Schnitt drei weitere Genossenschaften gegründet. Dieser Trend hat Bremen noch nicht erreicht, dies sollte sich ändern. Ich glaube, dieser Antrag wird hilfreich dabei sein. Das Schöne daran ist, dass zum Beispiel bei Photovoltaikgenossenschaften Bürger mit einem relativ geringen Beitrag den Ausbau erneuerbarer Energien vorantreiben können. Damit sind sie nicht nur ein Modell für die Besserverdienenden in unserer Gesellschaft, sondern auch für Menschen mit kleinerem Geldbeutel, die sich daran beteiligen können.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch Bundesminister Peter Altmaier unterstützt derartige Kooperationen und sieht darin – nicht zu Unrecht – nicht nur einen Schlüssel zum Erfolg des

(A) Mammutprojekts Energiewende. Eines der großen Probleme der Energiewende ist die Akzeptanz in der Bevölkerung, und durch Gewinnbeteiligungen kann erreicht werden, dass eine größere Akzeptanz entsteht. Durch die EEG-Umlage finanziert die Bevölkerung einen Großteil der Energiewende mit, und mit diesen Beteiligungen kann sie ein bisschen davon wieder zurückbekommen und am Gewinn partizipieren.

Die Botschaft allein, regenerative Energien seien gut für das Klima, reicht nicht aus, das wissen wir alle. Wir sagen zwar alle, ja, das muss passieren, aber wir fragen auch: Was kann ich dafür tun? Ich glaube, dies ist ein guter Weg. Der Genossenschaftsgedanke lässt sich auf andere Bereiche der Energiewende übertragen, etwa auf die Sektoren Energieeffizienz, Wärme, Verkehr und den weiteren Ausbau der Netze. Genossenschaften sind auch eine Möglichkeit, seinen Vorschlag einer Bürgerdividende beim Netzausbau umzusetzen.

Zu dem zweiten Antrag, den wir auch unterstützen werden, möchte ich nur sagen: Ich finde auch, dass viel zu viele Flächen in dieser Stadt noch ungenutzt sind. Davon habe ich schon etliche Male auch bei anderen Debatten berichtet. Ich kann es nur begrüßen, und ich hoffe, Sie als Koalition haben mit unserer vollen Unterstützung auch die Kraft, dies auch praktisch umzusetzen. Es gibt immer noch die Frage der Immobilien Bremen, Sie kennen sie alle, ich habe es hier schon einige Male vorgetragen. Lassen Sie uns wirklich daran arbeiten, dass sie unkompliziert und pragmatisch gelöst wird und dass Sie nicht für jede Lösung ein Problem haben! Dann wird es ein Erfolg, und dann können wir auch die Flächen nutzen. – Recht herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind auch der Meinung, dass man Energiegenossenschaften fördern und die Energiewende vorantreiben sollte und dass wir öffentliche Gebäude mit Solarstrom brauchen. Daher werden wir diesen beiden Anträgen zustimmen. Gestatten Sie mir dazu einige zusätzliche Bemerkungen!

Erstens: Ja, ich teile die leichte Ambivalenz von Herrn Gottschalk, wenn es um Energiegenossenschaften oder Genossenschaften insgesamt geht. Auf der einen Seite, insbesondere bei Energiegenossenschaften, sind sie eine tatsächliche Alternative zur zentralen Energieerzeugung und zu großen Ener-

*) Vom Redner nicht überprüft.

giekonzernen. Das ergibt sich auch ein bisschen aus dem technischen Zusammenhang, weil man mit einer vergleichsweise kleinen Investitionssumme durchaus Solarstrom oder Windenergie aufbauen und dann für sein Projekt Genossinnen und Genossen gewinnen kann. Die Genossinnen und Genossen zahlen ein, sind am demokratischen Prozess beteiligt, und Gewinne werden, wenn es welche gibt, unter ihnen verteilt. Das ist, finde ich, in Ordnung.

(C)

Auf der anderen Seite hat es einen Wermutstropfen: Es ist eine Form der Demokratie, die vom Geld abhängig ist. Wer nicht in der Lage ist, einen Anteil zu kaufen, darf nicht mitreden. Dies finde ich in solchen Bereichen allerdings nur begrenzt schädlich. Allerdings gibt es in unserer Stadt 20 000 bis 40 000 Menschen, die über ein Einkommen verfügen, das es ihnen nicht gestattet, Anteile zum Preis von 700 Euro oder 500 Euro zu kaufen. Man muss sich auch Gedanken darüber machen, wie man diese Menschen in diesen Prozess einbindet, unter anderem deswegen, weil ja nicht ganz zu Unrecht gemutmaßt wird, dass vielleicht auch das Bewusstsein für das Sparen und die Fähigkeit zu sparen ein Stück weit von der sozialen Lage abhängig ist. Daher muss man das im Auge behalten, wenn man Energiegenossenschaften befürwortet.

Wir dürfen uns keine Illusionen machen, dass wir es allein damit schaffen. Ich glaube – das ist von den Vorrednern schon gesagt worden –, dass man damit eine Reihe guter Projekte ins Leben rufen kann. Es enthebt uns aber nicht der Pflicht, öffentliche und gesellschaftliche Investitionen zu tätigen. Ich bin relativ sicher, dass sich die Probleme der Energiewende nicht allein über den Markt, die Genossenschaft und ähnliche Dinge in der Geschwindigkeit lösen lassen, wie es notwendig wäre.

(D)

Daher habe ich einmal darüber nachgedacht, ob es in diesem Zusammenhang tatsächlich so etwas wie Public-Citizen-Partnerships geben kann. Das heißt also, man hat keinen kommunalen Betrieb oder eine Genossenschaft mit einer Biogas- oder Solaranlage, sondern konstruiert ein Projekt, an dem sowohl die öffentliche Hand als auch private Anteilseigner, Stadtteile oder Menschen in einem Stadtteil auf anderen Ebenen beteiligt werden können. Ich habe noch keinen genauen Namen dafür, aber vielleicht nehmen ja andere, die damit mehr Erfahrung haben, diesen Gedanken auf und konstruieren so etwas wie eine Genossenschaft von öffentlicher Hand und Bürgerinnen und Bürgern.

Vielleicht ist dies eine Lösung, vor allem weil die beiden Anträge ja auch ein Stück weit darauf hinweisen. Wir haben als öffentliche Hand mit öffentlichen Gebäuden die Möglichkeit, bestimmte Dinge auszuweisen. Wir können also ganz konkrete Projekte anbieten und fragen, wie es wäre, wenn wir auf dieses Dach etwas bauen, und ob es nicht jemanden gibt, der es will. Das ist ja das Ziel dieses Antrags. Wir können weiterhin vorher rechnen und

(A) sagen, dort lohnt es sich, die Fläche ist groß genug, die Sonne scheint oft genug. Wir können nicht nur Flächen ausweisen, sondern, wie auch vorgeschlagen wurde, Modelle berechnen.

Ich bin mir allerdings nicht ganz sicher, ob die Modelle des Contractors und der Genossenschaften ein Stück weit gegeneinander stehen. Das muss man sich einmal ansehen, denn wenn wir Genossenschaften wollen, wollen wir ja, dass sie eigenständige Einheiten sind, die sowohl das Geld erbringen, als auch die Rendite bekommen. Wenn wir den Contractor haben, haben wir ein privates Unternehmen, das das baut, und da bleibt sozusagen wenig Demokratie und wesentlich weniger Return-on-Investment für den jeweiligen Investor, also beispielsweise die öffentliche Hand oder die Genossenschaft. Man muss noch einmal schauen, ob man da nicht ein bisschen sortieren muss.

Ich finde es gut, wenn wir sagen, wir berechnen konkrete Modelle, konkrete Dächer, konkrete Sonneneinstrahlung, konkrete rechtliche Rahmenbedingungen, und dann fragen, ob es dafür nicht irgendeine Form von Investor gibt. Wenn wir festgestellt haben, dass es sich über die nächsten 20 Jahre lohnt, sollten wir auch die Frage stellen – wie hier vorgeschlagen –, warum es nicht eine öffentliche Einrichtung, ein Eigenbetrieb oder sonst etwas macht. Das finde ich gut, und deswegen begrüße ich diese Initiative. Wir werden sie unterstützen und hoffen, dass es nicht bei einem einzelnen Modellprojekt bleibt, das wir uns in Form eines Feigenblatts ans Revers heften können, sondern dass wir auch dafür sorgen, wenn es gute Möglichkeiten gibt, dass es nicht bei einem Modell bleibt, sondern etwas stärker um sich greift. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich auf unseren zweiten Antrag zu sprechen komme, möchte ich gern darauf eingehen, was meine Vorredner gesagt haben, und zwar zunächst auf die Frage, die Herr Gottschalk aufgeworfen hat, ob sich die Investition in erneuerbare Energien lohnt. Ich denke, wir müssen es eindeutig mit Ja beantworten, dass sich diese Investition lohnt.

Natürlich ist die Einspeisevergütung im Erneuerbare-Energien-Gesetz knapp kalkuliert, und sie sinkt ja auch jedes Jahr. Die Renditen liegen bei vielleicht drei Prozent, aber wenn ich als privater Mensch in eine solche Anlage investiere und über 20 Jahre relativ sichere Renditen von drei Prozent bekomme, dann ist dies doch besser, als mein Geld auf das Sparbuch zu legen, vor allem wenn ich auch noch etwas für die Erneuerung unserer Stromversorgung tue.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

40 Prozent der Anlagen sind in der Hand von Bürgerinnen und Bürgern, und das zeigt doch auch, dass wir diese Energiewende nur deswegen so schnell – im Übrigen schneller, als es selbst die Gründer des EEG zu träumen gewagt haben – erreicht haben, weil diese Bürgerinnen und Bürger sich so engagieren. An dieser Stelle möchte ich auch deutlich machen: Wenn man dies alles dem Staat oder den Kommunen überlassen hätte, wäre es aus meiner Sicht nicht in dieser Geschwindigkeit vonstatten gegangen. Wir brauchen Menschen, die es idealistisch, mit Engagement und eben auch mit eigenem Geld vorantreiben. Ich meine aber, man soll nicht das eine tun und das andere lassen, sondern im Gegenteil beides tun, und das ist dann ja auch das Ziel.

Damit komme ich zu unserem zweiten Antrag. Wir wollen auch endlich die öffentliche Hand dazu bewegen, dass sie selbst tut, was die Privaten uns schon vormachen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen, dass die Dächer der öffentlichen Gebäude für Photovoltaik genutzt werden, und zwar mit dem Ziel, dass damit auch die Energiekosten der öffentlichen Haushalte begrenzt werden. Schon jetzt besteht bereits die Möglichkeit – Herr Rupp, Sie hatten es angesprochen – für Investoren, öffentliche Dächer zu nutzen. Dazu gibt es sogar ein Internetportal, die Solardachbörse Nordwest, und einen Standard-Dachnutzungsvertrag. Der große Vorteil dieser Geschichte ist, dass Bremen damit den Ausbau der Photovoltaik in unseren beiden Städten nachhaltig vorangetrieben hat.

(D)

Der Nachteil ist natürlich der nicht unerhebliche Aufwand für Immobilien Bremen in der Vorbereitung der Projekte, die Dachmiete ist nicht kostendeckend, und den Nutzen haben vor allem die Investoren. Inzwischen hat es einen Preisverfall bei Photovoltaikanlagen gegeben. Mir ist kürzlich die Werbung einer Photovoltaikfirma ins Haus zugestellt worden, die mir 20 Jahre Solarstrom für einen Preis von gut neun Cent aus der eigenen Photovoltaikanlage verspricht.

Das ist wahrscheinlich nur unter optimalen Bedingungen möglich. Realistisch sind aber durchaus Strompreise von 12 bis 15 Cent, und mit dieser Investition in eine Photovoltaikanlage würden wir heute den Strom für die nächsten mindestens 20 Jahre kaufen und damit den Haushalt vor weiteren Preissteigerungen schützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

12 bis 15 Cent pro Kilowattstunde sind konkurrenzfähig gegenüber dem Preis, den Bremen und Bremerhaven heute für die Stromversorgung in den öffentlichen Gebäuden zahlen. Dieser Preis liegt

(A) nämlich zwischen 12 und 18 Cent, je nachdem in welcher Spannungsebene das Gebäude versorgt wird. Großverbraucher zahlen naturgemäß eher weniger, für kleine Gebäude muss der höhere Preis kalkuliert werden. Im Durchschnitt der letzten Jahre sind die Strompreise um sechs Prozent pro Jahr gestiegen. Wenn das so weitergeht, haben wir ein weiteres Problem in unseren kommunalen Haushalten, und dass es so weitergeht, wird ernsthaft von niemandem bezweifelt. Da ist es doch naheliegend, dass die öffentlichen Dächer nicht mehr nur Investoren zur Verfügung gestellt werden, sondern dass auf den Dächern umweltfreundlicher Strom produziert wird, der auch gleich in diesen Gebäuden genutzt werden kann. Strom wird in den Gebäuden vor allem tagsüber gebraucht, genau dann, wenn die Sonne scheint.

Folgendes ist nun aus unserer Sicht zu tun: Wir möchten, dass zunächst ein Modellprojekt verwirklicht wird, damit ein paar Fragen geklärt werden, zum Beispiel wie eine Eigenstromerzeugung an den Standorten realisiert und vergütet wird und wie die Finanzierung der Anlagen am Besten organisiert wird. Dadurch sollen gleichzeitig bei Immobilien Bremen das Know-how und die organisatorischen Voraussetzungen für die Umsetzung solcher Projekte geschaffen werden. Ich bin mir sicher, dass damit ein gutes und wirtschaftlich tragfähiges Modell erreicht wird und dass das letztendlich besser ist als die derzeitige Verpachtung der Dächer. Bitte stimmen Sie daher unserem Antrag zu! – Vielen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg eine kurze Anmerkung an Frau Dr. Schierenbeck: Ich habe nicht vorgehabt, infrage zu stellen, dass sich eine Beteiligung im Bereich der erneuerbaren Energien lohnt. Ich sehe es ein bisschen vor dem Hintergrund, dass sehr viele den Eindruck haben, man würde sich dort eine goldene Nase verdienen. Ich glaube, das ist nicht so. Es gibt dort ein Risiko, und ich bin einfach so sozialisiert, dass ich bei allem Enthusiasmus und allem Engagement, das man in diesem Bereich braucht, eben immer gern darauf hinweise, dass diejenigen, die etwas machen, auch die Risiken genau kennen sollten.

In der Hauptsache habe ich mich aber wegen unseres Solarenergieantrags noch einmal gemeldet. Frau Dr. Schierenbeck hat schon gesagt, es macht Sinn, es ist erforderlich, dass wir dort diese Chance nutzen. Der Ansatz ist richtig. Wenn ich mir die Palette anschau, die wir in dem Antrag haben, so gibt es drei Kanäle, auf denen wir das versuchen wollen: zum einen ein gewisses Kontingent für Energiegenossenschaften! Das haben wir begründet, warum

das sinnvoll ist. Zum anderen haben wir auch den Test über einen Kontraktor mit aufgenommen. Ich denke, das sollte man machen, um zu sehen, inwieweit Effizienzpotenziale auch von dieser Seite erschlossen werden können. Der dritte Teil ist eben die Hoffnung, die Erwartung, dass sich gerade auch Immobilien Bremen stärker engagieren und das in den Griff bekommen kann.

(C)

Offen gesagt, ich erhoffe mir, dass vor allem dieser dritte Weg derjenige ist, der dort dominieren wird. Herr Strohmann hat es schon angedeutet, es wird natürlich auch mit einiger Skepsis gesehen, ob das Immobilien Bremen auch schafft. Es wird sehr viel Kritik in diese Richtung geäußert. Wenn man sich aber einmal mit Verantwortlichen bei Immobilien Bremen unterhält, dann stellt man fest, dass die realen Probleme, die zu lösen sind, groß sind. Das betrifft das Personalpotenzial, das man für solche Aufgaben braucht, das betrifft aber auch die technischen Herausforderungen. Gerade im Bereich der Immobilien, die wir mit Solardächern bestücken können, gibt es nicht nur viele freie Flächen. Dort gibt es leider auch viele marode Gebäude, auf die man nicht ohne Weiteres Solaranlagen installieren kann. Ich denke, da muss man sehr genau prüfen, was denn tatsächlich zu machen ist, wo man Solaranlagen installieren kann oder wo man zunächst erst einmal sanieren muss. Das ist die Herausforderung, die es gibt.

Ich denke, wenn wir jetzt die Erwartung in Richtung Immobilien Bremen richten, dass sie etwas machen, dann sollten wir auch sehr sensibel darauf schauen und sehr gut zuhören, welche Probleme dort bei der Umsetzung auftreten. Wir müssen dann auch darüber nachdenken, wie diesem Betrieb geholfen werden kann, damit die Erwartungen, die wir an ihn haben, erfüllt und die Dinge, die wir von ihm erhoffen, auch umgesetzt werden können. – Danke!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

Staatsrat Golasowski: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem ersten Antrag werden wir aufgefordert, ein Konzept zur Förderung von Energiegenossenschaften vorzulegen. Der zweite Antrag, Solarstrom für öffentliche Gebäude, der hiermit zusammen behandelt wird, fordert uns auf, dafür zu sorgen, dass sich auch insbesondere Immobilien Bremen, angesiedelt bei der Senatorin für Finanzen, diesem Thema verstärkt widmet.

Wir werden diese Aufträge natürlich annehmen und werden sie ordentlich abarbeiten, das ist keine Frage. Ich möchte einen kleinen Hinweis geben, dass wir natürlich vorsichtig sein müssen, dass wir uns insbesondere bei der Erstellung des Konzepts zur Förderung von Energiegenossenschaften keine vergabe- oder wettbewerbsrechtlichen Fallen stellen

(A) dürfen und wir Ärger mit privaten Investoren bekommen. Ich glaube jedoch, das wird man gestalten können, und wir werden auch mit denjenigen aus diesem Haus, die diesen Antrag initiiert haben, dann im Einzelnen die nächsten Schritte besprechen. Ich glaube, wir werden ein ordentliches Konzept dazu vorlegen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 18/686 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/686 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(B) Jetzt lasse ich über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 18/687 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/687 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Reformationstag

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 19. Februar 2013

(Neufassung der Drucksache 18/743
vom 22. Januar 2013)
(Drucksache 18/784)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt kommt ein ganz schönes Thema! Die CDU-Fraktion legt Ihnen gemeinsam mit den Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen einen Antrag vor, den 31. Oktober 2017 einmalig zu einem gesetzlichen Feiertag zu machen.

Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte der Mönch und Theologieprofessor Martin Luther in Wittenberg 95 Thesen gegen den Ablasshandel. Zunächst wollte er eine akademische, theologische Diskussion, damals Disputation, auslösen, aber diese Thesen sind sofort in den Umlauf gekommen. Luther bestritt, dass man sich durch eine Geldzahlung von seinen Sünden und Verfehlungen freikaufen könne. Sich mit dem Papsttum – das ist ja auch gerade in dieser Zeit ganz interessant – damals anzulegen, dazu gehörte sehr viel Mut. Überliefert ist die etwas humorvolle Formulierung von Martin Luther, ich zitiere: „Jeder Mann ließ mich allein verzappeln mit den Papisten.“ Mit seinen Thesen wollte Luther keine neue Kirche schaffen, sondern einen Beitrag zur längst überfälligen Reform der Kirche leisten. Die Bewegung, die er auslöste, führte allerdings zu heftigen Auseinandersetzungen und zur Entstehung der evangelischen Kirchen.

Zum bleibenden Verdienst Luthers – nicht nur für Christen – gehört durch seine geniale Bibelübersetzung die Bildung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache. Zu seinen Verdiensten gehört ferner die „Proklamation der Freiheit eines Christenmenschen“, so der Titel einer seiner großen reformatorischen Hauptschriften. Darin heißt es: „Weder Papst noch Kaiser, noch andere Autoritäten stehen über dem an Gottes Wort gebundenen Gewissen.“ Die Gewissensfreiheit, die uns heute so wichtig und auch selbstverständlich ist, wurde maßgeblich von Luther formuliert. Berühmt ist seine Antwort auf die Frage Kaiser Karls V. auf dem Reichstag im Worms im Jahr 1521, ob er widerrufen wolle, und da heißt es, und ich finde das hochspannend in dieser Zeit: „Weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben. So bin ich durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir! Amen!“ Das ist die Ursprungsformulierung vor dem Reichstag.

Nun gibt es auch Aussagen, und ich will das nicht verschweigen, Martin Luthers, die äußerst problematisch sind, etwa seine Schrift aus der Zeit des Bauernkrieges im Jahr 1525 „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“, nachdem seine Mahnungen zur Mäßigung in dem Konflikt unbeachtet blieben, oder wenige Jahre vor seinem Tod – und ich finde, das gehört zur Ehrlichkeit der Diskussion dazu – die Kampfschrift gegen die Juden

(C)

(D)

(A) „Von den Juden und ihren Lügen“, nachdem er einsehen musste, dass seine missionarischen Bemühungen gegenüber den Juden erfolglos geblieben waren.

Diese Aussagen werfen einen Schatten auf das Gesamtwerk des Reformators, das ist keine Frage. Aber können sie die historische Bedeutung Martin Luthers herabsetzen? Einer der schärfsten Kritiker der Kirchen – ich habe es absichtlich gewählt, damit auch diejenigen, die mit den Kirchen nicht so konform gehen, dann keine Probleme haben – im 19. Jahrhundert war der Dichter Heinrich Heine, selbst Jude. Er schrieb in seiner Schrift zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland, ich zitiere: „Ruhm dem Luther, ewiger Ruhm dem teuren Manne, dem wir die Rettung unserer edelsten Güter verdanken und von dessen Wohltaten wir noch heute leben. Es ziemt uns wenig, über die Beschränktheit seiner Ansichten zu klagen. Der Zwerg, der auf den Schultern des Riesen steht, kann freilich weiter schauen als dieser selbst.“

(Glocke)

Zum Abschluss, Herr Präsident, noch eine Antwort auf die Frage, ob denn den Katholiken der Feiertag am 31. Oktober 2017 zuzumuten wäre! Diese Frage beantworte ich abschließend mit einem Zitat eines bedeutenden katholischen Kirchenhistorikers, Joseph Lortz, er schrieb 1965: „Die Katholiken haben allmählich erstens den christlichen, ja, katholischen Reichtum in Luther erkannt und sind davon beeindruckt. Zweitens, wir haben erkannt, wie groß die katholische Schuld ist, dass Luther aus der Kirche herausgedrängt wurde, also die Kirchenspaltung entstand, die uns auch theologisch so belastet. Drittens, wir sind stark von dem Verlangen bewegt, Luthers Reichtum in die katholische Kirche heimzuholen. Luther hat längst aufgehört, ein Symbol der Spaltung zu sein.“

(B) Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, können wir am 31. Oktober 2017 auch gemeinsam diesen Feiertag begehen, und das ist doch auch eine schöne Anschlussdiskussion an die letzte Diskussion. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In großer Weitsicht und Geschlossenheit stellen wir heute den Antrag, den 31. Oktober 2017 einmalig zum Feiertag zu erklären, zur Abstimmung, also gewissermaßen alle 500 Jahre die Reformation zu feiern. Für noch wichtigere Themen, sollte es sie

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

überhaupt geben, wünsche ich mir eine solche Weitsicht und Einigkeit durchaus auch.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und der SPD – Präsident **Weber** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Vor fast 500 Jahren, am Vorabend von Allerheiligen, wir haben es gerade schon gehört, schlug der katholische Mönch und Theologieprofessor Martin Luther 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg; so sagt es die Überlieferung. Historisch ist das Anschlagen nicht sicher belegt, was aber belegt ist – und das ist das Entscheidende –, ist, dass Luther mittels der Veröffentlichung seiner Kritik am katholischen Ablasshandel einen Prozess eingeleitet hat, der für Deutschland, weite Teile Europas und weltweit theologisch und ganz besonders auch kulturhistorisch von überragender Bedeutung ist.

Wenn wir uns mit der Reformation beschäftigen, ist die Geschichte rund um den Tumult, den Luthers Thesen an der Kirchentür ausgelöst haben sollen, interessant, aber richtig spannend wird es, wenn wir uns mit diesem Prozess beschäftigen, der bereits deutlich vor dem Jahr 1517 begonnen, mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges eine wichtige Zwischenetappe genommen hat und bis heute andauert. Kulturell ist für unseren Kulturkreis ganz sicher Luthers sozialpolitisches Reformprogramm von herausragender Bedeutung, in dem er sich für ein staatliches Bildungswesen, die Armenfürsorge sowie die Abschaffung von Zölibat und Kirchenstaat einsetzte.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eines seiner Leitmotive, sola scriptura, also die Überzeugung, dass nur die Schrift, also die Bibel, Grundlage des christlichen Glaubens sein könne und nicht die kirchlichen Traditionen, setzte voraus, dass alle Gemeindemitglieder die Bibel auch lesen können und somit, so ist es zumindest überliefert, dass Luther selbst gesagt hat, die Auslegung der Geistlichen mit dem eigentlichen Bibeltext vergleichen zu können. Das war natürlich nur möglich, wenn alle Menschen lesen lernten und die Bibel auch auf Deutsch verfügbar war. Luther trug so wesentlich zur Alphabetisierung der Bevölkerung bei.

Die Reformation kann als Wegbereiterin demokratischer Entwicklung und der Aufklärung gesehen werden, Luther und seine Anhänger – unter ihnen waren im Übrigen auch viele Anhängerinnen – ermunterten die Menschen zum Selbststudium, zur Äußerung ihrer Meinung und zur Beschäftigung mit den Fragen der Gewissensbildung und der inneren Freiheit, also Aspekte, die für uns heute noch eine große Bedeutung haben. Im Zuge dieser Entwicklung begannen die protestantischen Kirchen, Frauen zu ordinieren, das war damals, wie im Übrigen

(A) auch die Eheschließung Luthers mit der Nonne und theologischen Denkerin Katharina von Bora, zu nächst undenkbar.

Die höchstproblematischen antisemitischen Äußerungen Luthers wurden hier dankenswerter Weise ja auch schon erwähnt und problematisiert, und auch sonst sollten wir nicht vergessen, dass der Prozess der Reformation natürlich nicht problemlos ablief. Es gab, wie wir alle wissen, erbitterte blutige Kriege zwischen Katholiken und Protestanten, sogar innerhalb der Strömungen, die heute die evangelischen Kirchen bilden, gab es massive Auseinandersetzungen. Wir wissen, dass es immer noch Regionen dieser Welt gibt, in denen feindliche Auseinandersetzungen auch innerhalb der christlichen Kirchen und deren Anhängern und Anhängerinnen bis heute anhalten. Noch vor 50 Jahren war es in vielen ländlichen Regionen Deutschlands nicht nur annähernd ausgeschlossen, dass katholische und evangelische Menschen heiraten, auch eine Verbindung zwischen Lutheranern und Reformierten war beinahe undenkbar.

(B) Und heute? Heute wissen viele evangelische Menschen gar nicht mehr, ob sie Lutheraner sind oder der reformierten evangelischen Kirche angehören, und das ist doch gut so. Heute kommen wir immer mehr dahin, die Gemeinschaft der Vielfalt in den Vordergrund zu stellen. Aus dem Prozess der Reformation zu lernen, muss nach Auffassung von uns Grünen heißen, dass es notwendig und entscheidend ist, sich in einer Gesellschaft auf gemeinsame, moralische Grundwerte zu einigen, die aber durchaus aus unterschiedlichen Perspektiven und Überzeugungen hergeleitet werden können, aus verschiedenen religiösen und auch nicht religiösen Weltansichten, um so zu einer Weltansicht zu kommen, die zugleich egalitär und durch Vielfalt gekennzeichnet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn wir in diesem Geist der Anerkennung der Gemeinsamkeit der Grundwerte und der Vielfalt verschiedener Glaubensvorstellungen am 31. Oktober 2017 bundesweit den 500. Reformationstag feiern, dann können wir uns auf dieses Fest gemeinsam freuen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man 500 Jahre zurückblickt, ist, glaube ich, nichts reinweiß und nichts reinschwarz. Meine beiden Vorrednerinnen haben schon auf die schillernde Persönlichkeit und das kontroverse Wirken

Luthers hingewiesen, deshalb spare ich mir die weiteren Ausführungen, die den späten Antisemitismus, die ausgesprochen problematische Positionierung in den Bauernkriegen und die klare Parteinahme für die Fürstenseite betreffen. All das ist, glaube ich, auch nicht wichtig, wenn wir diskutieren, ob heute der 31. Oktober 2017 ein Feiertag werden soll.

Genauso wenig wichtig ist, welche theologischen Gegensätze es eigentlich geben kann. Frau Motschmann hat eben einen katholischen Denker zitiert, ich habe mir noch einmal die Mühe gemacht zu recherchieren, was der Ökumene-Bischof der deutschen Bischofskonferenz als Katholik dazu sagt. Er sagt, man könne das 500-jährige Jubiläum der Reformation 2017 nicht fröhlich mitfeiern, weil es immer noch die Spaltung der Universalkirche dokumentiere. Auch das lasse ich einmal dahingestellt, wie man diesen Reformationstag theologisch wertet.

Ich will auf etwas anderes hinweisen, warum ich auch als Nichtchrist überhaupt keine Bedenken habe, den 31. Oktober 2017 zum Feiertag zu erklären. Es ist nicht nur religionsgeschichtlich ein wichtiges Datum, sondern es ist vor allem kulturgeschichtlich und in der Geschichte unseres geografischen Kreises ein ganz entscheidendes Datum. Wenn man sich den Augsburger Religionsfrieden mit dem Grundsatz „Wessen Land, dessen Glauben“ ansieht, muss man dazu wissen, damals nach langen Auseinandersetzungen hat in Augsburg der Reichstag getagt, und da ist als Befriedungsformel festgelegt worden: Das, was der jeweilige Fürst glaubt, das müssen auch seine Untertanen glauben, sonst müssen sie leider das Land verlassen. Das hat bis heute dazu geführt, dass wir eine föderale Struktur haben, so etwas wie eine Staatenidentität im Föderalismus. Das hat dazu geführt, dass es Landstriche gibt, die vorwiegend protestantisch sind, die auch heute Staaten ähneln, dass es Landstriche gibt, die vorwiegend katholisch sind. Letztlich spiegelt sich in der Reformation auch ein Teil des Aufbaus der heutigen Bundesrepublik wider, also schon ein durchaus wichtiges Datum.

Der zweite Punkt, auf den ist auch noch einmal hingewiesen worden: Was wären wir eigentlich ohne die deutsche Übersetzung der Bibel in unserer Schriftsprache geworden? Ich bin kein Linguist, aber ich mache mir einmal das zueigen, was Thomas Mann dazu gesagt hat. Thomas Mann hat gesagt, Luther habe durch seine gewaltige Bibelübersetzung die deutsche Sprache erst recht geschaffen. Luthers Deutsch sei kein blutleeres, papierenes Konstrukt, es sei schöpferisch und volksnah. Er habe „dem Volk aufs Maul geschaut“ und die deutsche Sprache erst recht geprägt. Ich glaube, davor kann man sich – bei aller Distanz, die man sonst zu Luther haben mag – nur verneigen und sagen, jawohl, kulturhistorisch ist das ein ganz bedeutendes Datum.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Lassen Sie mich auch einen dritten Punkt nennen, der auch für Nichtchristen wichtig ist! Durch die Übersetzung der Bibel von Luther ist es zum ersten Mal möglich gewesen, sich von der Obrigkeit und deren Deutung von Sachverhalten zu emanzipieren. Die Menschen konnten zum ersten Mal nachlesen, was denn eigentlich in Gottes Geboten steht. Will ich die befolgen? Werden sie eigentlich richtig ausgelegt? Ist eigentlich das, was „der Pfaffe“ vor Ort sagt, auch die Interpretation, die ich selbst habe? Ich glaube, man kann an dieser Stelle durchaus sagen, dass Luther den Beginn der religiösen Emanzipation gesetzt hat, damit auch für so etwas wie Gewissensfreiheit, und damit ist er zumindest einen Vorläufer dessen, das wir heute als Bürgerfreiheit begreifen. Auch das ist ein kulturhistorisches Element, bei dem man einfach sagen kann, da kann man nach 500 Jahren der Angelegenheit gedenken.

(B) Wenn man das alles zusammennimmt, dann kann man, glaube ich, in dieser Stadtgesellschaft sagen, jawohl, das ist ein kulturhistorisch wichtiger Tag für dieses Gemeinwesen. An einem solchen Tag, an dem man ausklammert, welche Religionsbedeutung er hat und ihn einfach reduziert oder vielleicht auch erweitert, je nachdem, wie man es mag, auf den kulturhistorischen, auf den historischen Hintergrund des Wirkens von Luther, kann man bei aller Diversität, bei aller Kontroverse, glaube ich, nach 500 Jahren und vielleicht auch für 500 Jahre, die dann kommen mögen, Frau Dr. Kappert-Gonther, einfach einmal sagen, der 31. Oktober 2017 ist ein Tag, an dem wir uns über diese kulturellen, historischen Errungenschaften Gedanken machen. Außerdem ist es ja vielleicht auch nicht schlecht, einfach einmal einen Feiertag zu haben, den ein jeder so nutzen möge, wie er das mag. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Tschöpe, Sie haben ja versucht, eben so eine allgemeine Brücke zu schlagen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das ist meine Charakterstruktur!)

Ich vertrete jetzt an dieser Stelle den erkrankten religionspolitischen zuständigen Sprecher Herrn Erlanson, und ich versuche, das in seinem Sinne zu machen. Es wird Sie nicht verwundern, dass für die LINKE die Einführung von anderen Feiertagen mehr Priorität hätte. Wir haben hier ja auch schon Initia-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

tiven ergriffen, den 8. März, also den Frauentag, zu einem Feiertag zu machen oder auch den 8. Mai, den Tag der Befreiung vom Faschismus.

(C) Wir sind der Meinung, dass es ein Übermaß an christlichen Feiertagen gibt, das nicht mehr der gesellschaftlichen Realität entspricht. Ich möchte an diesem Punkt erwähnen, dass andere Religionen, die unseren Staat auch prägen, bislang, was die Ansetzung von religiösen Feiertagen angeht, immer hintenan gestanden haben. Damit meine ich zum Beispiel den jüdischen oder den muslimischen Glauben.

Ein Großteil der Feiertage ist christlichen Ursprungs, 40 Prozent der Bevölkerung gehören aber nicht mehr christlichen Konfessionen an. Forderungen nach einer grundlegenden Reform des deutschen Feiertagsgesetzes, wie etwa Hans-Christian Ströbeles Vorschlag zur Einrichtung eines muslimischen Feiertags, stoßen leider kaum auf Interesse. Die Laizisten in Deutschland fordern sogar die Abschaffung aller religiösen Feiertage, um so die weltanschauliche Neutralität des Staates zu sichern. Ich muss sagen, so weit würden wir nicht gehen, denn Feiertage haben grundsätzlich eine das Jahr strukturierende Funktion, und die historische und religiöse Bedeutung für viele Menschen wollen wir keineswegs infrage stellen. Feiertage bedeuten auch eine nicht zu unterschätzende Atempause, darauf spielte mein Kollege Tschöpe ja auch schon an, für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(D) Auch die historisch herausragende Bedeutung des Datums wie die 500. Wiederkehr des Reformationstages wird von uns überhaupt nicht bestritten. Im Jahr 2017 wird diesem Tag mit Sicherheit mit einer Fülle von Veröffentlichungen, Veranstaltungen et cetera gedacht werden. Ich gehe davon aus und hoffe, dass er auch mit einer kritischen Auseinandersetzung mit der Person Luthers im historischen Zusammenhang verbunden sein wird wie der schon erwähnte Antisemitismus Luthers oder sein Obrigkeitsdenken und die Orientierung auf die Herrschenden.

Im Zuge des Bedeutungsrückganges von Kirchen und Religion wird in Deutschland immer wieder einmal die als ungerecht empfundene Verteilung von bundesuneinheitlichen Feiertagen kritisiert. In Bayern gibt es mindestens drei religiöse gesetzliche Feiertage mehr als in Norddeutschland, in Augsburg sind es sogar fünf. Obwohl diese zusätzlichen Feiertage von einem nennenswerten Teil der Bevölkerung nicht mehr in ihrem ursprünglichen Sinne begangen werden, sondern schlicht als zusätzliche freie Tage angesehen werden, stehen sie den Bürgern in anderen Bundesländern einfach zur Verfügung.

Ich habe eingangs erwähnt, dass meine Fraktion in der vergangenen Legislaturperiode mehrere Versuche unternommen hat, wichtige Daten wie den 8. März und den 8. Mai in den Rang von staatlichen Feiertagen zu erheben. Dies wurde von den übrigen Fraktionen in diesem Haus stets mit dem Hinweis

(A) auf die ohnehin große Anzahl von Feiertagen rigoros abgelehnt. Deswegen finden wir es ein bisschen merkwürdig und können uns dieser Initiative nicht anschließen, weil wir der Meinung sind, dass wir uns – im Sinne dessen, was ich eben vorgetragen habe – in diesem Hause durchaus einmal Gedanken machen könnten, wie wir andere historische und auch wirklich bedeutsame Tage entsprechend würdigen können.

Ich möchte an dieser Stelle auch erwähnen, dass unsere anderen Anträge immer mit dem Hinweis auf die Unzumutbarkeit für Arbeitgeber und die damit verbundene Schwächung des Wirtschaftsstandorts abgelehnt worden sind. Deshalb hätten wir uns in diesem Zusammenhang eher eine aufgeschlossener Diskussion über andere zu würdigende Tage und Ereignisse in diesem Haus gewünscht. Wir werden diesen Antrag daher ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Strohmann [CDU]: Machen Sie doch eine Podiumsdiskussion!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

(B) **Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Interessanterweise ist der 31. Oktober nicht nur im Jahr 2017, sondern in jedem Jahr gesetzlicher Feiertag in fünf deutschen Bundesländern, nämlich in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Interessant ist es insofern, als es die Länder sind, in denen der Anteil der Bevölkerung, die Mitglied einer Kirche sind – zumal der evangelischen Kirche –, besonders gering ist. Schauen Sie sich einmal die Zahlen an, man mag sie gar nicht nennen! Schon allein das spricht dafür, dass der Reformationstag viel mehr ist als ein Feiertag für evangelische Christen, und erst recht der 500. Tag im Jahr 2017.

Es ist so, dass der Vorschlag von der Evangelischen Kirche in Deutschland kommt, aber dass es ein Vorschlag ist, der von allen Bundesländern aufgegriffen wird – das kann ich an dieser Stelle auch sagen –, hat damit zu tun, dass dieser Tag weit über die evangelische Christenheit hinausreicht. Im Rahmen der Ministerpräsidentenkonferenz im Dezember ist darüber gesprochen worden, und es gibt Einhelligkeit darüber, dass dieser Tag im Jahr 2017 überall in Deutschland ein gesetzlicher Feiertag sein sollte.

Man muss bei Einführung eines gesetzlichen Feiertags auch denen erklären, die dies nicht aus ihrer Religionszugehörigkeit gewissermaßen selbstverständlich befürworten – auch denen, die keiner Religion oder ein anderen Religion angehören –, warum wir das für eine richtige Entscheidung halten. Dazu ist hier schon vieles gesagt worden, was ich nur unterstreichen kann.

(C) Für mich ist der Reformationstag aber ein Tag, der auch deshalb zu feiern ist, weil ohne ihn an Aufklärung gar nicht zu denken ist, weil ohne ihn die Befreiung des Individuums oder die Trennung von Staat und Kirche übrigens nicht zu denken ist und weil es aus ihm heraus – das ist schon gesagt worden – vor allen Dingen auch mit der Bibelübersetzung zusammenhängt, dass es einen Bildungsauftrag gibt und Bildung eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass sich das Individuum entfalten und vor allem auch religiöse Entscheidungen treffen kann.

Ich glaube, es ist ein Tag, der wirklich zu feiern ist. Ich füge hinzu – ich rede hier ja als Senator für kirchliche Angelegenheiten, aber füge auch ganz privat als evangelischer Christ hinzu –, ich fand, es war eine falsche Entscheidung dieser Bremischen Bürgerschaft, obwohl ich daran beteiligt war, aber man darf sich ja dazu auch bekennen, dass wir einmal den Buß- und Betttag als gesetzlichen Feiertag abgeschafft haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das war eine falsche Entscheidung. Wir und auch viele andere Bundesländer – ein Land hat es nicht getan, nämlich Sachsen – haben es aus einem ganz vordergründigen Anlass getan, den die meisten schon wieder vergessen haben, es hatte etwas mit der Pflegeversicherung zu tun. Solche Entscheidungen muss man aber in einer, ich will jetzt nicht sagen, historischen Dimension, aber in einer viel längerfristigen Perspektive sehen.

(D) Vor dem Hintergrund sage ich aus voller Überzeugung – man muss in seinem Leben ja noch Wünsche und Visionen haben –, ich glaube, es würde der Gesellschaft guttun, wenn man einen Reformationstag nicht nur im Jahr 2017, sondern auch sonst als gesetzlichen Feiertag hätte. Solche Feiertage sind einfach wichtig und von wichtiger Bedeutung – jetzt mögen einige Personen das Tanzen in den Vordergrund stellen – für die Identität einer Gesellschaft, für das Nachdenken darüber, was wir sind, sein wollen und wie wir leben wollen. Deswegen ist zumindest dieser erste Schritt getan.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 18/784, Neufassung der Drucksache 18/743, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(A) (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Umstrukturierung der polizeilichen Begleitung von Groß- und Schwertransporten

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. Dezember 2012
(Drucksache 18/718)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2013

(Drucksache 18/765)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(B) Ich gehe davon aus, Herr Senator Mäurer, dass Sie darauf verzichten wollen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bremen und Bremerhaven, unser Land, sind ein wichtiger Industriestandort in Deutschland. Gerade die Branchen der Logistik, der Hafenvirtschaft und nicht zuletzt der Windenergie sind große Arbeitsplatzgeber. In den letzten Jahren hat die Zahl der Groß- und Schwertransporte stark zugenommen. Wir hoffen alle, dass im Rahmen der Energiewende diese Transporte noch weiter zunehmen werden. Waren es im Jahr 2005 noch 2 186 Transporte, die von der Polizei begleitet wurden, hat sich die Anzahl im Jahr 2011 mit 4 649 begleitpflichtigen Transporten mehr als verdoppelt. Der zur Verfügung stehende Personalbedarf bei der Polizei beruht jedoch noch auf den Zahlen aus dem Jahr 2004.

Unsere Sorge ist, dass diese Steigerungsraten an die Belastungsgrenze der Polizei stoßen, da die Begleitung der Transporte viel Personal bindet. Nicht nur für die Polizei, sondern auch für die Unternehmen müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden,

die eine Planungssicherheit gewährleisten. Liefertermine dürfen nicht an der zeitgerechten Ausstellung der Genehmigung scheitern, aber auch der Transport muss wie geplant umgesetzt werden und nicht auf dem Parkplatz stehen bleiben, weil die Polizei zu einem Einsatz muss.

Die Antworten auf unsere Fragen stimmen uns sehr positiv. Es ist einiges in Bewegung geraten, und alle Seiten sind an praktischen Lösungsansätzen interessiert, die einerseits die Polizei von Aufgaben entlasten und andererseits einen reibungslosen Verkehr auf den Straßen gewährleisten. Hierbei müssen bundesweit geltende Regelwerke geändert werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir freuen uns, dass der Senat die Beschlüsse der Innenministerkonferenz und der Verkehrsministerkonferenz unterstützt. Wir alle müssen an einer zügigen Umsetzung ein großes Interesse haben. Gerade in Bremen und Bremerhaven leben wir von einer gut funktionierenden Logistik und Infrastruktur und somit dann auch von einer gut funktionierenden industriellen Wertschöpfung. Davon hängen viele Arbeitsplätze ab. Dies müssen wir weiter unterstützen, und wenn das ein Weg dazu ist, dann möchte die CDU das auch begleiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Oktober 2012 ist im Emsland im Rahmen eines Pilotprojekts zum ersten Mal ein Schwertransport ganz ohne Polizeibegleitung gestartet. Normalerweise sind ja genehmigungspflichtige Großraum- und Schwertransporte von der Polizei zu begleiten, wenn bestimmte Fahrzeugbreiten oder -längen in Abhängigkeit von der Art der Straßen und der Anzahl der benutzten Fahrstreifen überschritten werden und die Straßenverkehrsbehörde eine Begleitung durch die Polizei anordnet. Mit der Übernahme des Transports übernimmt dann die Polizei die Eigenschaft des Transportführers und ist damit für die Durchführung des Transports verantwortlich.

Die komplexen Ladungs- und Sicherungsproblematiken bei besonders extremen Schwertransporten mit immensen Abmessungen und Gewichten führen zu einem hohen Grad der Verantwortung der begleitenden Polizeibeamten. Darauf hat man, wie soeben erwähnt, im Emsland verzichtet und statt einer Polizeieskorte dann private Firmen mit der Sicherung des Transports beauftragt. Nachdem die Fracht sicher an ihrem Bestimmungsort angekommen war, haben Fuhrunternehmer und Polizei übereinstimmend den reibungslosen Ablauf dieser Testfahrt gelobt.

(C)

(D)

(A) Dieses Beispiel belegt, dass eine Begleitung von Großraum- und Schwertransporten nicht zwingend von der Polizei erfolgen muss, sondern auch durch private Dienstleister erfolgen kann, wie es die Bürger in Wut schon seit Längerem fordern. Diese polizeiliche Transportbegleitung bindet nämlich Personal, das an anderer Stelle fehlt, wie zum Beispiel bei der Bekämpfung der Wohnungskriminalität. Deshalb müssen die Ordnungshüter endlich von dieser zeitraubenden und kräftebindenden Aufgabe befreit werden.

Die uns nun vorliegende Antwort des Senats zu diesem Thema, für die ich mich an dieser Stelle auch bedanken möchte, bestätigt ja, wie personalintensiv die Begleitung von Großraum- und Schwertransporten ist. Schaut man sich die Zahlen im Detail an, so stellt man fest, dass die Beamten der Ortspolizeibehörde Bremerhaven in der Vergangenheit dreimal so viele Transporte begleitet haben wie ihre Kollegen in Bremen, und das bei einer deutlich geringeren Gesamtzahl an Personal. Sollte diese hohe Belastung in Bremerhaven auch weiterhin anhalten, so muss man überlegen, ob man diesem Umstand nicht auch bei der Personalzuweisung zwischen Bremen und Bremerhaven zukünftig stärker Rechnung tragen will.

Die Antwort des Senats ist in einigen Bereichen leider aber unschlüssig oder ungenau. So teilt der Senat mit, dass die Polizeibehörde Bremerhaven jährlich 3 260 Transporte absichert. Für jeden Transport soll sie laut Auskunft des Senats 100 Euro erhalten, das wären dann insgesamt 326 000 Euro Einnahmen pro Jahr. Tatsächlich nimmt die Ortspolizeibehörde aber nur 20 000 Euro im Monat ein, was dann 240 000 Euro im Jahr beträgt. Wo sind also die restlichen 80 000 Euro geblieben, die durch die Begleitung der Lkw-Transporte hätten eingenommen werden können? Das ist aus Antwort des Senats leider nicht ersichtlich.

(B) Auch finde ich es merkwürdig, dass die realen Kosten für die Begleitmaßnahmen von Lkw-Transporten durch die Bremerhavener Polizei angeblich nicht berechnet werden können. Dabei wissen wir ganz genau, was ein Polizeibeamter in seiner jeweiligen Besoldungsstufe pro Stunde kostet, und wir können auch ausrechnen, was ein Streifenwagen im Durchschnitt pro gefahrenem Kilometer kostet. Warum hier also keine genauen Zahlen genannt werden können, erschließt sich mir nicht.

Erfreulich ist – und das hat mein Vorredner schon angesprochen, weil es auch aus der Antwort des Senats hervorgeht –, dass sich neben den Innenministern und -senatoren auch die Verkehrsminister und -senatoren für eine Änderung der entsprechenden Rechtsvorschriften auf Bundesebene ausgesprochen haben und den Bundesverkehrsminister zur Umsetzung aufgefordert haben. Ich hoffe, dass das bald geschieht, denn die Polizei in Bremen und Bremerhaven ist an der Grenze der Arbeitsbelastung angekommen. Sie muss dringend von Aufgaben befreit werden, die von privaten Anbietern ebenfalls sachgerecht und

ordnungsgemäß erledigt werden können, und das ist vor allem die hier in Rede stehende Begleitung von Groß- und Schwertransporten. – Vielen Dank!

(C)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Güngör.

Abg. Frau **Güngör (SPD)***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist richtig: Die Zahl der Groß- und Schwertransporte, die über das Land Bremen durchgeführt werden, hat in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen. Wie die CDU richtig in ihrer Großen Anfrage feststellt, profitiert davon auch die Wirtschaft, aber das ist ja auch gut so.

(Beifall bei der SPD)

Die polizeiliche Begleitung der Groß- und Schwertransporte bereitet dabei aber, anders als die CDU behauptet, überhaupt gar keine Probleme. Der Senat hat in seiner Antwort festgestellt, dass Groß- und Schwertransporte bereits heute überwiegend durch private Unternehmen begleitet werden und dass sich diese Entwicklung noch verstärken wird. Doch um dies zu realisieren, sind Regelungen auf der Bundesebene notwendig und eben nicht auf der Landesebene, wir können das hier nicht im Alleingang regeln, und das müsste auch die CDU wissen.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Entsprechende Beratungen im Rahmen der Innenministerkonferenz, der IMK, laufen bereits seit Jahren. Wie der Kollege Timke eben sagte, war das erste Pilotprojekt bereits im Jahr 2002, also laufen diese Beratungen bereits seit mindestens elf Jahren. Der Senat hat in seiner Antwort auf die Große Anfrage deutlich gemacht, dass er diese Entwicklung begrüßt, und dargestellt, dass die aktuell in anderen Bundesländern laufenden Pilotprojekte erfolgreich sind und die Polizei so auch zu 50 Prozent entlastet wird.

Die IMK hat deshalb bereits die Verkehrsministerkonferenz und das zuständige Bundesministerium gebeten, unverzüglich auf Bundesebene darauf hinzuwirken, dass die hierfür notwendigen Regelungen und Ausbildungskonzepte für die privaten Begleitunternehmen bundeseinheitlich entwickelt und beschlossen werden. Darüber hinaus sind qualifiziert ausgebildete Fahrer nötig, die zumindest stichprobenartig von der Polizei kontrolliert werden.

Es steht also außer Frage, dass der Bremer Senat die Privatisierung der Begleitung von Groß- und Schwertransporten befürwortet und sich hierfür auf Bundesebene einsetzt. Der Bremer Senator für Inneres und Sport hat sich gerade im letzten Sommer

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) noch einmal für die Dringlichkeit der Sache gegenüber der IMK stark gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus ist man auch gerade in Bremen dabei, die Streckenführung zu optimieren. Gleichzeitig sollen die Begleitmaßnahmen durch die Polizei nach ihrem tatsächlichen Aufwand berechnet werden, und das dürfte auch die Einnahmeseite zugunsten des bremischen Haushalts steigern.

Es ist also nicht richtig, dass wir in Bremen Probleme haben, Groß- und Schwertransporte durch die Polizei begleiten zu lassen, oder dass dies etwa derzeit nicht klappen würde. Es ist auch nicht richtig, dass die Polizisten, die hierfür eingesetzt werden, bei der Kriminalitätsbekämpfung oder Strafverfolgung fehlen würden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Begleitung von Groß- und Schwertransporten geht nicht zulasten der Sicherheit der Bremerinnen und Bremer, das ist einfach Unsinn!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Eine polizeiliche Begleitung bleibt aber dennoch dort erforderlich, wo unmittelbar verkehrsregelnd eingegriffen werden muss. Es bleibt also festzuhalten, dass der Senat, wie dargestellt, schon seit Langem im Einvernehmen mit anderen Bundesländern das ihm Mögliche in die Wege geleitet hat, um die Groß- und Schwertransporte zukünftig noch stärker als bisher durch Private begleiten zu lassen. Am Zuge ist jetzt die Bundesregierung, endlich Entsprechendes auch umzusetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich komme zum Schluss! Zusammenfassend kann man also sagen und im Hinblick auf die Große Anfrage der CDU festhalten, dass es schön ist, dass wir darüber gesprochen haben, aber notwendig wäre diese parlamentarische Initiative auf keinen Fall gewesen, um Bremen, die Bremer Wirtschaft oder die Bremer Polizei voranzubringen, weil schon seit langen Jahren die Beratungen laufen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ob eine parlamentarische Initiative für den Erfolg einer Änderung notwendig ist oder nicht, das lässt sich weder empirisch wirklich ermitteln, noch gibt es dafür irgendwelche belastbaren Belege. Ich weiß nur, dass man als Opposition selbstverständlich immer sagt, dass es die eigene Initiative war, um etwas durchzusetzen, und dass die Regierung immer sagt, das war überhaupt nicht nötig, da sind wir sowieso am Ball. Die Wahrheit liegt vielleicht irgendwo in der Mitte.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht bei uns!)

Unabhängig davon wollte ich darauf hinweisen, dass ich finde, dass die Wirtschaft von der großen Zahl der Transporte meiner Meinung nach nur sehr begrenzt profitiert, außer vielleicht die Tankstellen. Es ist ein Zeichen dafür, dass wir eine prosperierende Windenergie haben, und es ist ein Zeichen dafür, dass wir eine prosperierende Wirtschaft in diesem Bereich haben, dass es so viele Transporte gibt, aber die Zahl der Transporte ist dann vielleicht doch eher eine Belastung, also auch eine Umweltbelastung. Das muss man vielleicht ein bisschen genauer sortieren, weil, wie gesagt, viele Transporte ein Zeichen für wirtschaftliche Prosperität sind, aber unmittelbar sind die Transporte für wenige ein Vorteil, wahrscheinlich für Tankstellen und Reifenhersteller.

Die Frage ist allerdings: Haben wir genug Polizisten für den Job, und müssen Polizisten diesen Job machen, das heißt, diese Transporte sicher über bremische Straßen, Autobahnen dahin zu geleiten, wohin sie wollen und von woher sie kommen? Es ist nicht verwunderlich, dass eine Studie zu dem Ergebnis kommt, dass das auch Private können, also den rein technischen Vorgang aufzupassen, dass keiner im Weg steht, dass sie überall gut durchkommen, dass überall ein paar Rundumleuchten sind. Ich bin völlig überzeugt davon, dass man nach einer vergleichsweise geringen Einarbeitungszeit dafür sorgen kann, dass eine private Firma das erledigen kann.

Die Grenzen sind aufgezeigt. Wo es um hoheitliche Aufgaben geht, Verkehrssicherung, verkehrsleitend einzugreifen, wie die Studie sagt, gibt es Grenzen, rechtliche Grenzen. Ich bin relativ sicher, dass man die in irgendeiner Weise auch aus dem Weg räumen kann, wenn man das will. Die Frage ist: Will man das? Ich bin dafür, dass wir einen anderen Weg gehen.

Wenn es so ist, dass wir Schwierigkeiten haben, alle notwendigen Transporte zu begleiten, gibt es auch die Möglichkeit zu sagen, wir stellen für diesen Zweck ein paar neue Polizistinnen und Polizisten ein und sorgen dafür, dass die Unternehmen diese kostendeckend dann auch bezahlen. Es hätte einen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gewichtigen Vorteil: Wir wären relativ sicher, dass wir nicht in Grenzbereiche von rechtlicher Verantwortung und hoheitlichen Aufgaben kommen. Außerdem könnten wir dafür sorgen, dass die Kolleginnen und Kollegen, die das machen, halbwegs anständig bezahlt werden. Wir wissen, dass sich private Firmen, die sich auch um sogenannte hoheitliche Aufgaben bemühen, Wachschutz und auch solche Firmen, die das begleiten, sehr gern solchen Kriterien wie anständiger Bezahlung und anständiger Arbeit entziehen.

Daher würden wir dafür werben, nicht darüber nachzudenken, wie man möglichst zügig die Begleitung der Transporte in private Hand geben kann, sondern sich Gedanken darüber zu machen, wie man mit den Bremer und Bremerhavener Polizistinnen und Polizisten eine vernünftige und ausreichende Begleitung organisiert, sofern das jemals ein Problem gewesen ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

(B) Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus Sicht der Grünen war die Anfrage der CDU sehr hilfreich, weil sie dem Senat die Möglichkeit gegeben hat, die entsprechenden Reformen darzustellen, die der Senat auf Bundesebene angestrebt hat. Ich finde, das ist durch den Kollegen Strohmann auch entsprechend gewürdigt worden. Es ist aber auch ein Beleg dafür, dass es natürlich für einen Logistikstandort, wie es Bremen ist, ein sehr wichtiges Thema ist.

Es ist zurzeit Aufgabe der Polizei, das ist richtig, aber es ist auch eine Belastung für die Polizei in Zeiten des knappen Personals, deswegen ist es auch richtig, die Prozesse besser zu steuern. Dass es eine bundesweit einheitliche Lösung geben muss, ist klar, dass die Frage des sogenannten privaten Verwaltungshelfers – in der Anfrage angesprochen – eine durchaus sinnvolle Alternative sein kann, ist, glaube ich, auch richtig. Ich habe auch mitgenommen, dass die Verkehrs- und Innenminister die Ampeln in dieser Frage auf grün gestellt haben und dass das Problem, wie eines von vielen momentan, bei der Bundesregierung liegt, wobei ich mir sicher bin, da sind die Länder auf einer Linie mit der Bundesregierung, vielleicht könnte man tatsächlich da vor dem Wahltag auch noch einmal etwas erwirken in diesem Land.

Auch auf Länderebene sollte man schauen, was man verbessern kann. Eine Frage ist angesprochen worden, die Frage der Übergabepplätze, also wann der Groß- und Schwertransport herausfahren kann, dann wird eventuell das Personal übergeben, also ein Streifenwagen aus Bremen an einen Streifenwa-

gen aus Niedersachsen, da gibt es auch bereits Planungen. Dass man, wenn man Streckenführungen optimiert, weniger Personal braucht und schneller von A nach B kommt, ist sicherlich auch eine richtige Feststellung des Senats.

Die Idee, die die CDU kurz angesprochen hatte, nämlich die Frage, ob diese Aufgaben auch von der Bundesanstalt für den Güterverkehr als Ersatz wahrgenommen werden könnten, ist ausreichend beantwortet worden, ist auch durch den Kollegen Strohmann nicht weiter verfolgt worden, ist also, glaube ich, nicht zielführend. Bleibt noch ein Punkt aus Sicht der Grünen, an dem wir dann doch noch einmal nachhaken wollen. Wenn ich das richtig verstanden habe, dann erzielt Bremen monatliche Einnahmen von 8 563 Euro, dem stehen monatliche errechnete Ausgaben von 23 539 Euro gegenüber. Bisher bin ich davon ausgegangen, dass Gebühren dazu da sind, den Verwaltungsaufwand zu decken. Das bestärkt uns als Grüne, bei den kommenden Haushaltsberatungen auch auf die Seite der Einnahmen zu schauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist in der Senatsvorlage schon ganz am Ende angesprochen worden, wir gehen jetzt davon aus, dass die Deputation für Inneres sehr zügig, am liebsten in der nächsten oder übernächsten Sitzung, die entsprechende Verordnung auf den Tisch bekommt. Ich erinnere mich an Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss, in denen wir über Deckungslücken der Polizei gesprochen haben. Ich glaube, hier haben wir eine Möglichkeit, die eine oder andere kleinere Lücke zu schließen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der letzte Beitrag gibt mir die Vorlage, um nahtlos überzuleiten.

(Abg. **Fecker** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das klappt mit uns beiden!)

Wenn ich schaue, was die Polizei für einen Transport erhält, sind es sage und schreibe 85 Euro netto. Ich glaube, da ist Handlungsbedarf gegeben, und ich freue mich darauf, dass wir in Kürze der Bürgerschaft eine Reform der Kostenordnung vorlegen, weil das in der Tat absolut unverhältnismäßig ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Zu den zentralen Problemen: Ja, es ist richtig, die Zahl der Transporte hat deutlich zugenommen! Wir sind in der Verpflichtung, das zu begleiten und zu sehen, wie das unsere Wirtschaft unterstützt. Deswegen haben wir auch in der Vergangenheit bereits mit einer ganzen Reihe von Maßnahmen dieses Problem angefasst. Wir haben die Zahl der Transportnächte erhöht, damit steigt die Zahl der Genehmigungen. Wir haben dafür gesorgt, dass durch eine personelle Verstärkung im Verkehrsressort auch die Genehmigungszeiten verkürzt werden, 14 Tage sind gesetzliche Verpflichtung, aber um wettbewerbsfähig zu bleiben, muss man da deutlich schneller sein, und durch eine personelle Verstärkung sind wir da auch auf einem ganz guten Weg.

Wir haben dann auch dafür gesorgt, das Zeitfenster zu verändern. Jetzt beträgt das Zeitfenster 22.00 Uhr bis 6.00 Uhr morgens. Das führt auch zu einer Entlastung und verbessert die Situation der Transporteure. Wir haben nach wie vor das Problem, dass wir einen sehr hohen personellen Einsatz der Polizei haben, deswegen überlegen wir, wie wir die Zahl der Transporte, die die Polizei begleiten muss, reduzieren können. Dazu gibt es durchaus eine ganze Reihe von Überlegungen. Wir glauben, dass wir die Transporteure selbst in die Lage versetzen müssen, durch geeignete Begleitfahrzeuge diese Transporte sicher in die Häfen zu bringen.

(B) Man kann die Strecken optimieren. Es ist natürlich auch ein ganz großer Unterschied, ob man in Wildeshausen den Transport übernimmt, der nach Bremerhaven geführt wird, oder ob man jetzt – und das ist die Idee – in Mahndorf auf dem Rastplatz einen Übergabepunkt entwickelt, der einfach die Zeiten reduziert und auch die Belastung der Polizei. Das ist das eine.

Wir haben uns dann überlegt, dass wir natürlich auch die Zahl der Mehrfachkontrollen reduzieren müssen, auch das ist eine Belastung für die Logistik, wenn ein Transport aus Bayern bis nach Bremerhaven geführt wird, und an jeder Landesgrenze beginnt das Spiel erneut. Deswegen ist es auch notwendig, einheitliche bundesweite Standards zu haben. Die Genehmigung kann man ja überall beantragen. Wenn man eine Genehmigung in München erhalten hat, ist es nicht Sache von Niedersachsen oder von Bremen zu sagen, wir haben Zweifel an dem, was da genehmigt worden ist, sondern dann muss das auch verlässlich sein und dazu führen, dass dieser Transport bis zum Ende durchgeführt werden kann.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rupp?

Senator Mäurer: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Senator, wenn es tatsächlich so kommt wie geplant, dass diese Aufgaben durch private Firmen übernommen werden, gehen Sie davon aus, dass die frei werdenden Personalkapazitäten dann erhalten bleiben und für andere Aufgaben zur Verfügung stehen oder dass die dann möglichst zügig abgebaut werden?

(C)

Senator Mäurer: Ich habe überhaupt keine Zweifel, dass wir genügend Aufgaben haben, dass sich diese Frage nach dem Abbau von Personalkapazitäten gar nicht stellt, sondern es ist deutlich geworden, dass wir eher zu wenig Personal haben, um das wachsende Aufkommen zu begleiten. Von daher gesehen, wir haben überhaupt nicht das Problem, dass wir dann Personal abbauen müssen, sondern es gibt so viele Dinge anzufassen in dieser Stadt. Das ist ein ganz anderes Thema, wenn das Ihre Frage war!

Wie gesagt, ich habe aufgezeigt, dass wir eine ganze Reihe von Maßnahmen eingeleitet haben, um diese Transporte auch zu beschleunigen und kurze Wege zu finden. Deshalb denke ich, dass wir hier einen vernünftigen Weg zwischen den Interessen der Wirtschaft einerseits und andererseits der staatlichen Stellen, die für die Sicherheit verantwortlich sind, gefunden haben. Da sind wir auf einem guten Weg, und ich glaube, dass wir damit auch einen vernünftigen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung unserer beiden Städte leisten. – Danke sehr!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/765, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Wissenschaftszeitvertragsgesetz weiterentwickeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 15. Januar 2013
(Drucksache 18/724)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*):
Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Deutschland stehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vor einem Dilemma: Sie lieben zwar ihren Beruf, aber es gibt ihnen meistens über viele Jahre deutlich weniger ökonomische Sicherheit und Planbarkeit als viele andere Berufe. Nach einer aktuellen Studie sind in Deutschland 83 Prozent der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befristet beschäftigt, davon haben 53 Prozent Verträge von unter einem Jahr.

Bis in das fünfte Lebensjahrzehnt hinein gelten gestandene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler meistens als wissenschaftlicher Nachwuchs. Möglich ist dies durch das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, durch das, anders als im Teilzeit- und Befristungsgesetz, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer wieder befristet beschäftigt werden dürfen. Es lässt in der Qualifikationsphase, also zur Zeit der Habilitation und Promotion, eine Befristung von bis zu 12 Jahren und in der Medizin von bis zu 15 Jahren zu und danach unbegrenzt, wenn die Beschäftigten überwiegend aus Drittmitteln finanziert werden. Dieses Gesetz ist zwar an die besonderen Bedingungen des Wissenschaftssystems angebunden, aber dennoch bin ich der Auffassung, dass wir zu einem gerechteren Ausgleich zwischen den Wissenschaftseinrichtungen und den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kommen müssen.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dabei geht es in erster Linie um ein Mindestmaß an ökonomischer Sicherheit und Planbarkeit der Karriere für die Beschäftigten, aber es geht auch darum, dass die Wissenschaft nicht ihre besten Köpfe verliert, weil die Arbeitsbedingungen außerhalb der Wissenschaft deutlich besser sind. Deutschland ist in seiner Zukunftsentwicklung auf Wissenschaft und Innovation angewiesen, und auch der Wissenschaftsstandort Bremen und Bremerhaven hat weiterhin ein fulminantes Interesse daran, exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu bekommen.

Deshalb möchten wir, dass sich der Senat auf Bundesebene für die Novellierung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes einsetzt, und zwar in folgenden Punkten: Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen auf Qualifikationsstellen in der Promotions- und Habilitationsphase arbeitsvertraglich ausreichend Zeit für die Qualifikation bekommen. Dies ist an der Universität Bremen vertraglich zwar sehr gut geregelt, aber auf Bundesebene alles andere als selbstverständlich. Es darf nicht sein, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwar in ihrer Promotionszeit viel gearbeitet haben, aber am Ende mit leeren Händen dastehen.

- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen, dass bei nachfolgenden Drittmittelprojekten die Vertragslaufzeit an die Laufzeit der Drittmittel gekoppelt wird, unterjährige Verträge sollen es nur noch in begründeten Ausnahmefällen geben, also zum Beispiel bei Abschlussarbeiten von Projekten. Das ist zwar auch an der Universität Bremen durch eine entsprechende Vereinbarung mit dem Personalrat gut gelöst, aber insgesamt und bundesweit ein großes Problem. Ich habe schon darauf hingewiesen: 53 Prozent der Verträge haben eine Laufzeit von unter einem Jahr. Wir wollen, dass die Tarifsperrung im Wissenschaftszeitvertragsgesetz aufgehoben wird. Es muss möglich sein, dass Regelungen zur vorzeitigen Entfristung oder andere abweichende Regelungen zwischen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern möglich sind.

Zum Schluss: Wir wollen Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen zur Personalentwicklung verpflichten, wenn sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz beschäftigen. Es ist klar, dass nicht alle Promovierenden auch eine komplette Karriere im Wissenschaftssystem machen können, so viele Stellen gibt es nicht. Wenn aber den Wissenschaftseinrichtungen über das Wissenschaftszeitvertragsgesetz die Möglichkeit eingeräumt wird, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis zur Rente befristet zu beschäftigen oder ihnen in der mittleren Lebensphase einfach keinen Vertrag mehr geben müssen, dann müssen sie im Gegenzug Verantwortung dafür tragen, in einer Personalentwicklung transparent zu machen, wie viele Beschäftigte sie in welchen Fachrichtungen perspektivisch benötigen und an welche Personen sie dabei denken. Arbeitgebern, die Menschen unter diesen Befristungsbedingungen einfach nur im Ungewissen lassen, wollen wir die rote Karte zeigen.

- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen also zu einem gerechteren Interessenausgleich zwischen Wissenschaftseinrichtungen und den entsprechenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern kommen. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. Ich habe von der Opposition signalisiert bekommen, dass sie den Antrag in weiten Zügen mittragen wird. Dafür möchte ich mich schon einmal vorab bedanken!

- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. Patrick **Öztürk** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte die Zahlen, die meine Kollegin Frau Schön genannt

(C)

(D)

(A) hat, noch einmal wiederholen: Bundesweit sind laut Hochschulinformationssystem rund 83 Prozent aller Stellen im akademischen Mittelbau befristet, ein Großteil der Betroffenen, nämlich 53 Prozent, hat Arbeitsverträge von unter einem Jahr. Eine Zahl möchte ich noch hinzufügen: Ein Anteil von 36 Prozent der Arbeitsverträge hat eine Laufzeit von ein bis zwei Jahren, und Frauen sind unter diesen kurzfristigen Beschäftigungsbedingungen insgesamt deutlich überrepräsentiert. Dabei bildet der akademische Mittelbau doch den Kernbestand des Personals, der an den Hochschulen oft auch Daueraufgaben in Forschung und Lehre übernimmt und trotzdem während der gesamten Laufbahn, meistens bis ins hohe Alter, diesen unwürdigen Beschäftigungsverhältnissen ausgesetzt ist und mit unsicheren und nicht planbaren Kettenverträgen den Lebensunterhalt bestreiten muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems scheint also folglich ein massiver interner Missstand zu bestehen, der durch das Wissenschaftszeitvertragsgesetz geschürt wird, da dieses Gesetz die Grundlage für derartige Beschäftigungsverhältnisse liefert. Auch wenn wir an der Universität in Bremen interne Regelungen getroffen haben, die die Beschäftigungsdauer an die Drittmittelprojektlaufzeiten bindet, so ist anhand der genannten Zahlen zu erkennen, dass bundesweit immer noch die meisten Beschäftigten im akademischen Mittelbau kürzer beschäftigt werden, als dies die Projektlaufzeiten eigentlich zulassen würden.

(B) Es geht jedoch noch weiter: Wie Frau Schön schon angedeutet hat, ist es den verantwortlichen Gewerkschaften durch die im Wissenschaftszeitvertragsgesetz enthaltene sogenannte Tarifsperrung untersagt, autonom eigene Tarifverträge mit den Hochschulen auszuhandeln. Diese Regelung ist insofern ungewöhnlich, als das Grundgesetz eigentlich eine Tarifautonomie vorsieht, die wiederum die rechtliche Grundlage für Gewerkschaften bildet, um im Rahmen der Aushandlung von Kollektivverträgen die Ausbeutung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu unterbinden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie sehen also, das Wissenschaftszeitvertragsgesetz macht einen akademischen Werdegang steinig und schwer, und dabei verliert der Beruf Wissenschaft durch zu hohe Karriererisiken, ökonomische Unsicherheiten und keine verlässlichen Perspektiven gefährlich an Attraktivität. Dadurch wird die Befürchtung, hochqualifiziertes und gutes, an deutschen Hochschulen ausgebildetes Personal an die

Privatwirtschaft oder an Wissenschaftsinstitute im Ausland abtreten zu müssen, nicht nur immanent, sondern auch zur großen Gefahr für die internationale Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulen. Aufgrund des zu erwarteten demografischen Wandels und der Internationalisierung der Arbeitsmärkte ist zudem zukünftig mit einem noch härteren Kampf um die klügsten Köpfe des Landes zu rechnen, bei dem unsere Hochschulen das Nachsehen haben werden, wenn sich nichts an dieser Entwicklung ändert.

Dieser geschilderte Trend, an den Hochschulen möglichst viel Personal möglichst günstig, möglichst flexibel und gern gerechtfertigt durch das Wissenschaftszeitvertragsgesetz zu beschäftigen, hat seine Ursachen sicherlich auch in einer durch das Kooperationsverbot bedingten ungenügenden Grundfinanzierung, während auf der anderen Seite die Tätigkeitsfelder der Hochschulen immer umfangreicher und die tarifgebundenen Stellen immer teurer werden. Eine alleinige Rechtfertigung für diese Arbeitsbedingungen ist dies jedoch nicht, denn mit der Schwierigkeit schwankender Einnahmen sehen sich nicht nur Hochschulen konfrontiert.

Gerade in Anbetracht der aktuellen politischen Bemühungen, für gute Arbeit Sorge tragen zu wollen, also atypische Beschäftigungsverhältnisse reduzieren zu wollen, konterkariert das Wissenschaftszeitvertragsgesetz massiv die aktuellen Bemühungen. Kehren wir doch jetzt einmal bei uns vor der Haustür! Initiativen zur Änderung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes sind daher in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Hamburg sowie Evaluationen und Anhörungen hierzu in Sachsen-Anhalt, Hessen und in Thüringen bereits auf dem Weg, und ich freue mich und bin stolz darauf, heute hier vor Ihnen stehen und verkünden zu dürfen, dass Bremen sich ebenso in diese Riege einreihen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte Sie daher, meine Damen und Herren, unterstützen Sie den vorliegenden Antrag, 163 000 Beschäftigte im akademischen Mittelbau deutschlandweit werden es Ihnen danken, und das tue ich ebenso! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist das Land der Gegensätze. Während viele unserer Schülerinnen und Schüler nicht richtig lesen und rechnen können, steht unsere Wissenschaftslandschaft für Qualität und Exzellenz auf höchstem Niveau. Der wissenschaftliche

(C)

(D)

- (A) Mittelbau spielt hierbei eine bedeutende Rolle, denn schließlich trägt er in der Forschung, aber auch in der Lehre maßgeblich zum Erfolg unserer Hochschulen bei. Nicht minder wichtig ist: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter von heute sind die Spitzenforscher von morgen!

Die Politik muss also ein hohes Interesse daran haben, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich voll auf ihre Arbeit konzentrieren können, ohne ständig von Existenzsorgen geplagt zu sein. Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, das von der Großen Koalition im Jahr 2007 verabschiedet wurde, zielt genau darauf ab. Es sollte Dauerbefristungen begrenzen, die Familienplanung durch eine explizite Kinderkomponente erleichtern und klare Karriereperspektiven bieten.

Eine im Jahr 2008 durchgeführte Evaluation der Hochschul-Informationssystem GmbH, HIS, kam zu dem Schluss, ich zitiere: „Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die mit Inkrafttreten des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes neu eingeführten Vorschriften geeignete und überwiegend belastbare Instrumente sind, um befristete Beschäftigungsverhältnisse mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingehen zu können. Die Untersuchung hat Ansatzpunkte identifiziert, an denen eine Harmonisierung von gesetzgeberischer Zielsetzung und Befristungspraxis angestrebt werden könnte, um das Spannungsfeld von Innovation und Nachwuchsförderung auf der einen und Beschäftigungsbedingungen auf der anderen Seite ausgewogener zu gestalten.“

(B)

Die Bundestagsfraktionen der CDU/CSU und der FDP haben deswegen im April vergangenen Jahres einen Antrag in den Deutschen Bundestag eingebracht, welcher schon folgende Punkte enthielt: Die Vertragsdauer für Nachwuchswissenschaftler soll sich in der Regel an der Laufzeit der Projekte orientieren und weiterhin genügend Zeit für Qualifikation bieten, eine übermäßige Befristungspraxis soll vermieden werden, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf soll durch den Ausbau von Kinderbetreuungsangeboten und einer stärkeren Anwendung der Kinderkomponente des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes verbessert werden, und durch eine verbesserte Personalentwicklung sollen Karrierechancen eröffnet werden, die außerhalb der Hochschulen liegen.

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hält Neujustierungen beim Wissenschaftszeitvertragsgesetz ebenfalls für notwendig und sieht in den genannten Punkten geeignete Maßnahmen. Deswegen werden wir auch den Punkten 2 bis 4 Ihres Antrags zustimmen.

Lediglich bei Punkt 1 vertreten wir eine andere Auffassung. Ich gebe zu, dass sich gesetzlich festgeschriebene Tarifsperrern sicherlich schon nicht sonderlich charmant anhören, aber man muss sich auch fragen, was dahintersteckt.

Wissenschaft lebt wie kein anderer Bereich von Innovationen. Eine regelmäßige personelle Erneue-

erung ist deswegen auch zwingend notwendig und erforderlich, zumal ein nicht unerheblicher Teil der Stellen im Mittelbau der Qualifikation, sprich der Promotion, dient. Solche Stellen auf Dauer zu besetzen, würde das Wissenschaftssystem erheblich lähmen und obendrein vielen Studentinnen und Studenten den Einstieg in den Wissenschaftsberuf unnötig erschweren. Ähnlich verhält es sich mit Drittmittelprojekten. Angenommen, wir würden die Befristung im Extremfall verbieten, wie sollen Drittmittelprojekte dann in der Praxis überhaupt noch funktionieren?

(C)

Es ist deswegen nur ehrlich und richtig anzuerkennen, dass Befristungen ein wichtiger Bestandteil der Personalpolitik im Wissenschaftsbereich sind, einmal ganz davon abgesehen, dass Entfristungen ja nicht verboten sind, im Gegenteil: Paragraph 1 Absatz 2 des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes sagt ganz klar, dass das Recht der Hochschulen, Personal auch unbefristet zu beschäftigen, nicht von dem Gesetz berührt wird.

Damit – und nun komme ich zum Schluss – nähere ich mich dem wichtigen Punkt, wer eigentlich für die finanzielle Ausstattung der Hochschulen zuständig ist. Sie werden ja bei der Regierungskonstellation nicht müde, ob in der Bildung oder auch in der Wissenschaft, beim Bund das Übel zu sehen. Die politische Verantwortung hier vor Ort aber haben Sie, ich nenne, wie auch heute Morgen schon, das Wort Wissenschaftsplanung. Unsere Hochschulen brauchen endlich eine verlässliche Planungssicherheit.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wo wollen wir inhaltliche Schwerpunkte setzen, wie hoch soll die Grundfinanzierung ausfallen, und wo soll zum Beispiel im Gebäudebereich endlich investiert werden? Wir erwarten alle mit großer Spannung die Ergebnisse der Haushaltsberatungen. Unsere rot-grüne Regierung muss endlich Farbe bekennen, wie es mit der Bremer Wissenschaftslandschaft weitergehen soll! Immer nur nach Berlin zu zeigen und mehr Geld zu fordern, ist dabei jedenfalls keine Lösung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Arbeitsbedingungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind bundesweit, aber eben auch in Bremen und auch an unserer Exzellenzuniversität bescheiden. Die Arbeitsplätze sind unsicher, es gibt flächendeckend unbezahlte Überstunden, und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können oft ihre Arbeit schwer

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) mit der Familie vereinbaren. Eine Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE hat dies im November mit Zahlen belegt. Vor allem auch der darauf folgende Bericht in „buten un binnen“, in dem eine anonyme, mit einer Kapuze verummte Wissenschaftlerin ein Interview über die unhaltbaren Zustände an Bremens Wissenschaftseinrichtungen gab, hat viele schockiert.

Wir sind froh, dass endlich eine Diskussion über die Beschäftigungsverhältnisse an den Hochschulen und der Universität hier läuft. Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, als wir es hier im November diskutiert haben, hatten wir vereinbart, es auch im Wissenschaftsausschuss zum Thema zu machen, und ich denke, dies sollten wir auch dringend tun.

Die Koalition möchte heute nun eine Änderung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes auf Bundesebene fordern, und auf Landesebene soll gar nichts geschehen. Dies nenne ich inzwischen fast den klassischen rot-grünen Politik in Bremen!

Zum Antrag selbst! Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz ist ein Sonderarbeitsrecht für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in dem alle gängigen Regelungen zu Befristung, Entfristung et cetera ausgehöhlt werden. Damit werden Beschäftigte von Hochschulen – immerhin öffentliche Einrichtungen – per Gesetz zu Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zweiter Klasse gemacht.

(B) Auch DIE LINKE findet eine umfassende Reform dieses Sonderarbeitsrechts grundsätzlich richtig. Wir wollen eine deutliche Reduzierung der Befristungen, damit Daueraufgaben in Forschung und Lehre auch mit unbefristeten Dauerstellen unterfüttert werden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine besser abgesicherte Promotionsphase für Stipendiaten und Doktoranden, verlässliche Berufsperspektiven für Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen und – ganz wichtig – die bessere Förderung von Frauen müssen her, denn immer noch werden Frauen sehr selten auf Professuren berufen.

(Beifall bei der LINKEN)

Gleichzeitig fordern wir auch eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie und eine generelle Umwandlung von prekärer in reguläre Beschäftigung an Hochschulen und Universität. Leider sind nicht alle unsere Forderungen in dem rot-grünen Antrag enthalten. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben wir darin beispielsweise vergeblich gesucht.

Wir sehen noch ein zweites Problem mit Ihrem Antrag, denn er kommt im Grunde zur Unzeit und widerspricht den Realitäten auf der Landesebene. Das Kernproblem befristeter Stellen ist, dass sie eben nicht planbar ausfinanziert sind, sondern überwie-

gend auf Drittmittel gestützt sind. Drittmittel sind Gelder, die nicht aus dem Landeshaushalt stammen, sondern für die Laufzeit bestimmter Forschungsprojekte eingeworben worden sind.

(C)

Die Koalition will heute eine Änderung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes, und auf Landesebene soll nichts geschehen, das finden wir problematisch. Wir denken daher, weil an der Universität bei den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von den 500 Stellen, die in der Grundfinanzierung enthalten sind, gerade 80 Stellen abgebaut werden sollen, also jede sechste Stelle, dass sich das Land Bremen auch hier einmal Gedanken machen muss, wie die Grundmittel für Universität und Hochschulen aussehen müssen.

Eines muss uns klar sein: Wenn an der Universität 80 der 500 grundmittelfinanzierten Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter abgebaut werden, bedeutet dies, dass der Anteil drittmittelfinanzierter Stellen noch höher wird als bisher, und dann wird es noch mehr Befristungen geben, und der Stellenabbau wird zu einer weiteren Arbeitsverdichtung führen.

Wir sagen an dieser Stelle auch, dass diese rot-grüne Landespolitik, die sich nicht zu den finanziellen Bedingungen an den Hochschulen und der Universität äußert, damit auch konkret zu Verschlechterungen der Beschäftigungsverhältnisse und von Lehre und Forschung beiträgt. Deswegen denken wir, dass dieser Antrag in Richtung Bundesregierung zwar gut ist, aber leider an der Problematik an der Universität und den Hochschulen nicht viel ändert.

(D)

Wir stimmen Ihrem Antrag dennoch zu, weil dieses Regelwerk bundesweit die Rahmenbedingungen für prekäre Beschäftigung an Hochschulen schafft. Sie wissen aber ganz genau – und das müssten Sie auch ehrlicherweise zugeben –, dass dies nur die eine Seite der Medaille ist. Die andere Seite wäre die, den nächsten Haushalt für den Wissenschaftsbereich so aufzustellen, dass die Universität und die Hochschulen auch Möglichkeiten haben, entfristete Stellen tatsächlich auch umzusetzen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

Staatsrat Kück: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich es auf den Antrag beziehe, besteht ja eine sehr große Einigkeit zwischen den Fraktionen, sodass ich kaum mehr etwas zu der inhaltlichen Begründung beitragen kann. Ich würde aber gern aus Sicht des Senats einige Bemerkungen zu dem Antrag und dem, was wir insgesamt gemeinsam tragen wollen, formulieren.

(A) Der Antrag ist im Kontext unserer Aktivitäten zu sehen, so weit wie möglich für sichere, leistungsgerecht bezahlte und zukunftsfähige Beschäftigungsverhältnisse Sorge zu tragen. Das gilt uneingeschränkt für alle Bereiche und auf allen Ebenen. Wir wollen es jedem, der arbeitet, ermöglichen, von dieser Arbeit zu leben, ohne auf ergänzende Sozialleistungen angewiesen zu sein. Wir wollen auch, dass die Arbeitsverhältnisse geschlechtergerecht, berufliche Perspektiven verlässlich und familiäre Lebensplanung ohne Ängste und Unsicherheiten möglich sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dies gilt selbstverständlich auch im Wissenschaftsbereich. Gleichwohl lassen Sie mich darauf hinweisen, dass es natürlich auch einige Besonderheiten des Wissenschaftsbereichs gibt. So ist die Mobilität im Wissenschaftsbereich per se aus gutem Grund größer als in anderen Bereichen des Arbeitslebens. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen und müssen auf ihrem Karriereweg unbedingt in verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen gearbeitet haben, sie brauchen nationale und internationale Erfahrung, den Wechsel, und sie sollen sich für einen befristeten Zeitraum qualifizieren und weiterqualifizieren, gegebenenfalls bis hin zur Professur.

(B) Die Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler erhalten dadurch früher als in der Vergangenheit eine soziale Absicherung, sei es arbeitsvertraglich oder im Rahmen eines Beamtenverhältnisses auf Zeit. Hinzu kommt, dass unsere Hochschulen und Forschungseinrichtungen viele Drittmittel einwerben, worauf sie und die Einrichtungen stolz sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der weit überdurchschnittliche, große Drittmittelerfolg ist Anerkennung und Nachweis eines hohen wissenschaftlichen Renommees und einer exzellenten Leistungsfähigkeit. Nicht zu vergessen ist, dass die hohen Drittmittelerfolge für unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zugleich auch ein Grund dafür sind, nach Bremen zu kommen, sodass wir regional, überregional und auch international die besten Köpfe anwerben und beschäftigen können.

Natürlich ist die Einwerbung von Drittmitteln aber auch unmittelbar mit befristeten Beschäftigungsverhältnissen verbunden. In Grundsatz halten unsere Forschungseinrichtungen das Wissenschaftszeitvertragsgesetz für richtig; aus der Sicht der Beschäftigten wird das Gesetz kritischer gesehen im Hinblick auf die aus ihrer Sicht nicht ausreichenden Aussichten auf ein Dauerarbeitsverhältnis. Daher werden auch

die Vorschläge der Koalitionsfraktionen vom Senat ausdrücklich unterstützt. Ich beziehe mich dabei auf die folgenden Punkte. (C)

Der erste Punkt des Antrags, Aufhebung der Tarifsperre! Es wird vorgeschlagen, die sogenannte Tarifsperre des Gesetzes aufzuheben. Damit soll ermöglicht werden, tarifvertragliche und vom Gesetz abweichende Regelungen treffen zu können und insbesondere die starren Befristungsregelungen des Gesetzes im Rahmen der Qualifizierung – das heißt sechs Jahre vor der Promotion, sechs Jahre nach der Promotion – lockern zu können. Bislang sieht das Gesetz diese Option vor, aber mir ist nicht bekannt, dass davon in irgendeiner Weise auch Gebrauch gemacht werden kann. Außerdem halte ich die Regelung des Bundesgesetzgebers, die verfassungsrechtlich geschützte Tarifautonomie mit solch detaillierten Vorgaben einzuschränken, für außerordentlich bedenklich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Im Übrigen handelt es sich hier weitgehend um Regelungen, die die Länder zu treffen haben.

Der zweite Punkt des Antrags, Zeit für die Qualifikation! Der weitere Vorschlag aus dem Antrag der Koalitionsfraktionen zielt darauf, dass den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern während der nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz befristeten Qualifikationsphase arbeitsvertraglich ausreichend Zeit für die Qualifikation zur Verfügung gestellt wird. In der Sache besteht, denke ich, Einigkeit, es ist im allgemeinen Interesse, dass der wissenschaftlichen Qualifikation genügend Raum gewährt wird. Daher unterstützen wir auch diese Neufassung. (D)

Den Punkt zur Mindestlaufzeit der Verträge fasse ich etwas zusammen, weil schon eine ganze Menge dazu gesagt worden ist. Es ist richtig, dass es in der Praxis durchaus unterschiedliche Verfahrensweisen gibt, inwieweit auf Befristungen durch die Drittmittelverträge Rücksicht genommen wird. Es gibt auch eine ganze Reihe von Entfristungen auf der Basis von eingeworbenen Drittmitteln, wenn man über einen längeren Zeitraum nachweisen kann, dass entsprechende Drittmittel eingeworben werden, sodass auch dann Entfristungen vorgenommen werden.

An der Universität haben wir vor gar nicht so langer Zeit – es ist schon darauf hingewiesen worden – eine Verabredung mit dem Personalrat treffen können, in der wir eindeutig festgelegt haben, dass Befristungsregelungen aus Drittmittelverträgen auf die Laufzeit von Drittmittelbewilligungen abgestellt werden sollen. Wenn es sich im Übrigen um grundständig finanzierte Stellen handelt, soll und muss eine Beschäftigungszeit von mindestens drei Jahren eingeräumt werden. Dies sind, finde ich, gute

- (A) Beispiele dafür, wie auch Forschungseinrichtungen und Hochschulen auf die besondere Situation von Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Rücksicht nehmen können.
- Der vierte Punkt ist die gesetzliche Verpflichtung zur Personalplanung und Personalentwicklung. Auch dies ist, finde ich, eine Selbstverständlichkeit, die die Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen erfüllen müssen. Da gibt es Reihe von Beispielen an den bremischen Hochschulen, die in diesem Fall schon entsprechende Planungen vorgenommen haben. Ich denke da nur an die Juniorprofessorenkonzepte, die an der Universität realisiert worden sind.
- Als Fazit möchte ich zum Schluss meiner Ausführungen feststellen, dass wir im Sinne des Antrags der Koalitionsfraktionen gemeinsam mit den anderen Bundesländern, wo es teilweise – es ist schon darauf hingewiesen worden – ähnliche Gedanken und Bestrebungen gibt, die Initiative ergreifen, das Wissenschaftszeitvertragsgesetz zu optimieren und den berechtigten Belangen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein größeres und angemessenes Gewicht unter Abwägung aller Interessen der Wissenschaftsakteure zu verschaffen.
- Ich unterstütze daher ausdrücklich die Forderung nach der Aufhebung der Tarifsperre, die Verpflichtung zur Einräumung einer ausreichenden Zeit für die eigene Qualifikation, die Anpassung von Vertragslaufzeiten und die Verpflichtung zur Personalplanung und Personalentwicklung. Unabhängig von möglichen Änderungen im Wissenschaftszeitvertragsgesetz, einer Bundesregelung, sollten wir mit unseren Wissenschaftseinrichtungen hier in Bremen die weiteren Schritte zu den aufgestellten Optimierungsforderungen prüfen und gemeinsam mit ihnen Lösungswege suchen. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.
- Zuerst lasse ich über die Ziffer 1 des Antrags abstimmen.
- Wer der Ziffer 1 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/724 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU und Abg. T i m k e
[BIW])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Antrags zu.
- Jetzt lasse ich über die Ziffern 2 bis 4 des Antrags abstimmen.
- Wer den Ziffern 2 bis 4 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/724 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 2 bis 4 des Antrags zu.
- (Einstimmig)
- Damit wurde der gesamte Antrag angenommen.
- Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes**
- Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2013
(Drucksache 18/763)
1. Lesung
- (D)
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes, Drucksache 18/763, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- (Einstimmig)
- Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, nach der ersten Lesung den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zu überweisen.
- Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Senats „Anspruch auf Beratung und Hilfe für Opfer von Gewalt“

Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2013
(Drucksache 18/764)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/764, Kenntnis.

Gesetz zur Änderung von Zuständigkeiten im Hafensbereich

Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2013
(Drucksache 18/794)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

- (B) Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung von Zuständigkeiten im Hafensbereich, Drucksache 18/794, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Bericht über die 20. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 28. bis 30. August 2011 in Helsinki, Finnland

Mitteilung des Vorstands der
Bremischen Bürgerschaft
vom 1. November 2011
(Drucksache 18/93)

Wir verbinden hiermit:

Bericht und Antrag des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen zur Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 18/93, vom 1. November 2011, „Bericht über

die 20. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 28. bis 30. August 2011 in Helsinki, Finnland“ vom 11. März 2013 (C)

(Neufassung der Drucksache 18/798
vom 28. Februar 2013)
(Drucksache 18/807)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Ziffer 1 des Antrags des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 1 des Antrags zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 18/93, erneut Kenntnis und von dem Bericht des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen, Drucksache 18/798, Kenntnis. (D)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 17 vom 6. März 2013

(Drucksache 18/804)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Die Arbeit im Rettungsdienst anerkennen und absichern

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 12. März 2013
(Drucksache 18/810)

- (A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/810 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
(Einstimmig)
Damit wären wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen.
Ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
(Schluss der Sitzung 17.52 Uhr)
- (C)

- (B)
- (D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich von Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 13. März 2013****Anfrage 10: Abweisung von Seeleuten beim Hafenzärztlichen Dienst**

Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat, dass die Hafenzärztin beim Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen, LMTVet, über keine kassenärztliche Zulassung verfügt und daher deutsche Seeleute, die über die Knappschaft-Bahn-See krankenversichert sind, nicht behandeln kann?

Wie oft kam es in den letzten beiden Jahren vor, dass Seeleute beim Hafenzärztlichen Dienst aus diesem Grund nicht behandelt werden konnten?

Seit wann ist dem Senat dieser Umstand bekannt, und sieht er hier Veränderungsbedarf?

Bödeker, Bensch, Dr. vom Bruch,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Der Hafenzärztliche Dienst ist für diejenigen Gesundheitsschutzmaßnahmen zuständig, die sich aus den Internationalen Gesundheitsvorschriften, IGV 2005, ergeben, das heißt, Zielsetzung ist die Gefahrenabwehr für die öffentliche Gesundheit, sofern sich Risiken durch bestimmte Erkrankungen von Seeleuten oder Reisenden ergeben. Im Rahmen dieser hauptamtlichen Tätigkeiten steht der Hafenzärztliche Dienst allen Seeleuten – unabhängig von ihrer Nationalität – sowie gegebenenfalls betroffenen Reisenden sowohl mit medizinischer Versorgung als auch beratend zur Verfügung. Darüber hinausgehende Behandlungen im Sinne einer individual-medizinischen Versorgung oder Beratung werden von der Hafenzärztin im Rahmen ihrer Nebentätigkeit eigenverantwortlich ausgeführt, sofern sie hierzu berechtigt ist.

Zu Frage 2: Dem Senat ist in jüngster Zeit ein Fall bekannt geworden, bei dem die Hafenzärztin einem deutschen Seemann nicht die von ihm gewünschte Bescheinigung über die Fahrttüchtigkeit hat ausstellen können, weil sie im Rahmen ihrer Nebentätigkeit weder über eine kassenärztliche noch über eine berufsgenossenschaftliche Zulassung verfügt.

Zu Frage 3: Der Senat sieht keinen Veränderungsbedarf, weil für die allgemeine individual-medizinische Versorgung von Seeleuten, die nicht zu den hauptamtlichen Aufgaben des Hafenzärztlichen Dienstes gehören, neben der Hafenzärztin in ihrer Nebentätigkeit auch alle Ärztinnen und Ärzte der vertragsärztlichen Versorgung und bei Bedarf die Krankenhäuser zur Verfügung stehen.

(B)**Anfrage 11: Nachweis des Geburtstermins durch Kopie aus dem Mutterpass****(C)**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, in welchen Dienststellen der öffentlichen Verwaltung im Land Bremen schwangere Mitarbeiterinnen gelegentlich oder grundsätzlich aufgefordert werden, den errechneten Geburtstermin durch Vorlage einer Kopie dieser Angabe aus dem Mutterpass nachzuweisen?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, in welchen Bereichen oder unter welchen Umständen schwangere Hilfeempfängerinnen gelegentlich oder grundsätzlich aufgefordert werden, den errechneten Geburtstermin durch Vorlage einer Kopie dieser Angabe aus dem Mutterpass nachzuweisen?

Drittens: Welche Schritte wird der Senat unternehmen, um sicherzustellen, dass diese aus datenschutzrechtlicher Sicht höchst problematische Praxis im Land Bremen im Einflussbereich der öffentlichen Hand kurzfristig aufgegeben wird?

Frau Bösch, Hamann,
Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Mitarbeiterinnen der öffentlichen Verwaltung im Land Bremen haben die Möglichkeit, eine bestehende Schwangerschaft und den errechneten Geburtstermin durch ein Zeugnis eines Arztes, einer Ärztin oder einer Hebamme nachzuweisen. Nach Paragraph 5 des Mutterschutzgesetzes hat der Arbeitgeber die Kosten für ein solches Zeugnis zu tragen; die Regelung gilt für Arbeitnehmerinnen und in Bremen auch für Beamtinnen. Wird ein solches Zeugnis vorgelegt, besteht keine Notwendigkeit zur Vorlage des Mutterpasses. Ansonsten erfolgt der Nachweis durch Vorlage des Mutterpasses; sofern eine Kopie davon zur Personalakte genommen wird, werden die nicht erforderlichen Angaben geschwärzt.

Zu Frage 2: Bei schwangeren Hilfeempfängerinnen ist der Nachweis der Schwangerschaft und des voraussichtlichen Entbindungstermins für die Anerkennung eines Mehrbedarfs nach den Vorschriften des Sozialgesetzbuchs II und XII erforderlich. In der einschlägigen Verwaltungsanweisung SGB XII ist dazu geregelt, dass für die Gewährung des Mehrbedarfs die Vorlage eines ärztlichen Attestes oder des Mutterpasses genügt, um den voraussichtlichen Entbindungstermin feststellen zu können. Die Weisung SGB II der Bundesagentur für Arbeit regelt hier kein konkretes Vorgehen. In der Praxis wird regelmäßig der Mutterpass vorgelegt, weil ärztliche Bescheinigungen in der Regel gebührenpflichtig sind. Grundsätzlich ist es ausreichend, den Entbindungstermin in einem Aktenvermerk zu notieren oder direkt in das System einzugeben. Sofern eine Kopie der Seite des Mutterpasses gefertigt wird, die den Entbindungstermin enthält, um sicherzustellen, dass auch für Dritte die getroffene Entscheidung

(D)

(A) nachvollziehbar und überprüfbar ist, sind andere Angaben als der Entbindungstermin auf der Kopie zu schwärzen.

Zu Frage 3: Der Senat wird dafür Sorge tragen, dass der Datenschutz der schwangeren Frauen noch weiter verbessert wird, indem sie zukünftig darüber informiert werden, dass sie zum Nachweis der Schwangerschaft entweder eine ärztliche Bescheinigung oder eine Kopie ihres Mutterschutzpasses vorlegen können, in der bis auf die Angaben zum voraussichtlichen Entbindungstermin alle Daten geschwärzt sind.

Anfrage 12: Zugverspätungen auf der Strecke Bremerhaven – Bremen

Wir fragen den Senat:

Wie viele Zugausfälle und Zugverspätungen über zehn Minuten gab es auf den Strecken Bremerhaven – Bremen – Bremerhaven in den Jahren 2011 und 2012 unterschieden nach Verkehrsunternehmen?

Hat das Land Maßnahmen ergriffen, um die Situation zu verbessern und die Zahl der Zugverspätungen und -ausfälle zu reduzieren?

Welche rechtlichen Ansprüche haben die betroffenen Bahnkunden gegenüber den Verkehrsunternehmen für die Zugausfälle und -verspätungen?

(B) Knäpper, Dr. vom Bruch,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die angefragte Statistik kann in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht erstellt werden.

Es ist aber bekannt, dass es auf der Strecke zu Ausfällen und Verspätungen kommt.

Zu Frage 2: Der Senat hat gegenüber der DB Netz AG als Eigentümerin und Betreiberin der Strecke deutlich gemacht, dass er eine nachhaltige Verbesserung der Betriebsqualität erwartet. Hierzu hat die DB Netz AG gemeinsam mit den Eisenbahnverkehrsunternehmen den Betriebsablauf analysiert. Die Ursachen für die Verspätungen sind eine hohe Verkehrsbelastung durch den Güterverkehr, zahlreiche lokale Baumaßnahmen, Verspätungsübertragungen durch den Fernverkehr auf der Strecke Bremen – Osnabrück und Defizite in der Infrastruktur, insbesondere auf dem Abschnitt Osterholz-Scharmbeck – Bremerhaven.

Zur Qualitätsverbesserung, werden im Abschnitt Osterholz-Scharmbeck – Bremerhaven ein elektronisches Stellwerk gebaut, Blockabschnitte verkürzt und höhengleiche Bahnsteigzugänge beseitigt.

Der Senat erwartet mit Umsetzung dieser Maßnahmen, teilweise bereits zum Fahrplanwechsel im Dezember 2013, eine deutliche Verbesserung der Betriebsqualität zwischen Bremerhaven und Bremen, sowohl im Personen- als auch im Güterverkehr.

Zu Frage 3: Seit dem 29. Juli 2009 gelten auf der Grundlage der europäischen Fahrgastrechtverordnungen für Reisende im Eisenbahnverkehr Regelungen bei Zugverspätungen, Zugausfällen und bei versäumten Anschlusszügen. Die Reisenden haben Anspruch auf finanzielle Entschädigung, Weiterfahrt mit einem anderen Zug, Erstattung des Fahrpreises, Nutzung anderer Verkehrsmittel und Übernachtung. Die Ansprüche sind an das Vorliegen unterschiedlicher Voraussetzungen geknüpft.

(C)

(D)

